

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Geschichte der Gemeinde Weikersdorf**

**Reinöhl, Rainer von**

**Wien, 1912**

*Alfred Staud*

# GESCHICHTE DER GEMEINDE WEIKERSDORF

VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS ZU  
IHRER VEREINIGUNG MIT BADEN IM  
JAHRE 1912



VERFASST VON STADT-  
ARCHIVAR  
Dr. RAINER VON REINÖHL

K. KRAVANI, VERLAGSBUCHHANDLUNG, WIEN VII., MARIAHILFERSTR. 64  
BUCHDRUCKEREI LEO REICHELTS WITWE IN BADEN, WASSERGASSE 1

UB INNSBRUCK



+C15776040X



DIE AUTOTYPIEN VON DER FIRMA C. ANGERER & GÖSCHL,  
-- -- WIEN-OTTAKRING. -- --



## Vorwort.

Wie der Wiener Wald überhaupt, so hat insbesondere das Helenental und vor allem der Eingang in dasselbe stets das Entzücken der Maler gebildet und sie sind nicht müde geworden, die wechselnden Eindrücke, welche sie in den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten hier empfangen haben, mit Griffel und Pinsel festzuhalten. Eine kleine Auswahl aus diesen zahlreichen und vorzüglichen Darstellungen führen wir unseren geneigten Lesern in den Abbildungen des vorliegenden Büchleins vor.

Aber auch die Schriftsteller haben sich gerne mit dem Helenentale, seinen romantischen Ruinen und ihrer Vergangenheit befaßt; jedoch halten sich ihre Werke keineswegs auf der Höhe der bildlichen Darstellungen, sondern besitzt nur ein bescheidener Teil von ihnen literarischen Wert. Auf wissenschaftliche Bedeutung kann nur die kirchliche Topographie 1825, Leber „Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein“ 1844 und Piper „Oesterreichische Burgen“ 1904 Anspruch erheben. Insbesondere geht fast nichts, was seit 1844 erschienen ist, über die allerdings trefflichen Ausführungen Lebers hinaus, zumal auch mein um die Geschichte Badens so verdienstvoller Vorgänger Hermann Rollett sich in seinen „Beiträgen zur Chronik der Stadt Baden“ auf die Geschichte Weikersdorfs nicht näher eingelassen hat.

Natürlich sind aber die Angaben Lebers durch zahlreiche inzwischen erschienene Arbeiten, besonders durch die Urkundensammlungen der „Fontes rerum Austriacarum“, von denen für uns in erster Linie Weis „Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde“ 1856 in Betracht kommt, ferner durch die Veröffentlichungen des „Vereines für Landeskunde in Niederösterreich“, sein Monatsblatt, Jahrbuch und seine Topographie, längst überholt. Außer der Ueberprüfung und Ergänzung Lebers an der Hand dieser und anderer neuerer Forschungen galt es vor

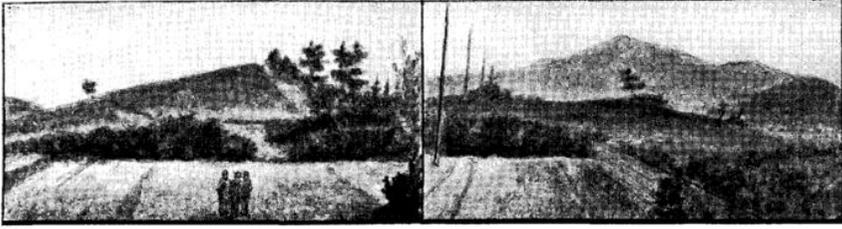
allem die Urquelle Lebers, die Chronik unserer Burgen von dem Grafen Wenzel Ludwig von Henkel, kennen zu lernen; doch blieben meine bezüglichen Anfragen in dem gräflichen Archive zu Neudeck und Oderberg leider ergebnislos. Ferner mußten die Mitteilungen Lebers durch die Bestände der Wiener Archive vervollständigt werden. Daher wurden im n.-ö. Landes-Archive das Hardegger Archiv und die anderen Privat-Urkunden, das n.-ö. Gültbuch, welches für das 17. Jahrhundert wertvolle Aufschlüsse lieferte, die genealogischen Schriften von Enekel, Fischer und Strein und das Friedersheimische Wappenbuch durchgegangen, im Archive für Niederösterreich (Statthalterei) das Walseer Lehensbuch und die übrigen Lehensbücher und Lebensprotokolle durchgesehen, im Adels-Archive die Akten über unsere Familien, besonders die Quarients und Doblhoffs. Wichtige Einblicke, vorwiegend in die Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, eröffneten die Privat-Urkunden des k. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archives. Auch das Archiv des Schlosses Doblhoff und das Stifts-Archiv in Heiligenkreuz, deren Benützung mir Heinrich Freiherr von Doblhoff-Dier und Stifts-Archivar Herr Dr. Florian Watzl gütig ermöglichten, ergaben manche Ausbeute.

Außer ihnen haben mir die Vorstände und Beamten der genannten und anderer Sammlungen meine Arbeit sehr erleichtert, wofür ich ihnen hiermit innigst danke. Besonders verpflichtet bin ich für nie versagende Bereitwilligkeit den Herren Landes-Archivar M. Vanca, Staats-Archivar F. Wilhelm, Sektionsrat H. Schitter, Direktor K. Schornböck und den Herren Doktoren J. Buchner, J. Malota und J. Mayr.

Die Liebe zu dem schönen Erdenwinkel, dessen Schicksale im Folgenden geschildert werden, hat meine Hand bei der Abfassung der vorliegenden Schrift geführt. Mögen ihre Worte, wie sie aus dem Herzen geflossen sind, auch den Weg zum Herzen finden, die bisherigen Gönner und Freunde unseres mit so viel köstlichen Gaben gesegneten und mit nimmer verwelkendem Reize geschmückten Ortes noch mehr an ihn fesseln und ihm manch' neuen Bewunderer zuführen!

Baden, 20. September 1912.

**Der Verfasser.**



Der Halsriegel.  
 Ansicht von Nord nach Süd.                      Westlicher Teil am Südbahn-Durchstich.  
 Nach einer Zeichnung von Joh. Mayerhofer in Baden 1893.

## Besiedlung und Burgengründung.

Als 1848 die Erbuntertänigkeit in Oesterreich aufgehoben wurde und auf Grund des neuen Gemeindegesetzes die örtliche Verwaltung von der Herrschaft auf die freien Bürger übergang, vereinigten sich die drei Orte Weikersdorf, Dörfel (mit Alland, Turngasse, St. Helena und Rauhenstein) und Braiten (mit Veste Rohr) zur Gemeinde Weikersdorf. Die Geschichte der genannten Gemeinde fällt also zum großen Teile mit der Geschichte der Herrschaften Weikersdorf, Rauhenstein und Rohr zusammen, aus denen sie hervorgegangen ist.

Freilich ist deren Gebiet jedoch längst vor der deutschen Kolonisation von Menschen bewohnt worden. Die Brüder Calliano und ihre Mitarbeiter haben 1890 und 1892 auf dem hinter der Ruine Rauhenneck gelegenen Plateau und in der nahen Königshöhle eine Menge von Werkzeugen und Waffen aus Knochen und Stein und Töpfe wie Scherben gefunden (Siehe die Kopfleiste S. 3); geringer war die Ausbeute 1892 auf dem Halsriegel (Siehe die Kopfleiste S. 5), der gegen die Bahnstrecke vorspringenden Landzunge des Hartberges, und in der Ruine Rauhenstein. Der größte Teil dieser Funde ist im Museum der n.-ö. Landesfreunde, ein Teil auch im städt. Rollett-Museum in Baden zu sehen. Aus diesen Resten können wir uns zwar von der Bildungsstufe und der Lebensweise der ältesten Bewohner unserer Gegend einen beiläufigen Begriff machen, über ihre Schicksale haben aber weder sie selbst noch andere irgend eine schriftliche Nachricht, irgend eine geschichtliche Kunde hinterlassen; man nennt daher diese Zeit die „vorgeschichtliche“, „prähistorische“, und

zwar teilt man sie nach der schlechteren oder besseren Bearbeitung der Geräte und Waffen in eine ältere, „palaeolithische“ und in eine jüngere, „neolithische“ Steinzeit ein. Die an den eben genannten Stellen gehobenen Gegenstände sind Erzeugnisse der jüngeren Steinzeit, welche nach der Meinung der modernen Forscher bei uns 2000 Jahre vor Christi Geburt ihr Ende erreicht hat.

Von den geschichtlichen Bewohnern unserer Gegend haben die Kelten, die ohne Frage im Wiener Becken hausten, weder in Weikersdorf noch in Baden eine Spur hinterlassen; wir wissen also nicht, ob sie unsere Quellen benützt haben, wie es von



Abb. 1. Der römische Grabstein im städt. Rollett-Museum.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

denen anderer Kurorte feststeht. Dagegen ist es allbekannt, daß Baden unter dem Namen Aquae schon zur Römerzeit bestanden hat. Dies ist nicht nur schriftlich bekundet, sondern auch durch zahlreiche Funde sichergestellt. Einige der wichtigsten sind aus dem Boden von Weikersdorf gehoben worden. Mein verdienter Vorgänger Hermann Rollett fand nämlich 1876 am Halsriegel ein mit Relief geschmücktes Grabstein-Fragment, das noch Reste der Bemalung zeigt. Die Figuren stellen nach der Deutung des berühmten Altertumsforschers Kenner eine Venus victrix (sieghafte Venus) dar, welche einem jungen Krieger einen Helm darreicht; das Fragment befindet sich im städtischen Rollettmuseum (Siehe Abbildung 1). An derselben Stelle fand der Genannte auch

eine Gemme (Mars gradivus). Diese Entdeckungen liefern einen Anhaltspunkt für die Annahme Rolletts, daß auf dem Halsriegel ein römischer Wachtposten seinen Standort gehabt habe. Für seine weitere Annahme, daß im Zusammenhange mit dieser Station sich an der Stelle der Ruinen Rauheneck und Rauhenstein römische Warttürme, speculae, befunden hätten, fehlt jedoch ein solcher Anhaltspunkt. Die 1872 auf Rauhenstein gefundene Trajansmünze (Dupondius) besitzt jedenfalls keine Beweiskraft. Wie 2000 vor Christi Geburt, so haben also auch in den ersten Jahrhunderten nach Christi hier Menschen Lust und Leid erlebt.

Von den Schicksalsschlägen, welche sie zur Zeit der Völkerwanderung erdulden mußten, ist wieder keine besondere Kunde zu uns gedrungen. Ebenso wenig besitzen wir eine sichere Nachricht darüber, ob nach der Besiegung der Awaren durch Karl den Großen um 800 die deutschen Kolonisten, durch die er und seine Nachfolger das neu gewonnene Gebiet dem Reiche sichern wollten, auch in Weikersdorf eingewandert sind. Baden hat ja zur Zeit der Karolinger sicher bestanden; denn der Urenkel des großen Karl, Karlmann, verweilte 869 auf einem Kriegszuge gegen die Mährer in dem damals Padun genannten Orte und fällte dortselbst einen Schiedsspruch. Freilich wird erzählt, daß Karl der Große selbst um 800 einen Thurzho hier angesiedelt habe, daß derselbe Rauheneck, sein Sohn im Jahre 815 Scharfeneck erbaut habe, endlich 919 Rauhenstein errichtet worden sei. Aber diese Erzählung gehört zu den vielen Fabeln, mit denen die große Liebe zum Orte und die geringen Kenntnisse vieler Schriftsteller die Geschichte Badens ausgeschmückt haben. Irgendeine stichhältige Quelle für diese Nachricht können sie durchaus nicht anführen, wir sind in dieser Hinsicht vielmehr auf bloße Vermutungen angewiesen. Derselbe Karl, der die Awaren besiegte, begann den Steinbau in Deutschland, und um dieselbe Zeit, als die Karolinger die ersten deutschen Kolonisten in unsere Gegend sendeten, begann die Errichtung der Burgen in Deutschland. Die Ansiedler des den Awaren abgenommenen Landes benützten allerdings, wo es möglich war, die Reste der alten römischen Ansiedlungen, welche leicht in Verteidigungszustand gesetzt werden konnten; aber da und dort haben sie in dem anfangs noch gegen die Awaren und nach deren völliger Vernichtung noch gegen die Mährer zu verteidigenden Gebiete zweifellos auch neue Wehrbauten aufgeführt. Jedoch werden diese in der Eile hergestellten

Befestigungen meist auch nach Karl dem Großen aus Holz gewesen sein. Sind doch auch die Kirchen bei uns erst später aus Stein gebaut worden. Die Vermutung Lebers, daß schon im 9. Jahrhundert Rauheneck gegründet worden sei, stützt sich demnach auf mindestens ebenso gute Gründe als die Vermutung Rolletts über römische Warttürme am Eingange ins Helenental. Nur müßten wir uns das älteste Rauheneck als ein aus Balken gefügtes, mit einer stacheligen Zaunwehr umgebenes Blockhaus vorstellen. Ein solches mag auch an Stelle einer der späteren Wasserburgen abwärts der Schwechat gestanden sein.

Gerade hundert Jahre hatten die österreichischen Länder zum Frankenreiche gehört, als sie ihm durch die wilden Horden der Magyaren wieder entrissen wurden; ihren Raub- und Beutezügen erlag die Kulturarbeit der ersten deutschen Kolonisten zu nicht geringem Teile. Aber als Otto I. von Deutschland das Reitervolk in der Schlacht bei Augsburg 955 völlig geschlagen hatte, nahm er die von Karl gewonnenen und dem Reiche von den Magyaren wieder entrissenen Donaulandschaften neuerlich in Besitz, errichtete die Ostmark wieder, und nun ergoß sich zum zweitenmale ein Strom deutscher Einwanderer ins Land, unsere Ahnen. Um die Ansiedlung dieser zumeist aus Baiern und Franken stammenden Kolonisten zu befördern, schenkte der deutsche König den Großen, vor allem dem Markgrafen und der Kirche, ausgedehnte Besitzungen. So verlieh König Heinrich II. 1002 dem Markgrafen Heinrich dem Babenberger das Gebiet zwischen der Liesing und der Triesting und Konrad II. 1035 dem Markgrafen Adalbert einen Landstrich zwischen der Triesting und der Piesting. Die Markgrafen aber teilten dieses Gebiet wieder unter ihren den Unfreien entnommenen Dienstmannen, den sogenannten Ministerialen, aus, welche von festen Herrensitzen aus das diese umgebende Land, die Herrschaft, verwalteten, das ihre Hörigen, d. s. zum Gute Gehörige, Leibeigene, bebauten. Die Kolonisation des Landes diente also nicht nur der Erweiterung des Staates, der Hebung des Wohlstandes und der Vermehrung des Einkommens der Fürsten, sondern auch der Vergrößerung ihrer Streitkraft. Denn bei der zweiten deutschen Kolonisation wurden durch die Reichs- und Landesregierung auch planmäßig auf die militärische Sicherung der Alpenländer hingearbeitet und es wurden jetzt allenthalben an militärisch wichtigen Punkten Burgen angelegt; und zwar wurden dieselben jetzt nicht

mehr aus Holz, sondern aus Stein gebaut. Auf diese früheste Zeit des Steinbaues in Oesterreich weisen einzelne Teile unserer Ruinen hin, so die Berchfrite beider, welche mit dem des Schlosses Leesdorf in der Höhe von 20 Metern, der Mauerstärke von 3 Metern und in ihrer Quaderverkleidung übereinstimmen. Zum ältesten Teile der Burgen gehört ferner das



Abb. 2. Die Eingangstüre der Rauhenecker Burghof.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Hauptgeschoß, der Palas. Bei Leesdorf und Rauhenstein besteht er freilich heute aus frischem Gemäuer, doch die unterste Lage ist alter tüchtiger Quadernverband. Auf eine ältere Bauzeit deutet ferner die Ausführung der hohen und starken Mauer mit ihrem stattlichen Tore hin, welche die beiden Höfe von Rauhenstein trennt, und die ursprüngliche Anlage der dortigen Kapelle. Auch

die Kapelle in Rauheneck stammt unverkennbar aus dem 12. Jahrhunderte; dies beweist ihre rundbogige Eingangstüre, welche beiderseits auf einem Pfühl mit Eckplatte ruht, wie es in der romanischen Zeit üblich war. (Siehe Abb. 2) Endlich trägt die westliche Ringmauer von Rauheneck, sowohl an der dem Palas gegenüberliegenden Stelle als auch bei der Zisterne, einen sogenannten Fischgrätenverband, ein Kennzeichen hohen Alters. (Siehe Abb. 3) Diese bei den Römern *opus spicatum* (*spica* = Kornähre), deutsch nach der schrägen Stellung der Steine ährenförmiger oder Fischgrätenverband genannte Bautechnik wurde im 12. Jahrhundert besonders häufig angewendet, kommt jedoch nach der Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht mehr vor.

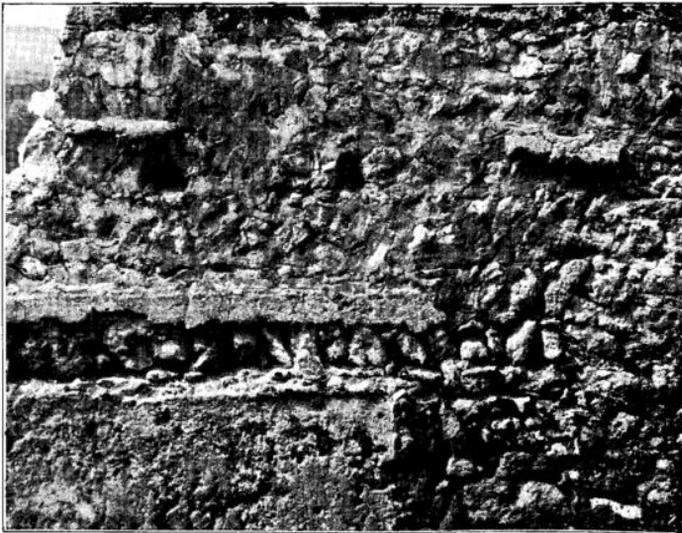


Abb. 3. Der Fischgrätenverband (*Opus spicatum*).  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Mit dieser Sprache der Bauwerke selbst stimmen die Zeugnisse der ältesten erhaltenen Urkunden überein, die uns 1065 einen Herrn von Rohr, 1136 einen von Rauheneck und 1160 einen von Rauhenstein nennen; gleichzeitig mit diesen treten die Herren von Baden und von Leetsdorf auf, während die von Weikersdorf erst erheblich später auftauchen, nämlich 1233, und noch später jene von der Burg Scharfeneck, über deren Geschichte wir überhaupt fast nichts wissen.

## Die Bedeutung der Ortsnamen.

Der Name Weikersdorf taucht etwa gleichzeitig mit dem Namen Weiherburg um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf. Der Verfasser der kirchlichen Topographie hat sich über das Verhältnis der beiden Namen nicht viel den Kopf zerbrochen und meint Seite 166: „In späterer Zeit konnte der Name Weyer leicht in Weiker und Burg in Dorf verändert werden; und so entstand der Name Weikersdorf.“ Wenn nun auch die Aehnlichkeit des ersten Worttheiles eine Vermischung beider Namen beförderte, so ist die Sache so einfach doch nicht; wir werden daher gut tun, zunächst jeden Namen für sich zu betrachten, bevor wir uns eine eigene Ansicht bilden.

Der gelehrte Melker Benediktiner Pez hat zuerst die Urkunde von 1232 herausgegeben, in der der Name der Burg auftaucht. Er las den Namen allerdings Wegerberg, nicht Weyerburg. Aber mit Unrecht zog Leber daraus den Schluß, daß unter dem Namen gar keine Oertlichkeit unserer Gegend, sondern der Ort im V. u. M. zu verstehen sei; denn die örtlichen Beziehungen der Urkunde reden deutlich genug. Die Urkunde besagt nämlich, daß Hugo, der Sohn Ottos von Rauhenstein, mit Zustimmung seines Bruders Otto von Rauhenstein alle Rechte, die er am Burgstall besitze, dem Kloster Heiligenkreuz schenke. Alle diese Angaben weisen doch nicht auf einen Spender aus dem nördlichen Niederösterreich, sondern aus unserer Nähe hin. Für einen solchen sprechen auch die Zeugen der Uebertragung, die Herren von Arnstein, Liechtenstein (bei Mödling) und Rauhenneck. Der Mitarbeiter des Pez, Hueber, hat den Namen auch anders, nämlich „Weyerberg“ gelesen, wie man aus Weis „Heiligenkreuzer Urkundenbuch“, I. 297, ersieht.

In verschiedenen von Mitgliedern der Familie Puchheim ausgestellten Urkunden vom 13.—15. Jahrhundert kommt der Name Weyerberch, Weiherberg allerdings öfter vor. Aber unter ihm ist nicht unser Schloß, sondern der heute noch bestehende Ort Weyerburg bei Oberhollabrunn und die dortige Burg und Kirche zu verstehen. Wenn auch in diesen Urkunden die Form Berg und Burg wechselt, so ist doch kein Zweifel, daß nur die letztere richtig ist. Dies ergibt sich nämlich aus dem Sachverhalt, nämlich daraus, daß es sich um eine Wasser- und keine Höhenburg handelt. Denn, obwohl auch für Höhenburgen die Bezeichnung

Berg ebenso gebräuchlich ist, als Stein, — Starhemberg, Kranichberg — so hätte die Anwendung dieser Bezeichnung für eine in der Ebene gelegene Burg keinen Sinn. Die richtige Form in allen diesen Puchheimer Urkunden ist also die in der Urkunde von 1348 bezeugte „Weierburg“ und diese Lesung wäre auch für unsere Schenkung die richtige (Siehe Abb. 4).

Gleich hier müssen wir eine Angabe der kirchlichen Topographie berichtigen. Sie behauptet nämlich, daß der im Badener Stadt-Privilegium 1480 erwähnte „Häckleins Teicht“ der Weikersdorfer Teich sei und vermutlich so auch nach dem damaligen Besitzer der Herrschaft Häcklein genannt worden sei.



Abb. 4. Die älteste Ansicht des Schlosses Weikersdorf.  
Nach Georg Matthäus Vischers Topographie 1672 (Stadtarchiv).

Der Umfang des Badener Burgfriedens wird freilich 1480 so angegeben, wie ihn auch die Zeichnung desselben vom Jahre 1652 darstellt, und beide verzeichnen den Häckleinteich als einen Markpunkt des Stadtgebietes; aber derselbe liegt nach beiden keineswegs beim Schlosse Weikersdorf, sondern weit von demselben entfernt, draußen gegen Süden der Ebene.

Was den Namen Weikersdorf betrifft, so geht er wie die meisten Dorfnamen auf den Eigennamen des Gründers oder eines der ersten Besitzer zurück, auf den Namen Wighard oder Weichhardt („wic“ der Kampf, „hart“ fest, stark). Dieser Männername kommt auch in anderen Ortsbezeichnungen und zwar in

verschiedenen, der sprachlichen Entwicklung entsprechenden Umbildungen vor, wir lesen: „Weikardeslage, Weihardzslag, Weichardslag, Wichardshoven, Weickers hof, Weyhartzdorf, Weykcherstorff, Weichhartsdorf, Weikartsdorf“. In diesem Punkte hat also Schweikhart allerdings recht, nicht aber in dem, was er über Wegerberg Leber nachbetet.

Der Unterschied zwischen den beiden ersten Bestandteilen der Namen war besonders für eine Zeit, in der sich die Namen meist mündlich fortpflanzten und auch die Schreibung frei genug war, allerdings gering. Und Weyer, Weier, Weiher, Weicher, Wichart, Weickard konnten leicht miteinander verschwimmen, die

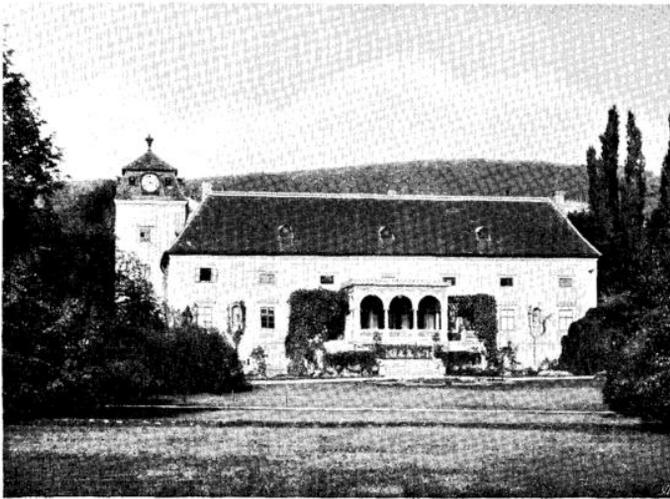


Abb. 5. Gesamt-Ansicht des Schlosses Weikersdorf (Doblhof) 1912.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Burg leicht Weikartsburg, das Dorf leicht Weiersdorf genannt werden. Dann änderte sich zwar nicht der zweite Wortbestandteil, aber der Name der Burg geriet frühzeitig in Vergessenheit und sie wurde dann gleich den Schlössern Baden und Leesdorf nach dem Orte genannt, in dem sie lag.

Bezüglich der Namen der Ortsteile, aus denen die Gemeinde Weikersdorf bestand, ist nicht viel zu bemerken. Die Namen der auf dem linken Schwechatufer gelegenen Teile St. Helena und Rauhenstein bedürfen keiner Erklärung und geben zugleich ihre Lage mit genügender Deutlichkeit an. Von

den am rechten Schwechatufer gelegenen ist der westlichste das Wolfstal, wo sich einst ein Forsthaus und einige Bauernhäuser befanden. Eigentlich bedeutet das Wort die Schlucht zwischen Rauheneckerberg und Badener Lindkogel, welche einerseits zum Jägerhaus, andererseits zur Königshöhle führt. Darauf folgt die Leithen, oberhalb des Holzrechens am Fuße des Rauheneckerberges; hier ist an Stelle mehrerer Bauernhäuser die Weilburg getreten. (Siehe Abb. 6.) Wenig bekannt ist der Sinn des Namens *Beunt* (*peunt*), *Boint*, wie die am Fuße des Kaltenberges liegenden Häuser heißen. Mit ihm verhält es sich also. Im Mittelalter war die sogenannte Dreifelderwirtschaft üblich. Sie bestand darin, daß die

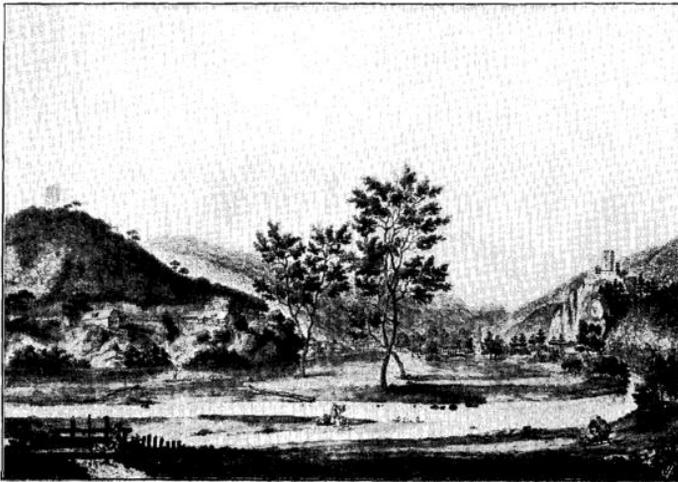


Abb. 6. Der Eingang in das Helental: links die Leithen, gegen die Mitte zu das Forsthaus am Eingange in die Wolfsschlucht.

Kolorierter Kupferstich von Mansfeld („Vue des Environs de Baden“, Stadtarchiv).

bestellten Felder in drei Teile geteilt wurden, von denen einer mit Wintergetreide, der andere mit Sommergetreide bebaut wurde, der dritte brach liegen blieb. Dabei herrschte der Flurzwang, das heißt der einzelne Besitzer durfte sein Grundstück nur in der Art benützen, wie es die Regel der Dreifelderwirtschaft vorschrieb. Die Stoppeln des Winter- und Sommerfeldes wie das Brachfeld dienten bis Johannes als Weide. Gemüse und sonstige nicht zur Körnerfrucht gehörige Gewächse baute man in Gärten oder auf anderen in der Nähe der Höfe gelegenen Grundstücken, die von der Dreifelderwirtschaft ausgenommen waren; eben diese nannte

man Pointen. Die Bezeichnung wurde allein oder in Zusammensetzungen oft als Ortsname verwendet. Der Name Derffel ist wieder an sich klar, es beginnt bei der Villa Hahn (Weilburgstraße 81) und geht bis zum Marienspital. Daran schließt sich das Oertchen Thurngasse. Thurn, Thurn ist die alte Form des Wortes Turm. Die kirchliche Topographie leitet den Namen von einem Freihofe, dem Turmhofe, ab, dessen alte Urkunden Erwähnung tun. Einen Besitzer des Hofes lernen wir in Hans dem Flens 1419 aus einer Heiligenkreuzer Urkunde kennen, welche auch sein Siegel enthält. Derffel hat den Turm in dem Siegel (Siehe Abbildung 7). Vom Sauerhofe bis zum Gasthause zum goldenen Löwen reicht die Allandgasse. Der Name Alland wird wie der von Alland im Gebirge auf den Frauennamen Adelheit, im Mittelalter Alhait, zurückgehen. Vom goldenen Löwen bis zum Schloß Braiten zieht sich die Alland-Alleegasse,



Abb. 7. Das Siegel der Gemeinde Derffel (Stadtarchiv).  
Nach einer Federzeichnung des Frls. Hilda Jesser in Baden.

sogenannt nach einer von C. H. Freiherrn von Doblhoff 1745 angelegten und bis 1822 bestandenen Allee von Maulbeerbäumen. Den Uebergang von Alland zu Rohr bildet Braiten. Ueber diesen Namen kann ich mich nicht bestimmt aussprechen; für ihn gibt es nämlich zwei gleich wahrscheinliche Deutungen. Einerseits bedeutet der Name sich in der Ebene ausbreitenden Flächen, wie eben unsere Braiten eine ist. Andererseits steht der Ausdruck in einer Wechselbeziehung mit dem Worte Luss. Der Luss, Mehrzahl Lüss (auch Liss oder List) ist der Anteil, welcher bei der Verteilung von Gründen auf einen Teilnehmer entfällt; der ganze Komplex der verteilten Gründe kann auch Lüss genannt werden, heißt aber gewöhnlich Braiten (Praytten). In dieser Wechselbeziehung kommen die beiden Worte heute noch im Dialekt vor. Eine solche Güterteilung erfolgte nun zweimal, erstens bei der

Besitzergreifung des Landes durch die Deutschen (Seite 8), zweitens bei einer sich vom 12.—14. Jahrhundert vollziehenden wichtigen Veränderung unserer agrarischen Verhältnisse. Der Eigenbetrieb des Großgrundbesitzes durch die Hörigen, wie er zur Zeit der Gründung unserer Burgen üblich war, lieferte erstens ein schwankendes Erträgnis, machte ferner bei zerstreut liegenden Gütern die Aufsicht schwierig. Daher verliehen die großen Grundbesitzer vom 12. Jahrhundert an Haus und Flur in Erbpacht an zwar persönlich freie, aber zur Leistung eines bestimmten Grundzinses verpflichtete Leute, die Holden oder behausten, d. h. vom Grundherrn mit Haus und Hof versehenen, angesessenen, Holden. Die dem Grundbesitzer aus diesen Abgaben („Diensten“) fließende Rente nannte man die „Gült“. Den Abschluß nach Osten bildet *Vesten Rohr*, dessen Name die Erinnerung an seinen früheren Mittelpunkt, die *Veste Rohr*, bewahrt. Er erzählt uns, daß die Gegend zur Zeit der deutschen Kolonisation ein mit Röhricht bestandenes Sumpfland gewesen ist, in dem sich also leicht ein Wassergraben um eine Burg anlegen ließ. Noch um 1400 herum war die Gegend wasserreich, denn damals legte Weikhardt von Polheim hier einen Teich an. In neuerer Zeit ist die Gegend durch die Regulierung der Gewässer und die zunehmende Verbauung trockener geworden.

Es würde den Rahmen unserer Arbeit überschreiten, wenn wir uns auf die Flurnamen von Weikersdorf einlassen wollten; sie erwecken allerdings großes Interesse, denn sie haben sich von den ältesten Zeiten bis heute erhalten. Dieselben Namen, welche der *Leesdorfer Kaufbrief* von 1312 und der *Rohrer Kaufbrief* von 1423 anführen, haften noch heute an derselben Stelle und leben noch heute im Munde des Volkes. Ich will daher nur noch auf einen Namen mit ein paar Worte eingehen, auf den Namen *Königshöhle*. (Siehe Abb. 13). Die Sage leitet den Namen von dem ungarischen Könige *Bela IV.* ab, und erzählt, daß der vor den Mongolen flüchtende Herrscher 1241 von Herzog *Friedrich II.*, dem Streitbaren, schlecht aufgenommen worden sei, daher vor letzterem in der genannten Höhle Zuflucht gesucht habe. Aber die Geschichte weiß von einem Aufenthalte *Belas IV.* in der Höhle nichts. Ihr Name wird also vielmehr darauf zurückzuführen sein, daß die Phantasie des Volkes in solchen Höhlen Götter und Helden, Riesen und Zwerge und allerlei gräuliches Ungetier, wie Drachen und Schlangen, hausen ließ. Nach einem Geisterkönig und nicht

nach einem Herrscher über die Menschen wird also die Königshöhle genannt worden sein.

### Die Herren von Weikersdorf.

Spärlich fließen die Quellen für die mittelalterliche Geschichte unseres Ortes; sie beschränken sich fast ausschließlich auf Urkunden, in denen der eine oder der andere Schloßherr genannt wird, meist als Zeuge, seltener als Aussteller von Urkunden über Rechtsgeschäfte, die nur ab und zu unsere Orte betreffen, oft andere Orte, ja Gegenden. Auf diese Weise lernen wir die Herren von Weikersdorf, von Rohr und das Geschlecht der Türsen kennen. Am dürftigsten sind wir über die Herren von Weikers-

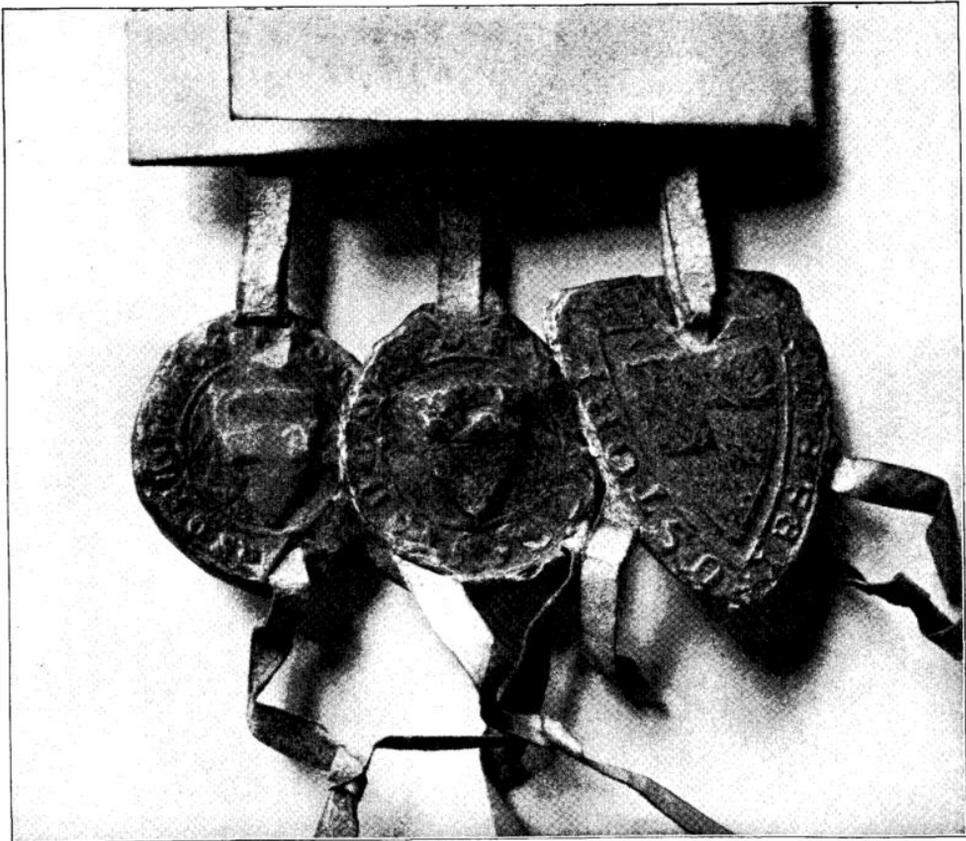


Abb. 8. Siegel Ottos, des Türsen von Rauheneck, Wolfgers von Rohr und Friedrichs von Weikersdorf an einem Kaufbrief vom 25. März 1308 (Stadtarchiv).

dorf unterrichtet. Sie erscheinen nur in den Urkunden von 1268 bis 1344. Im Jahre 1268 werden ein Heidenricus und Albero von Weikeinstorf und des ersteren Söhne Albero, Chunradus und Heidenricus genannt. Heidenreich erscheint noch mehrmals bis 1279. 1268 taucht neben ihm Fridericus de Veikersdorf auf; Friedrich macht 1308 und 1328 Geschäfte mit dem Augustinerorden in Baden, 1318 zusammen mit seinem Sohn Wolfger. 1322 stellt dieser Wolfger „hern Friedreichts sun von Weikersdorf“ allein eine Urkunde aus, 1344 endlich lesen wir Ullreich den Weikendorfer.

Wo war nun der Herrensitz dieser Edlen von Weikersdorf? Standen sie in irgendeine Beziehung zu den Türsen und besonders zu dem Zweige derselben, der auf der Weiherburg saß? Auf diese Frage gibt uns der Inhalt der ohnehin nicht zahlreichen Urkunden keine Antwort; aber die Siegel Friedrichs 1318 und Wolfgers von 1322 beweisen, daß sie eine eigene Familie waren, nicht der Zweig eines anderen Geschlechtes (Abb. 7). Ausgestorben zu sein scheinen sie etwa gleichzeitig wie die Türsen und Herren von Rohr, wie überhaupt die meisten mit den Babenbergern in unser Land eingewanderten und durch sie empor gekommenen Geschlechter zu sein.

### **Die Herren von Rohr.**

Bezüglich der Herren von Rohr glaubt der Genealoge Hoheneck, daß sie ein Zweig der bairischen Familie seien, die sich von Babo von Abensberg ableitet und 1517 mit Christof, Herrn von Rohr zu Ottenstein und Sonnberg erloschen ist. Babo sprechen auch die Grafen von Abensperg und andere Familien als ihren Stammvater an. Daß er wirklich gelebt hat, bezeugt die Eintragung eines Grafen (comes) Babo mit 30 Söhnen und 7 Töchtern im Waltener Nekrologe (Totenbuche). Die Stammburg der Familie lag ungefähr zwei Stunden von Abensperg in der Nähe des bekannten Kehlheim und wurde bereits von einem Urenkel Babos 1133 in ein reguliertes Chorherrenstift verwandelt, das 1803 säkularisiert wurde. Das Geschlecht war in Oesterreich ob und unter der Enns begütert. Es besaß außer unserem Rohr Leonstein in Oberösterreich, Matzendorf bei Solenau und Besitzungen im Marchfelde. Die Stammburg liegt nahe genug an den Babenbergischen Besitzungen, um Beziehungen zu diesem

Hause begreiflich zu machen. Mit oder unter den Babenbergern mag ein Angehöriger des Geschlechtes nach Oesterreich gezogen sein und hier von den Markgrafen Grundbesitz erhalten haben, als deren Mittelpunkt er die Burg Rohr erbaute; der erste niederösterreichische Herr von Rohr, Poppo, der in einer undatierten Urkunde des Markgrafen Ernst (1055—1075) Zeugenschaft ablegt, wird ja „*Ministerialis Marchiae*“ genannt, war also einer der halbfreien, aber einflußreichen Gefolgsmannen des genannten Markgrafen. Im Folgenden führen wir von den vielen Rohrern nur die an, welche sicher oder doch mit großer Wahrscheinlichkeit zu unserer Burg in Beziehungen standen. Von 1065—1247 verlautet nichts von Rohrern aus unserer Gegend; ja im Jahre 1113 wird das Dorf Rohr als Besitz des Stiftes Melk angeführt, beides zusammen läßt es als sehr zweifelhaft erscheinen, ob Poppo überhaupt hier hauste.

1247—1289 lesen wir in zahlreichen Urkunden Ulrich von Rohr. Mit ihm zusammen werden häufig Konrad und Ulrich Maz genannt. Daß die Mazos mit der Familie der Herren von Rohr verwandt waren, geht daraus hervor, daß sie 1275 Otto von Rohr ihren Onkel (*avunculus*) nennen; doch dürfte es sich schwerlich um eine spät eingetretene Verschwägerung handeln, sondern scheinen sie ein alter Zweig der Familie zu sein, der vielleicht gerade zum Unterschiede von anderen Linien sich einen Beinamen beilegte. Für solche Beinamen, die nur einzelne Mitglieder oder Zweige des Geschlechtes gebraucht haben, gibt es ja Beispiele; z. B. nannten sich mehrere Kuenringer und mehrere Pottendorfer *canes* (Hunde). Denn nach einer Urkunde von 1256, die Rohr ein *castrum* des Chunrad Mazo nennt, scheinen sie Mitbesitzer der Veste gewesen zu sein; sie führen auch ihren Beinamen neben der Bezeichnung nach dem Schlosse, 1310 nennt sich Ulrich „der Matz von Rohr“.

Wie nahe die Beziehungen der einzelnen Teile der Familie waren, ersieht man daraus, daß die Mazos auch in den Urkunden aus dem 14. Jahrhundert immer wieder mit unseren Herren von Rohr in einem Atem genannt werden. Von ihnen erhielt wohl Matzendorf den Namen. Von 1275 an wird neben Ulrich sein Sohn Wolfger und von 1286 an überdies seine Söhne Otto und Dietmar und seine Tochter Margarethe angeführt, welche zuerst an Otto Turso von Rauheneck und dann an Heinrich von Kranichberg vermählt war; zum letztenmale werden die

Brüder 1311 genannt. Um diese Zeit, nämlich um 1290 herum, finden wir in den Urkunden auch Jans von Rohr, in erster Ehe mit Agnes von Preysing, in zweiter Ehe mit Margarethe Streun zu Schwarzenau verehelicht, welche eine Tochter der Richardis von Tribeswinkel war. Er hatte aus erster Ehe drei Söhne: Heinrich, Hanns und Otto, aus zweiter Ehe ebenfalls drei Söhne: Wilhelm, Ludwig und Leutfritz und eine Tochter Elisabeth, welche Otto den Häusler zum Manne nahm. Die Söhne aus zweiter Ehe sind alle drei ledig gestorben. Heinrich und sein Stiefbruder Leutfritz sind 1323 in der Pfarrkirche zu Baden begraben worden. Ihr Grabstein befindet sich zwar

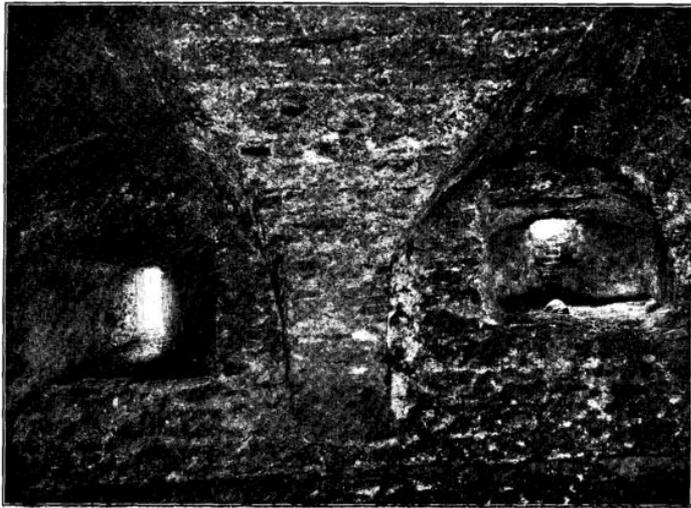


Abb. 9. Schießscharte im Erdgeschoß des Schlosses Weikersdorf.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

nicht mehr in unserer Pfarrkirche; aber die Werke, welche von seine Inschrift erzählen, sind unverdächtig, so daß die Richtigkeit seines Textes nicht zu bezweifeln ist: „Hier liegt begraben Herr Heinrich von Rohr und Herr Leutfritz, sein Bruder und all seine Vorfahrer. So gestorben Anno 1323“. Dagegen müssen die Schlüsse, welche aus ihm gezogen wurden, abgewiesen werden, nämlich daß ihm zufolge Poppo im 11. Jahrhundert in der hiesigen Pfarrkirche seine Ruhestätte gefunden habe, der Bestand dieses Gotteshauses also seitdem, d. i. etwa 1065, urkundlich feststehe. Wer sich nur einigermaßen mit der Genealogie der Herren von Rohr beschäftigt

hat, dem ist es klar, daß viele Mitglieder der Familie, nämlich die Mehrzahl des bairischen und oberösterreichischen Zweiges, niemals ihren Fuß nach Baden gesetzt haben und also auch nicht hier gestorben und begraben sein können. Aber wenn man selbst den Ausdruck „all seine Vorfahrer“ gegen alle Wahrscheinlichkeit wörtlich nehmen, jedoch auf die Rohrer unserer Gegend einschränken will, so wird man zugeben müssen, daß eine im Jahre 1323 aufgestellte Behauptung keinen sicheren Beweis für ein Ereignis aus dem Jahre 1065 bietet; die 250 Jahre, die zwischen dem Tode Poppo und der Brüder Heinrich und Leutfritz liegen, mahnen zur Vorsicht. Hiezu gesellen sich die oben

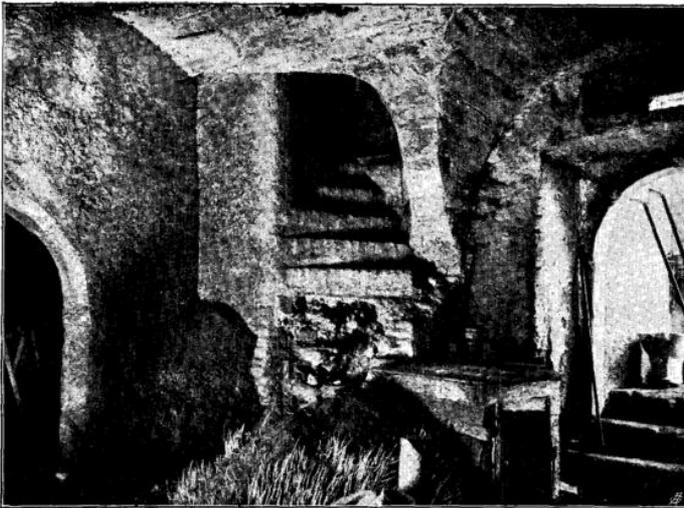


Abb. 10. Wendeltreppe im Erdgeschoß des Schlosses Weikersdorf.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

angeführten Zweifel über die Zugehörigkeit Poppo zu unserer Linie. Der aus dem fraglichen Grabstein auf das Alter unserer Pfarrkirche gezogene Schluß ist also nichts weniger als zuverlässig.

Die übrigen Geschwister scheinen die Beziehungen zu unserem Rohr aufgegeben zu haben, denn sie waren meist in Oberösterreich begütert. Ihre dortige Veste lag bei Kremsmünster. Der Kindersegnen des Stammvaters Babo von Abensberg scheint sich in der Familie erhalten zu haben. Denn der Mitgliederstand der Familie war immer ein großer; nicht nur in Oberösterreich, sondern auch in unserer Gegend war ihre Zahl eine große. So

hören wir außer von den oben genannten Kindern Ulrichs 1310 auch von einem Ortolf und einem Heinrich von Rohr; des letzteren Frau hieß Gisela, ihre vier Töchter Magrete, Chuni-gunde, Ofmei und Eufemia.

1312 wird Albert von Rauhenstein von dem Besitzer von Leesdorf wegen der Benützung der an der Rohr grenzenden Au verwarnt, hat also vielleicht damals die Herrschaft Rohr besessen. Wenn dies richtig wäre, wären damals also zum erstenmale die Herrschaften Rauhenstein und Rohr miteinander vereinigt gewesen. Möglicherweise war eben unsere Linie der Herren von Rohr ausgestorben und geriet die Herrschaft Rohr durch Erbgang an Albero, denn die Röhrer und Türsen waren miteinander verschwägert.

1319 besaß auch ein anderer Seitenverwandter aus der in Matzendorf heimischen Linie, nämlich Conrad Mazo, die Veste Rohr bei Baden. 1376 taucht zum letztenmale in unserer Gegend ein Marichart (Marquart) von Rohr auf, der laut einer zu Wien ausgestellten Urkunde der Abtei Heiligenkreuz alle Besitzungen, Rechte und Gülten zu Ober- und Niedergaden verkauft. Zeugen sind sein Vetter Hanns von Guenfarn (Gainfarn) und seine Schwäger, die Herren Eberhart und Thomann von Wildekk und Herr Christian der Tachensteiner.

1386 schenkt Margarete, die Tochter Dietmars von Rohr, nach Anordnung ihrer Mutter Margarethe Schaunstainerin den Augustinern in Baden eine von zwei Holden in Remplach jährlich zu zahlendes Pfund Pfennige, dafür soll zum Trost und Hilfe der Seele ihrer Eltern, ihrer und auch Herrn Conrads von Pergau und all ihrer Vorderen jeden Freitag nach Mitfasten ein Jahrtag im Kloster gefeiert werden.

Wie von den meisten Geschlechtern unserer Gegend wurden auch von den Röhrern einige in Heiligenkreuz begraben. Der Grabstein einer Bertha von Rohr und Ulrich Mazos (Siehe Seite 19) hat sich erhalten.

## Die Türsen.

### a) Der Name Türse.

Unsere Lokalhistoriker haben sich gewöhnt, die Erbauer und ursprünglichen Besitzer der Burgen im Helenentale die Tursonen zu nennen. Nun kann über die Bedeutung des Namen kein Zweifel

obwalten. In der Edda heißen die den Göttern der Walhalla feindlichen Riesen entweder Jötunen oder Thursen. Die mittelhochdeutsche Form des Namens lautet: türse, in der Mehrzahl türsen, und so haben sich die Angehörigen des Geschlechtes selbst genannt und in zahlreichen deutschen Urkunden gezeichnet. Die ebenfalls ziemlich häufigen lateinischen Urkunden geben die



Abb. 11. Runder Turm des Weikersdorfer Schlosses am Bache.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Einzahl mit Turso, die Mehrzahl mit Tursones wieder. Die Form Tursones ist also eine deutsch-lateinische Mischform, weshalb alle streng wissenschaftlichen Werke beim deutschen Namen Türsen (Tuerssen) geblieben sind, den wir also wieder in sein Recht einsetzen.

## b) Die Türsen von Rauheneck.

Als erster Herr von Rauheneck wird gewöhnlich Hartwicus nobilis de Rudnicha 1102 genannt; aber unter Rudnicha ist nicht Rauheneck, sondern Reidling im Bezirk Atzenbrugg zu verstehen, auch gehörten die Türsen zum Dienstadel, den Ministerialen, und nicht zu den Edelfreien „nobiles“. Wirklich bezeugt sind die Türsen von Rauheneck und die Türsen überhaupt erst seit 1136, in welchem Jahre Hartung de Ruhenecke erwähnt wird. Nun haben wir gehört, daß die deutsche Einwanderung in unsere Gegend durch die Bodenschenkungen von 1002 und 1035 in Schwung gekommen ist; wahrscheinlich sind also die Vorfahren Hartungs auch damals in das Land gezogen und Herren des Gebietes beim Badener Lindkogel geworden, indem sie die Burg Rauheneck entweder neu erbauten oder aus einem hölzernen Wehrbau zu einer steinernen Feste umgebaut haben.

Ueber Hartung wird uns verhältnismäßig viel erzählt. Unser Wissen beschränkt sich jedoch darauf, daß er 1136 den Stiftsbrief von Heiligenkreuz unterschrieben hat. Was wir sonst von ihm erfahren, ist entweder unbeglaubigt oder geradezu Sage. Es wird erzählt, daß seine Frau Gutta bei der Gemahlin des Kaisers Lothar von Supplinburg, dessen Wahl den berühmten Streit zwischen Staufen und Welfen einleitet, bei der durch ihren männlichen Geist bekannten Kaiserin Richsa, am Hofe gelebt habe. Als nach dem Tode Lothars nicht ihr Schwiegersohn Heinrich der Stolze, sondern dessen Gegner Konrad von Hohenstauffen zum deutschen Könige gewählt wurde, verweigerte Heinrich die Anerkennung. Daher wurde ihm Baiern aberkannt und Herzog Leopold von Babenberg, der Stiefbruder Konrads, mit Baiern belehnt. Hartung von Rauheneck soll nun durch die Stellung seiner Frau bei der welfischen Partei festgehalten worden sein; zwar schien es, als ob durch den Tod Heinrichs des Stolzen die Stellung Leopolds in Baiern befestigt worden sei, aber im Jahre darnach, 1140, überfiel Heinrichs Bruder Welf Leopold, als er eben die Burg Valei belagerte, unerwartet und brachte ihm eine schwere Niederlage bei. In dieser Schlacht, durch welche die Macht Leopolds in Baiern zusammenbrach, soll auch Hartung auf Seite Welfs mitgefochten haben. Ferner habe Hartung den zweiten Kreuzzug 1147—1149 mitgemacht. Nach der einen Erzählung wäre er wie so viele andere deutsche

Pilger auf dem Zuge gestorben, eine andere Erzählung läßt ihn nach Hause zurückkehren und im Auftrage der Mönche von Sattelbach (d. i. Heiligenkreuz) an den päpstlichen Hof in Rom ziehen. Nun ist zwischen 1150 und 1160 mehrmals in den Urkunden ein Hartung von Rauheneck unterschrieben. Entweder ist also die Nachricht von seinem Tode im Morgenlande falsch oder es handelt sich um einen zweiten Träger dieses Namens. Hartungs Gemahlin Gutta gehört zu den Frauen, welchen die Gründung der Spinnerin am Kreuze bei Wien zugeschrieben wird.

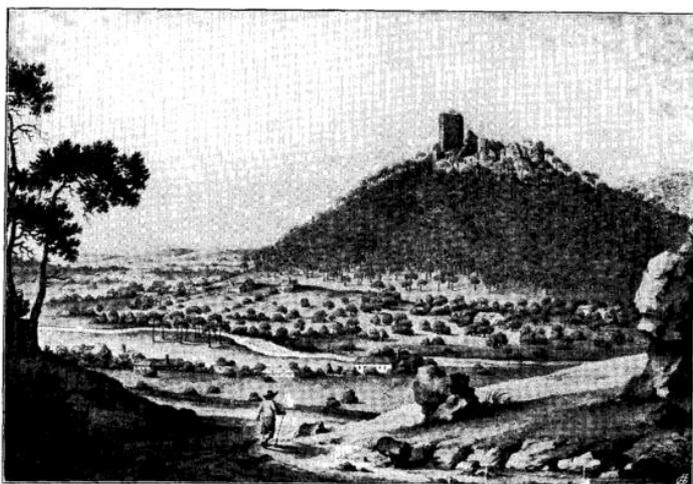


Abb. 12. Die Burg Rauheneck am Eingange in das Helenental um 1800.  
Nach einem anonymen Aquarelle des Stadtarchivs.

Viel weniger als über den ersten Rauhenecker wird uns über seine Nachfolger erzählt; nicht nur daß wir von einigen unter ihnen kaum mehr als den Namen wissen, ist es auch nicht möglich, eine lückenlose Reihe der Besitzer dieses Schlosses aus der Familie der Türsen zusammenzustellen. 1168 gehört es Otto I., mit dem seine Brüder und vermutlich Mitbesitzer Albero und Ortolf 1176 bezeugen, daß Herzog Heinrich von Oesterreich dem Stifte Heiligenkreuz das Dorf Siegenfeld schenkt. 1231 ist Heinrich von Rauheneck in einen Streit zwischen dem Bishofe von Passau und dem Stifte Melk über die Besetzung der Pfarre Mödling verwickelt. Und zwar stand Heinrich von Rauheneck wie der gleichnamige Herzog von Mödling auf Seite

des Bischofs von Passau. Der Streit, der zur Anrufung der päpstlichen Entscheidung führte, endete mit der Anerkennung des vollen Rechtes des Klosters Melk auf die Einsetzung des Geistlichen für die Kirche St. Martin zu Mödling. Am häufigsten führten die Rauhenecker den Namen Otto. In Anbetracht unseres geringen Materiales ist es nicht leicht, die einzelnen Träger dieses Namens auseinanderzuhalten. Um das Jahr 1230 kommen zu allem Ueberfluß auch in der jüngeren Linie der Türsen von Rauhenstein zwei Träger dieses Namens vor, Otto II. und sein Sohn Otto III. Als der obengenannte Herzog Heinrich von Mödling dem Stifte Heiligenkreuz die Ortschaft Sulz spendete, war unter den Zeugen Otto IV. von Rauheneck. Seine Frau hieß Agnes und er hatte einen Bruder Hartung; beide gaben ihre Zustimmung dazu, daß Otto dem Stifte Heiligenkreuz drei Lehen zu Gnadendorf und eines zu Niederleiß schenkte, welche jährlich 5 Pfund Pfennig trugen. Schon damals hatten also die Türsen Besitzungen bei Mistelbach. In welchem Verhältnis Otto zu Heinrich und zu den 1233 genannten Brüdern Dietrich und Ulrich von Rauheneck stand, können wir nicht angeben. 1265 starb Hartmut von Rauheneck; sein Bruder Otto V. ließ ihn in Heiligenkreuz begraben und übertrug der Abtei zwei Lehen im Kaltengang unter der Bedingung, daß das Andenken seines Bruders zugleich mit dem seinen und seiner Vorfahren jährlich gefeiert werde. Unter den Zeugen erscheint auch sein Schwiegervater Ulrich von Rohr. Die Gattin Ottos hieß Margarethe, ihre Brüder Wolfger, Otto und Dietmar (Siehe Seite 19). 1268 war Margarete bereits Witwe. Der Ehe war ein Sohn Otto VI. und eine Tochter Agnes entsprossen, welche Chadolt von Haslau heiratete. Die Witwe Margarete lebte 1288 mit Heinrich von Kranichberg in zweiter Ehe.

Otto VI. wird in einer Reihe von Urkunden aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts in einer Weise mit den Türsen von Lichtenfels zusammen genannt, die an seiner engen Verwandtschaft mit ihnen nicht zweifeln läßt. Am deutlichsten spricht in dieser Hinsicht ein Kaufbrief vom 12. November 1292. Die Zeugen werden hier in folgender Weise angeführt:

„Testes etiam facti sunt dominus Hugo iunior Turso, et Heinricus frater suus de Liechtenvels. Item Otto de Ravcheneck et Reimpertus de Liechtenvels Tvrsones. Item Otto, Hadmarus,

Wichardus, Albero fratres de Ottenstein. Item Chvnradius iunior de Liechtenek et Otto frater ejusdem et alij quam plures viri fide digni.“

D. h., die Zeugen sind nach der Verwandtschaft angeordnet, es kommen zunächst die Türsen, dann die Ottensteiner, endlich die Lichtenecker. Otto und Reinprecht werden vorerst nach ihrer Herrschaft unterschieden, daher ersterer als Besitzer von Rauhen- eck und letzterer als Besitzer von Lichtenfels bezeichnet, dann aber werden beide durch den Zusatz Tvrsones als Mitglieder einer und derselben Familie zusammengefaßt. Die Türsen von Lichtenfels sind also sicherlich ein Zweig der Türsen von Rauhen- eck. Nun ist es auffallend, daß gerade um dieselbe Zeit, um welche die Türsen von Lichtenfels auftauchten, nämlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts, die Türsen von Rauhenstein verschwinden und die Pilichsdorfer Herren von Rauhenstein werden. Es erhebt sich also die Frage, ob die Lichtenfelser ein dritter Zweig der Familie seien oder nicht vielmehr die Türsen von Rauhenstein bei einem Erbgang oder aus anderen uns unbekanntem Ursachen ihren Stammsitz im Helenentale mit dem Schloß Lichtenfels am Kamp vertauscht haben.

Otto VI, welcher so oft mit den Türsen von Lichtenfels zusammengenannt wird, war zweimal verheiratet, das erstemal mit Elisabeth, das zweitemal mit Peterse, der Tochter des Sonn- bergers Hadmar III. von Hornsberg und Asparn. Schon früher hatten sich die Türsen von Lichtenfels mit diesem mächtigen Hause verbunden, indem Hugo von Lichtenfels die Tochter Hadmars I. von Sonnberg zur Frau genommen hatte. Die Be- sitzungen der Familie nördlich der Donau wurden durch die Ehe mit der Sonnbergerin erheblich vermehrt. Der Schwiegervater überließ Otto 1311 die Vogtei zu Nieder-Abdsdorf, die jährlich 23 Pfund und 50 Pfennige, 25 Muth Hafer und 50 Hühner ein- trug, samt dem Gerichte, welche er am Himmelfahrtstage dieses Jahres um 365 Pfund Wiener Pfennige gekauft hatte. Schon im nächsten Jahre geriet jedoch Otto darüber mit dem Abte Wern- hard von Nieder-Altaich in Streit, den Herzog Friedrich der Schöne 1312 dahin entschied, daß Otto die Vogtei dem Abte um 300 Pfund Pfennige überlassen mußte. Ferner besaß er ein Lehen zu Leutmannsdorf, nach dem Tode seines Schwiegervaters erbte er weiters einen Teil (500 Pfund Pfennige), der Summe, um welche Herzog Friedrich die Veste Falkenstein an Hadmar ver-

pfändet hatte. Er tauschte jedoch gegen diesen Satz rechtes Eigen und Lehen seines Schwagers Kraft in den Dörfern Haboldsdorf, Wulfleinsdorf und Aazkeinsdorf, ein großes Lehen zu Mistelbach und eine Gülte von 3 Schilling zu Puelndorf ein. In Wien besaß er nach dem ältesten Grundbuche des Schottenklosters ein Haus in der Tuenvart- (Teinfalt-) straße, von welchem er dem Kloster jährlich 62 Pfennige zu entrichten hatte.

Zum Verständnisse der obigen Angaben müssen wir folgendes mitteilen: Man rechnete bei uns im Mittelalter nach Pfunden, 1 Pfund wurde in 8 Schillinge, der Schilling in 30 Pfennige eingeteilt. 1312 betrug der Pfennig nach unserem Gelde etwas über 10 Heller, der Schilling also etwas über 3 Kronen, 1 Pfund Pfennige fast 25 Kronen.

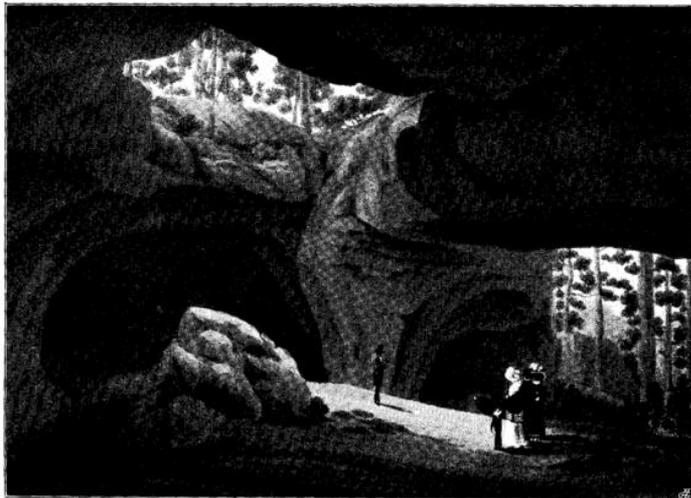


Abb. 13. Die Königshöhle.

Gez. und gest. von W. Fr. Schlotterbeck, koloriert (Stadtarchiv).

Als sein Schwiegervater am 9. April 1307 der von ihm so sehr geförderten Abtei Altenburg „seinen Vorfahren zu einen Seelgeräte und zu einer Hilfe“ das Eigentumsrecht über einen Hof zu Zogelsdorf schenkte, gab zu dieser Stiftung seine Frau, sein Schwager Kraft und Otto selbst die Zustimmung. Am 17. Februar 1321 spendete Kraft im Einvernehmen mit seiner Frau Kathrein, seiner Schwester Peterse und seinem Schwager Otto von Raheneck den von Hadmar III. gestifteten Spital

von Altenburg eine Gülte zu 60 Pfennige von einem Lehen zu Röschitz. Eine andere Stiftung machte Otto am 21. September 1329 in Heiligenkreuz im Einverständnis mit seinem Sohne Jans und mit allen seinen Töchtern. Durch diese übergibt Otto einen Weingarten zu Baden, der Chrump, an das Stift Heiligenkreuz. Er soll dazu dienen, daß der Convent jährlich am St. Andreas-tage „nach meinem tot meinen Jartag und meines suns Jansen nach seinem tot und meiner Hausfrowen, vrowen Petersen und meines suns Otten, den paiden gott genad und aller meiner vodern begen scholl (soll)“. Der Jahrestag soll begangen werden mit Vigilien, Messen und anderen Gebeten nach des Ordens Gewohnheit. Der Convent aber soll an dem vorgenannten Tag erhalten „drev stuche gueten vichse, der pesten die man ze derselben zeit finden mag und ain semlein prot und des pesten weins, der in dem vron Cheler leit, ein phruent an alle widerred.“ Wir entnehmen diesem Stiftsbrieft, daß Frau Peterse und Otto VII. damals nicht mehr lebten.

Die oben erwähnten Töchter hießen: Peterse, Elisabeth, Adelheid, Katharina und Margarethe. Von Peterse ist uns weiter nichts bekannt. Elisabeth heiratete Erhard oder Reinprecht von Pohlheim, ihre Tochter Anna vermählte sich 1357, Adelheid hatte Albero V. von Pohlheim zum Gemahl, der sich von Laxendorf nannte und 1341 starb; Katharina war die Frau Ottos IV. von Zelking, endlich Margareta die Gemahlin Bertholds I. von Losenstein.

Otto VI. ist am 2. Mai 1331 gestorben; so meldet uns sein Grabstein, der früher über den Stufen des erhöhten Presbyteriums am Fußboden der Stiftskirche in Heiligenkreuz eingemauert war und jetzt im berühmten Kreuzgange des Stiftes aufgestellt ist. Er trägt die Umrisse des Wappens, des Helmes und der Helmzier und die Inschrift: „ANN. DNI. MCCC. TRICESIMO. PRIMO. SEXTO. NONAS. MAIL. OBIT. DOMINUS. OTTO. TVRSO. DE. RAVHENEKK.“, d. h.: „Im Jahre des Herren 1331 am 2. Mai starb Herr Otto Turse von Rauheneck.“

Der steirische Ritter Ottokar erzählt in seiner Reimchronik, daß Rauheneck 1299 von den Wienern zerstört worden sei; doch scheint es, daß er die Namen Rauheneck und Rauenstein miteinander verwechselt hat; wir bringen daher seine Erzählung an anderem Orte.



Gunst. Bei der Belehnung Friedrichs von Chreusbach mit dem Erbjägermeisteramte durch den Herzog war er Zeuge. Er begleitete den Herzog auf der Ende Jänner begonnenen und 16. April 1360 beendeten Reise durch Steiermark, Kärnten und Krain. Ferner unterschrieb er den Vergleich, welchen Rudolf IV. mit seinem Schwager Meinhart von Tirol abschloß, und wohnte auch einigen jener bedeutenden Staatsakte bei, durch welche die Vereinigung der drei österreichischen Ländergruppen, Oesterreich, Ungarn und Böhmen, also die Gründung Oesterreichs vorbereitet wurde. Die Erbeinigung zwischen den Habsburgern, König Ludwig von Ungarn und König Kasimir von Polen (1362) trägt seine Unterschrift, ebenso der Stiftsbrief der Wiener Universität 1365. Die Verwaltung seiner Güter fiel während seiner häufigen Abwesenheit seinen Dienstmännern zu; so war Alber der Wedel und nach ihm Heinrich der Püchel 1367 Burggraf zu Rauheneck.

Als letzter Mann seines Stammes hat Jans schon frühzeitig Anordnungen für den Fall seines Todes getroffen. Bereits 1349 gestattete ihm Albrecht II., daß seine Lehen, wenn er ohne Söhne abginge, auf die Töchter fallen sollten. 1358 gewährte ihm der neue Herzog Rudolf IV., daß alle seine Güter abgangs von Söhnen auf die Erben Annens, seiner Tochter, und auf ihre Leibeserben übergehen können. Albrecht III. gab 1365 seine Zustimmung dazu, daß Jansens Lehensgüter an seine 2 Enkelinnen Agnes und Anna und deren Kinder fallen. 1372 endlich vermachte Jans die Festen Rauheneck und Asparn mit Zugehör und alles, was er in Oesterreich besaß, seiner Enkelin Anna, Friedrich von Winkels selig. Tochter, die selbe von Alber von Ottenstein um 5000 Pfund Wiener Pfennige lösen sollte. Diese seine Enkelin ist auch tatsächlich seine Erbin geworden und hat die genannten zwei Herrschaften 1389 eingelöst.

### c) Die Türsen von Rauhenstein.

Aus der jüngeren Linie von Rauhenstein wird zuerst Seyfried Turso erwähnt, der 1160 in den Templer Orden aufgenommen worden sein soll. 1187 und in den folgenden Jahren tritt Heinrich de Ruhensteine auf, der 2 Töchter, Agnes und Hulda, gehabt haben soll. Agnes soll sich mit Wichart von Arnstein vermählt haben. Von Hulda wird erzählt, daß sie sich jenem Ritter versprochen habe, der ihr das Angenehmste und Nützlichste

aus dem heiligen Lande bringe. Walther von Merkenstein soll nun durch Mitbringung des Safrans die Bedingung erfüllt und ihre Hand erhalten haben. Auf diese Weise sei die Safrankultur in Oesterreich begründet worden.

1203 lebte Otto Turse de Ruhenstein, er erbaute 1208 in Wien unweit des Grabens ein Haus „Zum Wald“ genannt, später zum „Rauhensteiner“ bezeichnet, jetzt „Zur ungarischen Krone“ (Himmelpfortgasse). An diesen Besitz erinnert die Rauhensteingasse in Wien. Am 2. Mai 1233 ist Otto gestorben und in Heiligenkreuz begraben worden, wo sich auch sein Grabstein befindet. Noch lassen sich an ihm die folgenden Buchstaben entziffern: „† VI Non. Maii O. Otto Turso.“ Seine Söhne sind Otto und Hugo von Weierburg, welche die oben besprochene Urkunde von 1232 ausgestellt haben. Schon Seite 27 haben wir darauf hingewiesen, daß die Türsen von Lichtenfels nichts als eine Linie der Türsen von Rauhenneck sind, und daß gerade in der Zeit, als die Türsen aufhören, im Besitze von Rauhenstein zu sein, die Türsen von Lichtenneck auftauchen. Wahrscheinlich handelt es sich also bei den Türsen von Lichtenfels nicht um einen dritten Zweig der Familie, sondern um eine Uebersiedlung der jüngeren Linie von Rauhenstein auf das nördliche Donauufer. Im Besitze von Lichtenfels blieben die Türsen bis 1335. Beide Linien, die ältere und die jüngere, verschwägerten sich mit den Herren von Sonnberg (Siehe Seite 27.) Dadurch gelangten die Rauhenecker in den Besitz von Asparn a. d. Z., die Lichtenfelser in den Besitz von Sonnberg. Sonnberg kam in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Heirat in anderen Besitz. Dagegen blieb Asparn bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts im Besitze unserer Familie. Mit dem Dompropst Wilhelm von St. Stephan, den wir aus vielen Urkunden kennen, erlischt 1439 dieser Zweig des berühmten Hauses. Auch die Türsen von Krumbach, welche nicht nur denselben Namen wie die Gründer unseren Burgen führen, sondern auch dasselbe Wappen, nämlich den einfachen Bindenschild, werden zur selben Familie gehört haben. Die Türsen von Dürrenstein, Freienstein und Schönau haben dagegen ein anderes Wappen, so daß aus der Führung des gleichen im Mittelalter überaus verbreiteten Namens kein Schluß auf ihre Abstammung von den Türsen des Helenentales gestattet ist. Höchstwahrscheinlich ist es jedoch, daß die Thursos von Bethlenfalva, die hoch-

angesehene Familie, welche Ungarn drei Palatine und Ungarn und seinen Nebenländern zahlreiche geistliche Würdenträger gestellt hat, ebenfalls von unseren Türsen abstammen. Sicherlich haben sie selbst es behauptet.

1536 ist diese ursprünglich aus Deutschland nach Ungarn eingewanderte Familie nach Deutschland zurückgekehrt, indem Bernhard Turso von Bethlenfalva sich in Niederösterreich ankaufte. Er erwarb nämlich 1536 die Herrschaft Grafeneck von den Hardeggen. Die Burgen im Helenental haben die Thursos nicht wieder erworben; nur, um ihre Abstammung zu bezeichnen, haben sie manche Genealogen trotzdem als Türsen von Rauhenneck bezeichnet.

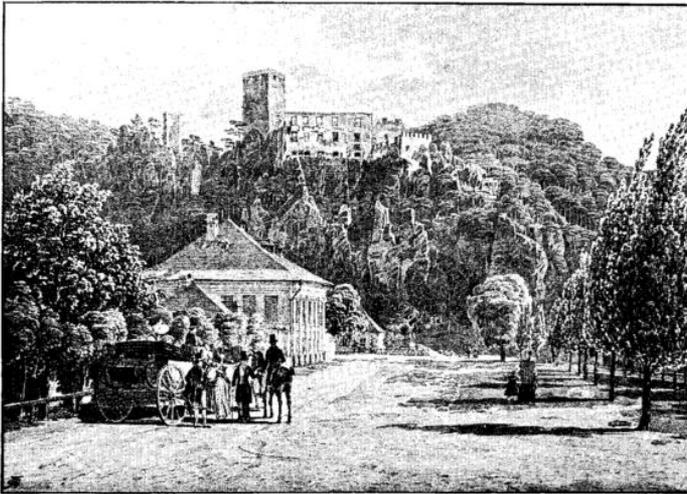


Abb. 14. Rauhenstein um 1830.

Gez. von R. Alt, lith. von J. Alt (Stadtarchiv).

## Die Pilichsdorfer auf Rauhenstein.

Von 1233—1295 lassen uns die Urkunden in Stich. Für fast 60 Jahre fehlt uns ein Beweis dafür, wer Herr von Rauhenstein gewesen ist. Und der Alber von Rauhenstein, welcher es von 1295 an besitzt, gehört nicht mehr der alten Familie der Erbauer der Burgen an, sondern der Familie der Pilichsdorfer. Neben ihm erscheint 1302 ein Hauch von Rauhenstein, über dessen verwandtschaftliche Beziehungen uns nichts bekannt ist.

Die Pilichsdorfer sind ein Zweig des Ministerialengeschlechtes der Herren von Hindberg (Himberg), an der unteren Schwechat am Südabhange des Wienerberges. Konrad I. und sein Bruder Ulrich III. von Hindberg verkauften 1243 ihre Stammburg an Herzog Friedrich II. den Streitbaren, und teilten dann die bisher gemeinschaftlich verwalteten Erbgüter. Konrad der Aeltere wählte das in der Nähe von Himberg gelegene Ebersdorf (Kaiser-Ebersdorf) zum Wohnsitze und wurde der Begründer des berühmten, in der vaterländischen Geschichte viel genannten Geschlechtes der Ebersdorfer. Der jüngere Bruder Ulrich übernahm die bei seinem Wohnsitze, dem Schlosse Pilichsdorf am Rußbach, liegenden Güter und nannte sich daher Herr von Pilichsdorf, welches Prädikat unter seinen Söhnen feststehend wurde. Sie hießen Ulrich, Marquart und Konrad. Marquart starb 1286 kinderlos. Ulrich gelangte in den Besitz von Rauhenstein und gründete eine neue Linie des Hauses, welche sich unter seinen Söhnen wieder in zwei Teile teilte, den von Watenstein an der Pielach (Konrad und Jakob) und von Rauhenstein (Albero I.); Konrad aber setzte die Pilichsdorfer Linie fort.

Auf welche Weise die Pilichsdorfer in den Besitz von Rauhenstein gelangt sind, ist nicht ganz klar. Darüber herrscht zwar kein Zweifel, daß es durch eine Heirat geschehen ist, jedoch ist es fraglich, ob die erste oder zweite Frau Ulrichs ihm die Herrschaft zugebracht hat. Seine erste Frau wird als eine geborene Ramstein (Rabenstein bei Kirchberg an der Pielach) bezeichnet, ein Name, der auch aus Rauhenstein verderbt sein könnte. Seine zweite Frau war Elisabeth von Feldsberg und heiratete Ulrich von Pilichsdorf, nachdem sie von Ullrich III. von Kapellen Witwe geworden war. Es erhebt sich nun die Frage, ob Elisabeth, welche häufig Elisabeth von Rauhenstein genannt wird, letzteres durch ihre erste Ehe erwarb; zu den Feldsbergischen Besitzungen gehörte ja Rauhenstein früher nicht. Auf Ulrich folgte Albero I., hierauf sein Sohn Albero II. und sein Enkel Heinrich, welche beide in der vaterländischen Geschichte bedeutsam hervortreten.

Albero I. war noch sehr jung, als er die Verwaltung von Rauhenstein übernahm. In Oesterreich herrschte damals Albrecht I. Da er sich nach seiner Wahl zum deutschen Könige (1298) häufig im Reiche aufhalten mußte, belehnte er seine Söhne Rudolf III., Friedrich und Leopold nach erhaltener Zustimmung aller Kur-

fürsten mit den Herzogtümern Oesterreich und Steiermark' samt den dazugehörigen Ländern. Er bestimmte seinen Erstgeborenen, den damals etwa 18jährigen Rudolf III., zum regierenden Herrn dieser Fürstentümer, behielt sich jedoch eine gewisse Oberaufsicht über die Verwaltung bei. Infolge des Gerüchtes von Albrechts Tode brach ein Aufstand der n.-ö. Ministerialen aus, der mit ihrer Unterwerfung endete. Albrecht ließ zwar Milde gegen sie walten, nur gegen einen der Rädelsführer, den Lichtensteiner, beschloß er, ernster vorzugehen. In seinem Auftrage brach Rudolf nach einer harten Belagerung dessen Burg Falkenstein und machte sie dem Erdboden gleich. Aber weder Albrecht noch Rudolf vermochten auf die Dauer die Ruhe im Lande völlig zu sichern. Selbst die Umgebung der Hauptstadt konnte nicht ganz vom Raubgesindel gesäubert werden. So führte eine nahe Festung dem Lande vielen Schaden zu, die der steirische Reimchronist Ritter Ottokar Rauheneck nennt. Wir haben bereits oben (S. 29) darauf hingewiesen, daß er die Namen beider Schwesterburgén miteinander verwechselt hat und es sich vielmehr um Rauhenstein handelt. Kaum war Rudolf von der Zerstörung Falkensteins zurückgekehrt, so baten ihn die Wiener um die Erlaubnis, die genannte Veste zu brechen. Der Herzog aber verlangte zunächst den Beweis für die Schuld der Burgleute, welche die Wiener in einer förmlichen Verhandlung erbrachten. Daraufhin eilten sie mit großem Lärm vor die Veste „zerbrachen das hús“, wie die stark aufgetragene Erzählung lautet, „als ob nie vordem ein Stein wäre aufgerichtet worden“. Dann kehrten sie mit großem Stolz und großer Freude heim. Der Besitzer aber, der junge Pilichsdorfer, war ein Mann von edlem Charakter, man konnte ihm nichts als Gutes zutrauen und er sann nie auf irgend eine schlechte Sache. Der Schuldige war sein Burggraf gewesen, von dessen Uebeltat der Pilichsdorfer keine Kenntnis gehabt hatte; daher erlaubte man ihm, die Burg wieder aufzubauen.

Zu seiner Zeit herrschte innerhalb der Kirche große Bewegung; es traten zahlreiche Neuerer auf, welche verschiedene Sekten gründeten. Am verbreitetsten von ihnen war die uns durch Lenaus Gedicht bekannte Sekte der Albigenser. Ihre Lehre gewann eine solche Verbreitung, daß sie gegen Ende des 12. Jahrhunderts von den Pyrenäen bis zum schwarzen Meere Bekenner zählte. Papst Innozenz III. ließ zwar das Kreuz gegen sie predigen, aber weder die Hinlenkung des religiösen Eifers,

der bisher das heilige Land den Ungläubigen hatte entreissen wollen, auf die Bekämpfung der Ketzer, noch das hier zum erstenmale angewendete schreckliche Mittel der Glaubensgerichte, der sogenannten Inquisition, verhalf der Kirche zum vollen Siege. Die Verfolgung der Albigenser dauerte bis ins 14. und 15. Jahrhundert und kaum schien ihre Ausrottung gelungen, als sich diese Annahme beim ersten Auftreten der Reformation als eine Täuschung erwies. Im 14. Jahrhundert verbreitete sich nun eine mit den Albigensern verwandte Sekte weit über Deutschland und Oesterreich. Sie nannten sich Adamiten, weil sie in ihrem Streben nach paradiesischem Einfalt gleich den Ureltern die Kleidung verschmähten, was aber natürlich nicht zur ursprünglichen Sittenreinheit, sondern vielmehr zu den grössten Ausschreitungen führte. Das Konzil zu Vienne 1311 ordnete eine allgemeine Verfolgung der Ketzer an. In Krems kam man ihnen 1312 auf die Spur. Der Bischof von Passau übertrug das Gericht über sie dem Dechanten von Krems und einem Prior. 16 Personen in Krems, 11 in St. Pölten und 2 in Wien wurden den kaiserlichen Gesetzen gemäß zum Scheiterhaufen verurteilt, auf dem manche von ihnen heldenhaft endeten. Etwa 100 von ihnen wurden in Oberösterreich verbrannt. Andere wurden auf Lebenszeit ins Gefängnis geworfen, viele retteten sich durch die Flucht, manche wurden als verdächtige Leute mit einem Zeichen auf den Kleidern versehen. Auch unsere Gegend wurde in diese Bewegung hineingezogen. Ein Heiligenkreuzer Mönch fand sich durch sie zu einer Abhandlung über die Eucharistie veranlaßt, die er dem Prior des Augustiner-Ordens in Baden, Ernst, widmete. Albero I. soll im unteren Dorf Rauhenstein eine kleine Zahl Adamiten entdeckt haben, die er ausrottete (1312).

Albero hatte auch im nördlichen Niederösterreich bedeutende Besitzungen. Sein Großvater Albero, der Truchseß von Feldsberg, hatte nämlich nur Töchter hinterlassen, und diese, 6 an der Zahl, scheinen das Gut Feldsberg zunächst im gemeinsamen Besitz erhalten zu haben; die Mutter Alberos, Elisabeth jedoch, und ihre Nachkommen, scheinen zu ihrem Anteil an dem Gute noch mehrere andere Anteile erworben zu haben. Elisabeth setzte auch in ihrem Testamente ihren Sohn Albero allein als Erben ihres Feldsberger Besitzes ein und fand ihre Tochter Agnes und deren Mann Albero VII. von Chuenring mit Geld ab. Nach Elisabeths Tode geriet Albero jedoch mit seinem Schwager wegen

der Güter, die ihm Elisabeth und Agnes in Oesterreich überlassen hatte, in einen langwierigen Streit, welcher erst 1304 durch einen Vergleich beendet wurde.

Durch ihre Besitzungen im nördlichen Niederösterreich wurden die Pilichsdorfer auch in die Kämpfe zwischen Oesterreich und Böhmen verwickelt. 1335 starb nämlich Herzog Heinrich von Görz und durch seinen Tod wurden Kärnten und Tirol erledigt. In Deutschland machten sich damals drei Häuser den Rang streitig: das Haus Habsburg, Luxemburg in Böhmen und Wittelsbach in Baiern. Sie alle hatten bereits früher ihre Blicke auf die Länder des Verstorbenen geworfen und sein Tod hatte einen Krieg zwischen Johann von Luxemburg, König von Böhmen, und den Habsburgern zur Folge, welche sich bereits früher der Unterstützung Ludwigs des Baiern versichert hatten. Die Pilichsdorfer bemächtigten sich von Feldsberg aus des mährischen Schlosses Lundenburg, während Johann (1336) unvermutet in Oesterreich einfiel; zwar rückte ihm ein österreichisches Heer unter Herzog Otto dem Fröhlichen entgegen, ergriff jedoch, bevor es zur Schlacht kam, die Flucht; daher konnten die böhmischen Söldner das ganze Land nördlich der Donau verheeren, 20 Burgen und viele Städte und Dörfer fielen den Böhmen in die Hände. Auch Alberos gleichnamiger Sohn geriet in ihre Gefangenschaft. Der Krieg endete durch ein Abkommen vom 9. Oktober 1336. Dem König wurde versprochen, daß er bis zum nächsten Martinstage wieder im Besitze von Lundenburg sein werde, und als Bürgschaft für die Zusage wurde ihm die weitere Besetzung von Schloß und Stadt Feldsberg, sowie das Recht eingeräumt, den gefangenen Rauhensteiner noch weiter in Haft zu behalten. Jedoch hatte dieser durch seine Tapferkeit solche Bewunderung erregt, daß ihn der König trotzdem freiließ. Albero I. war mit Elisabeth von Wallsee vermählt. Wir kennen von ihm vier Kinder: Albero II., Hartneid, Elisabeth und Agnes, Frau des Heinrich von Pottendorf. Elisabeth heiratete am 16. Dezember 1385 Herzog Albrechts II. Feldhauptmann Heinrich von Puchheim und ihr Vater verschrieb ihr eine Mitgift von 500 Gulden. Die Geschwister hatten vom n.-ö. Landmarschall Hans von Ebersdorf die Herrschaft Marchegg erworben und die drei älteren Geschwister schlossen mit ihrem Schwager Heinrich einen Vertrag über den vierten Teil dieser Herrschaft. Drei Jahre später versprach Albero II. seinem Schwager, ihm den

Erbteil seiner Frau auszufolgen. Wenn er dieses Versprechen nicht halten würde, so sollte Heinrich das Recht des Einlagers haben, d. h., das Recht, sich mit drei rittermäßigen Knechten in einem ehrbaren Wiener Gasthaus einzufinden und dort auf des Schuldners Kosten solange zu leben, bis er befriedigt sei.

Albero I. starb 1343. 1344 willfahrten die Brüder Alber II. und Hartneid dem Wunsche ihrer Oheime Reimprechts I. und Friedrichs II. von Walsee in den Besitz der ganzen Herrschaft Ort zu gelangen und verkauften den genannten die in ihrem Eigen befindliche Hälfte dieses Gutes.

Aus der Ehe zwischen Elsbeth und Heinrich von Puchheim gingen ein Sohn Jans und zwei Töchter, Agnes und Elisabeth, hervor. Heinrich von Puchheim ist ebenfalls 1343 gestorben. Die



Abb. 15. Das Pilichsdorfer Siegel.

Nach Leber „Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck u. s. w.“ 1844.

Witwe Elisabeth und ihre genannten drei Kinder schlossen 1348 mit den Brüdern des verstorbenen Heinrich, Albero und Jans von Puchheim, einen Teilungsvertrag über die Feste Rauheneck und alle Güter, welche der drei Brüder von Puchheim Vater Pilgrimm hinterlassen hatte. Und zwar erhielt durch den Vertrag Jans, des Heinrich Sohn, die Feste Weiherburg bei Oberhollabrunn und einen Teil der Feste Rauheneck, dann den Markt und die Feste Gillenau in Steiermark.

Im Jahre des Teilungsvertrages ging Hartneid ohne Leibeserben ab, 6 Jahre später segnete auch Albero II. das Zeitliche. Der Meistersinger Peter Suchenwirt, der am Hofe Herzog Albrechts III. lebte und vermutlich 1360 gestorben ist, widmete eine seiner „Ehrenreden“ Albero II. von Rauheneck. Er rühmt:

„sein mendleich mut waz auzerchorn  
getrev, chun, milt und weis,  
sein hof der stund in hohem preis  
mit czuchten wol gecziret uast“.

Ganz in der Weise der Minnesänger hebt Suchenwirt hervor, daß Albero „jeder Gast, von wannen er hergereist sei, willkommen gewesen sei“, er habe „mit volles Herzens Gier willeglich den Frauen gedient“. Vor allem wird seine Tapferkeit hervorgehoben. Wie er sich 1336 im Kampfe gegen Böhmen ausgezeichnet hat, wurde bereits erzählt. Bei Tournieren in Frankreich wurde er zu den besten gezählt und war öfters der Held des Tages. Natürlich stellte er seinen Heldenmut auch in den Dienst des Glaubens. Zu seiner Zeit hatte man sich bereits davon überzeugt, daß man bei den Zügen in das heilige Land wohl Ehren gewinnen und vorübergehende Eroberungen machen, aber die heiligen Stätten nicht zu behaupten vermöge. Daher stellte man der Frömmigkeit, Kampfesfreude und Abenteurerlust der Ritter nähere Ziele, den Kampf gegen die christlichen Sekten, z. B. die Albigenser und gegen die Heiden in Europa. Für den Kampf gegen die Heiden hatte der deutsche Ritterorden bei den Preußen ein dankbares Feld gefunden. Er gewann diesen slavischen Volksstamm nicht nur für das Christentum, sondern auch weite Strecken ihres Gebietes für das Deutschtum. Verschiedene österreichische Herrscher, so Přemysl Ottokar II. (1269), Herzog Leopold (1370) und Albert (1377) kamen ihnen mit Heerscharen zu Hilfe. Aber auch einzelne österreichische Ritter zogen entweder auf eigene Faust nach Preußen oder schlossen sich den ungarischen oder böhmischen Truppen an, welche die deutschen Ordensritter unterstützten. Zu ihnen gehörten Friedrich von Kreußbach, dessen Grabstein man in unserer Hofkirche noch sehen kann, und Albero II. Letzterer ist dreimal „in Preußenlant gevarn“ und wurde dort durch seinen „unverzagten männlichen Muth“ den Heiden bekannt.

Nichts anzufangen weiß ich mit der Nachricht, daß die Festen Rauheneck und Rauhenstetn 1345 an das Chorherrnstift Klosterneuburg verkauft worden seien, welches sie aber 2 Jahre später an Dietrich von Enzersdorf veräußert haben soll. Denn nach Alber II. war sein Sohn Heinrich 1354 bis 1386 Herr von Rauhenstein. Er spielte wie sein Nachbar Jans von Rauheneck eine bemerkenswerte Rolle. Er hat nicht nur den Vergleich zwischen Rudolf IV. und dessen Schwager Meinhard von Tirol 1362 unterschrieben, sondern auch die Erbeinigung zwischen den Häusern Habsburg in Oesterreich und dem Hause Anjou in Ungarn vom gleichen Jahre; ferner trägt der Erbfolgevertrag

zwischen dem Hause Habsburg und Luxemburg 1364 seine Unterschrift, u. zw. folgt diese gleich nach der Unterschrift des Grafen Ullrich von Schaumburg und Herrmann von Cilli. Die Stiftungsurkunde der Wiener Universität 1365 enthält neben dem Namen Heinrichs und Johanns von Rauhenneck auch einen Hertlin von Rauhenstein. Endlich erscheint er als Zeuge in dem Teilungsvertrage, welchen die Herzoge Albert III. und Leopold III. 1373 miteinander schlossen.

Zu seiner Zeit war das Burgverließ von Rauhenstein das harte Gefängnis Hartneids von Poysdorf. Der Burgherr entließ ihn nur gegen das Versprechen, lebenslang in einem Kloster zu verbleiben. Warum Heinrich von Rauhenstein den Poysdorfer so schwer bestrafte, ist uns unbekannt.

Es gehörte zur Politik der großen Grundbesitzer, am Mitbesitz auch weit entlegener Familiengüter festzuhalten und hiedurch ihr Erbrecht zu sichern. So wurde zwar Jans von Pilichdorf 1348 Weiherburg als eigentlicher Wohnsitz zugewiesen, er behielt sich jedoch auch einen Teil der Feste Rauhenstein vor. Umgekehrt haben auch die Pilichdorfer von Rauhenstein ihre Besitzungen im Norden der Donau festgehalten. So blieb Heinrich gleich seinem Vater Vogt der über der Donau gelegenen Güter des Stiftes Lilienfeld. Ferner kaufte er von seinem Neffen Hans und dessen Gattin Sofie, geborene Kapellen, den sechsten Teil der halben Stadt Zistersdorf und ein Sechstel an der Feste und dem Markte zu Drösingen und an dem Dorf zu Schrattenberg mit allen Zugehörungen. Endlich hatte er in Fehlebrunn, Neusiedl und Ringelsdorf Besitzungen. 1370 hat ihn sein Vetter Peter von Ebersdorf testamentarisch zum Gerhab (Vormund) seiner Kinder eingesetzt. Dieselbe Stelle übernahm er bei den Kindern seines 1376 oder 77 hingegangenen Neffen Hans von Puchheim. 1375 hatte Heinrich bestimmt, daß im Falle seines kinderlosen Todes sein Besitz an Stadt und Herrschaft Marcheck auf seine Oheime, die Herren Heinrich und Hans von Puchheim Gebrüder, fallen solle. 1376 substituiert er ferner für den Fall seines kinderlosen Ablebens als Erben in die Güter zu Harasburg und das Dorf Pottendorf Johann, den Sohn Hans I. und der Sofie von Capellen. Dieser war 1383 bereits im Besitze der Feste Rauhenstein und von Gütern in Baden und Pfaffstätten. 1386 starb Heinrich und mit ihm erlosch die männliche Linie der Pilichdorfer zu Rauhenstein.

## Die Walseer auf Rauheneck (1384—1483).

Nach dem Tode Jansens, des letzten Türsen von Rauheneck, erhoben die Losensteiner Ansprüche auf sein Erbe; jedoch erhielt 1384 gemäß seinen Anordnungen seine Enkelin Anna die Güter Asparn und Rauheneck und brachte sie ihrem Gemahle Friedrich V. von Walsee-Enns zu. Die Walseer waren eines der mit den Habsburgern nach Oesterreich eingewanderten Geschlechter und genossen das volle Vertrauen Albrechts I., mit dem bekanntlich die Habsburger 1282 die Herrschaft über Oesterreich angetreten haben, und seiner Nachfolger. Die österreichischen Adeligen waren auf diese schwäbischen Familien eifersüchtig, was eine große Bewegung im Lande hervorrief. Zu den Mitteln, durch welche die Ankömmlinge die altansässigen Familien zu beschwichtigen suchten, gehörten Heiraten. So hatte schon die Tochter des Begründers der Ennsler Linie des Walsee'schen Hauses, Heinrichs I., in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen Rauhensteiner geheiratet. Ihre Ehe wurde zur selben Zeit geschlossen, als der Drosendorfer Zweig des Hauses in und um Baden bedeutende Besitzungen erwarb, zu denen auch das Schloß Leesdorf gehörte. Während aber die Walseer das Gut Leesdorf schon 1380 wieder verkauften, blieben sie ein volles Jahrhundert im Besitze von Rauheneck. Friedrich V. verkaufte es zwar bereits 1390, in welchem Jahre auch seine Gattin Anna hinging, an seinen Bruder Reinprecht II., wie Asparn an seinen ältesten Bruder Rudolf I.; aber die Walseer behaupteten die Veste bis zu ihrem im Jahre 1483 erfolgenden Erlöschen.

Reinprecht II. war das hervorragendste Mitglied seines an bedeutenden Persönlichkeiten keineswegs armen Geschlechtes. Nicht nur, daß er über einen umfangreichen Länderbesitz und über große Geldmittel verfügte, nahm er auch hervorragende Aemter ein, nämlich das eines Landeshauptmannes ob der Enns und des Hofmeisters der Herzoge Albrechts IV. und Albrechts V. Er lebte in einer sehr bewegten Zeit. Während nämlich die früheren Habsburger, Albrecht I., Friedrich der Schöne, Albrecht II. und Rudolf IV., mit den jüngeren Prinzen meist in gutem Einvernehmen gestanden waren und daher als Aelteste des Hauses die Regierungsgeschäfte hatten kräftig durchführen können, brachen nach dem Tode Rudolf IV. des Stifters zwischen seinen ganz verschieden garteten Brüdern Albrecht III. und Leopold III. Zwi-

stigkeiten aus, welche nach mehreren Abmachungen 1379 zur Teilung ihrer Länder führten, der zufolge Albrecht III. Oesterreich, Leopold III. alle anderen Gebiete verwalten sollte. Die mit diesem Verträge eingeschlagene Politik bewährte sich sehr schlecht, denn ihre Folge waren endlose Streitigkeiten zwischen den österreichischen Herzogen. Leopold III. hinterließ bei seinem Tode 1386 vier Söhne, Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich; auf Albrecht III. aber folgte 1395 sein einziger Sohn Albrecht IV. Die Herzoge vermochten sich weder über die Art, wie die Länder zwischen ihnen verteilt werden sollten, noch über die Vorrechte zu einigen, welche der Aelteste des Hauses genießen, und über die Gerechtsame, welche die jüngeren Mitglieder ausüben sollten. Einer der zahlreichen Verträge hierüber zwischen Albrecht IV. und Leopold wurde 1404 in unserem Baden geschlossen. Von Albrecht IV. wird erzählt, daß er schon 1402 hier gewesen sei, die Veste Rauhenneck besucht und den „neuen Baw“ besichtigt habe. Reinprecht von Walsee hat nämlich die Burg umgebaut, in der Nähe zwei Warthäuser errichtet, ferner die Burg und ihre Vorbauten mit reichlicher Besatzung und guten Waffen versehen, welche ein geschickter italienischer Waffenschmied, Eusebi, verfertigt haben soll. Es bleibt dahin gestellt, ob Reinprecht bereits 1402 mit der Befestigung seiner Burg begonnen hat oder sich die angeführten Nachrichten vielmehr auf das Jahr 1412 beziehen. Die fortwährende Uneinigkeit der Herzoge hatte eine große staatsrechtliche Veränderung zur Folge. Die ersten österreichischen Habsburger hatten sich gleich den letzten Babenbergern bei ihrer Regierung wenig um die Meinung der Stände gekümmert; aber durch die Teilung der Länder, die großen Kosten mehrerer Hofhaltungen und häufige Kriege kamen die späteren Habsburger in finanzielle Bedrängnis. Sie mußten also die Hilfe der Geistlichen, des Adels und der Städte in Anspruch nehmen. Dadurch gewannen die Stände, d. s. die Prälaten, der Adel, bestehend aus den Herren und Rittern, und die Städte und Märkte, Einfluß auf die Regierung. Dieser Einfluß stieg noch durch die Unverträglichkeit der Herzoge, die außerdem zur Einmischung des Auslandes in die österreichischen Angelegenheiten, besonders der Könige von Böhmen und Ungarn und des Herzogs von Baiern, führte. Am 14. September 1404 starb Albrecht IV. vorzeitig an der Ruhr und hinterließ einen einzigen Sohn, Albrecht V., der erst 7 Jahre alt war. Sofort entbrannte

zwischen den steirischen Herzogen Wilhelm und Leopold der Kampf wegen der Vormundschaft über ihren unmündigen Vetter, was einen Einfall der Ungarn nach Oesterreich 1405 zur Folge

DNS RAINPRECHT  
VON WALSE

ELISABETH VON  
WALSE.



Abb. 16. Der Vater Reinprechts II. u. Friedrichs V. mit seiner zweiten Frau, geb. Starhemberg. Nach dem Originale in Streins genealogischen Schriften im n.-ö. Landesarchive mit Bewilligung des n.-ö. Landes-Ausschusses.

hatte, dem sich ein Rachezug der Oesterreicher nach Ungarn anschloß. Und der Tod Herzog Wilhelms 1406 verwickelte wieder Leopold in einen Streit mit seinem Bruder Ernst. Da entschlossen

sich die Stände endlich, von dem ihnen durch die Herzoge wiederholt eingeräumten Rechte, bei Streitigkeiten zwischen ihnen als Schiedsrichter aufzutreten, Gebrauch zu machen. Sie traten zu einem Bündnis zusammen und erklärten, daß Oesterreich nach den früheren Familienverträgen nur Herzog Albrecht V. gehöre, und daß sie bezüglich der Vormundschaft und der Landesverwaltung nur jene Beschlüsse anerkennen würden, an denen sie selbst beteiligt gewesen seien. Die steirischen Herzoge mußten sich ihrer Entscheidung fügen und auch dazu ihre Zustimmung geben, daß die Vormundschaft über Albrecht am 23. April 1411 enden solle; sie sahen sich endlich gezwungen, den Ständen während der Vormundschaft Albrechts die Mitregierung einzuräumen. Zu den Führern der Stände bei diesen wichtigen Schritten gehörte Reinprecht II. und sein Bruder Friedrich V. Schon im nächsten Jahre rief jedoch die Regierungsweise Leopolds und das Mißtrauen darüber, daß er die Rechte Albrechts V. zu verkürzen trachte, eine allgemeine Bewegung hervor, welcher sich nur die Ritter nicht anschlossen, weil Leopold ihre Forderung begünstigte, bei der Zusammensetzung des Hofgerichtes neben den Herren berücksichtigt zu werden. Die Prälaten, Herren und die meisten Städte erklärten Leopold für abgesetzt und erhoben Ernst zum Vormund Albrechts. An der Spitze der Anhänger Ernst's standen der Bischof von Passau und die oben genannten Brüder von Walsee. Um seine Macht zu sichern, schloß Herzog Ernst einen Bund mit verschiedenen auswärtigen Fürsten, welchem auch der Herzog Heinrich von Bayern-Landshut beitrug. Nun brach ein Bürgerkrieg von seltener Wildheit aus. Jeder Teil wütete gegen die Anhänger des anderen und verübte Räubereien und Plünderungen. Anfangs Juni 1408 bereitete ein Schiedsspruch den Greueln ein vorläufiges Ende, aber die von Herzog Leopold in übereilter Weise angeordnete grausame Hinrichtung des Wiener Bürgermeisters Konrad Vorlauf (11. Juli) bewirkte eine neuerliche Erhebung der Stände unter Reinprecht von Walsee. Mit Ausnahme weniger Adelliger und der Wiener hatte Leopold nur mehr spärliche Anhänger im Lande, welches meist zu Herzog Ernst hielt. In dieser Bedrängnis nahm Leopold den berüchtigten Johann von Lamberg, genannt Sokol (der Falke) und andere Bandenführer in Sold, welche besonders gegen die Besitzungen Reinprechts ihre Angriffe richteten. Unter ihnen tat sich der Burggraf von Mödling, Stickelberg, hervor,

ein Ehrenmann, „der im Wienerwalde schwere Plünderungszüge unternahm, sodaß niemand vor ihm sicher ging“. Er eroberte die Veste Rauheneck und setzte von hier die ganze Gegend in Schrecken. Die Sage erzählt, daß sich an diesen Kämpfen auch eine Tochter Friedrichs von Walsee unter den Namen „des Räubermädchens von Baden“ beteiligt habe. Das Eingreifen Kaiser Siegmunds, welcher schon Albrecht IV. sehr zugetan gewesen war und seine Liebe auf Albrecht V. übertragen hatte, verschaffte dem geplagten Lande durch einen am 13. März 1409 gefällten Schiedsspruch neuerlich eine Erholungspause. Nun führten die Herzoge Leopold und Ernst gemeinsam die Vormundschaft über ihren Vetter. Als aber der Zeitpunkt herannahte, für welchen der Eintritt der selbständigen Regierung Albrecht V. ausgemacht worden war, das Frühjahr 1411, trafen sie keine Anstalten zur Niederlegung der Vormundschaft. Nun hatte man den jungen Fürsten wegen der Pest, welche in Wien mehrere Monate hindurch wütete, auf die Burg Starhemberg an der Piesting in Sicherheit gebracht. Von hier entführten Reinprecht von Walsee und Leopold von Eckartsau ihren Landesherrn über die Donau nach Eggenburg und beriefen dahin eine Versammlung der Stände. Die Kunde über diese Eigenmächtigkeit erregte Herzog Leopold derart, daß ihn ein Schlaganfall dahinraffte. Die Stände, welche in Eggenburg darüber verhandelten, was sie tun sollten, um ihrem wahren Landesherrn sein Erbe zu sichern, führten auf die Nachricht von Leopolds Tode Albrecht nach Wien, wo er mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde. Man gab ihm tüchtige Ratgeber an die Seite, nämlich Reinprecht als Hofmeister, Pilgrim von Puchheim als Landmarschall und den erfahrenen Pfarrer Andreas von Gars als Kanzler. Die Forderung der steirischen Herzoge, die Vormundschaft über Albrecht bis zu seinem 16. Jahre zu verlängern, wurde abgewiesen, und sofort eröffneten diese wieder ihre Angriffe auf die Anhänger Albrechts, besonders auf Reinprecht von Walsee. Dieser vollendete daher schleunigst die Befestigung seiner Schlösser, namentlich Rauhenecks, welches Angriffen von Steiermark aus in erster Linie ausgesetzt war. Es beweist die große Macht Reinprechts, daß er seine Fehde mit Herzog Ernst 5 Jahre fortsetzen konnte; sie brachte ihn freilich großen Schaden, besonders verlor er fast alle seine steirischen Besitzungen, aber der Herzog und seine Anhänger kamen nicht minder schlecht davon. Auch der

Ausgang des Kampfes war für unseren Helden ehrenvoll genug, denn er erhielt 1417 alle seine Güter wieder zurück. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Ruhe als hochgeehrter Ratgeber Albrechts V., dem er in schweren Tagen so hingebende Treue bewiesen hatte.

Als der verdiente Mann 1422 sein bewegtes Leben endete, hinterließ er alle seine Güter seinem Sohne Reinprecht IV., der von der ganzen einst in so vielen Zweigen blühenden Familie der einzige

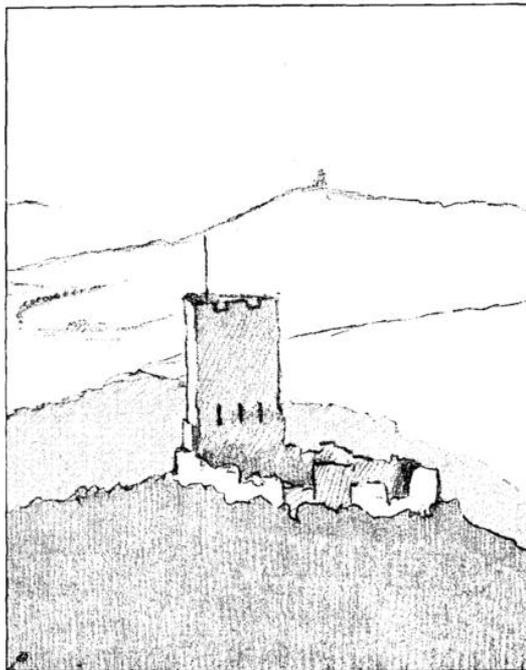


Abb. 17. Der dreieckige Turm von Rauheneck.  
Nach einer Zeichnung des Frl. Hilda Jesser in Baden.

männliche Sprosse geblieben war. Auch die Hauptmannschaft ob der Enns ging an Reinprecht IV. über, 1440 wurde er ferner Oberst-Erbmarschall in Oesterreich. Aber beim Tode seines Vaters erst 16 Jahre alt, konnte er unmöglich sofort gleich ihm zur Geltung kommen. Immerhin spielte auch er eine bemerkenswerte Rolle: so unterstützte er Kaiser Siegmund und Herzog Albrecht V. im Kampfe gegen die Hussiten, wurde 1438, als Albrecht V. wegen seiner Wahl zum Könige von Ungarn Oesterreich für längere Zeit

verlassen mußte, zu einem der Landesverweser bestellt und wohnte ferner der Krönung Albrechts zum König von Böhmen in Prag bei. Als Albrecht V. 1439 verschieden war und die steirischen Herzoge Friedrich III. und Albrecht VI. wegen der Vormundschaft über Albrechts nachgeborenen Sohn Ladislaus sofort wieder in Meinungsverschiedenheiten gerieten, hielt er es mit Friedrich III. Auf dessen Krönungszuge nach Deutschland finden wir ihn in seinem Gefolge. Auf den verschiedenen Schlössern des also häufig abwesenden Herren, führten natürlich seine Dienstleute die Geschäfte; so wird 1447 Erhart Rudlieb als Pfleger von Rauheneck genannt. Auch von Friedrich III. wurde er unter die n.-ö. Landesverweser aufgenommen und mit diplomatischen Sendungen betraut. Schon im Alter von 43 Jahren entriß ihn der Tod dieser vielseitigen Tätigkeit. Von seinen beiden Söhnen war Wolfgang V. ehrgeizig und prachtliebend, während Reinprecht V. zu einer ruhigen, sparsamen Lebensweise neigte. Sie teilten 1456 ihre Besitzungen und zwar fiel Rauheneck an Reinprecht V. Er machte noch schlimmere Zeiten durch als sein Vater und Großvater. Als mit Ladislaus 1457 die österreichische Linie des Hauses Habsburg ausstarb, wurde wieder die Teilung seines Besitzes zum Zankapfel zwischen Kaiser Friedrich III. und seinem Bruder Albrecht VI. Jetzt standen die Walseer bis zu Albrecht's VI. 1462 plötzlich erfolgtem Ableben auf seiner Seite. Friedrich III. und Albrecht VI. bedienten sich bei ihren Kämpfen der Rotten der sogenannten „böhmischen und ungarischen Brüder“, welche aus den Hussiten hervorgegangen waren, den Krieg als Handwerk betrieben und Freund und Feind gleich gefährlich waren. Einer der verwegenen Anführer dieser Söldner- und Räuberbanden, Franz von Hag, bemächtigte sich 1463 der Burg Baden und verübte von hier aus mit seinen Spießgesellen unausgesetzt Diebstähle und Räubereien in der ganzen Gegend. In einer Nacht schickte er zwei Knechte nach Rauheneck, welche die überraschte Festung sofort einnahmen; auch Schloß Weikersdorf gewannen sie durch List. In der Fehde des Jörg von Stein und Wilhelm von Puchheim auf Rauenstein gegen Friedrich III. 1446 u. f., deren Schauplatz vielfach die Gegend von Steyr war, (Siehe Seite 51) kämpfte Reinprecht V. auf Seite des Kaisers gegen seinen Nachbar; doch war er bestrebt, die Aufständischen mit dem Kaiser zu versöhnen. Der nutzlosen Bemühungen überdrüssig, legte er 1478 die Hauptmannschaft des Landes ob der Enns nieder, blieb aber des Kaisers Rat. Mit

diesem unbedeutendem Manne endete die berühmte-Familie der Walseer am 19. Mai 1483; ihre Lehen fielen an den Landesherren und so wurde nun Rauheneck wie 1466 Rauhenstein ein landesfürstliches Kammergut.

Welche Stellung Georg von Rauhenegg, der 1474 auf einem Turnier erscheint, eingenommen hat, ist unklar. 1514 übertrug der Kaiser Rauhenegg dessen nachgelassenem Sohn Christof. Christof von Rauhenegg hat 1529 der Landschaft u. d. E. zwei „gerüste Streiff (gerüstete Züge) Pferde“ gestellt. Die großen Kosten, welche ihre Anrüstung ihm verursachte, hatten ihn 1528 veranlaßt, der Stadt Baden den in Merkenstein gelegenen Totdenkopfwald zu verkaufen. Die Kosten der Kriegführung und die unregelmäßige Ablöhnung zwangen ihn ferner 1529 zu einem Darlehen bei der Abtei Heiligenkreuz. Auch später wurde er der finanziellen Verlegenheiten nicht los. So wurde er 1536 neuerlich Schuldner von Heiligenkreuz. Daher verkaufte er Besitzungen in Pfaffstätten und Gaaden und stellte 1536 die der Abtei schuldige Summe auf seinen Besitzungen in Gaaden sicher. 1538 wird er zum letzten Male genannt. Er soll in Heiligenkreuz begraben sein, doch ist dies nicht mehr nachzuweisen.

### **Die Herren von Puchheim auf Rauhenstein 1386—1466.**

Der Tod des letzten Pilichdorfers von Rauhenstein, Heinrichs, hatte einen langdauernden und bis zur Verwendung der Waffen führenden Erbstreit zur Folge, zu dessen Verständnis man die Verwandtschaftsverhältnisse kennen muß. Heinrich hinterließ eine Witwe Katharina und eine Schwester Wilburg, Witwe Hartneids des Jüngeren von Pettau. Alberos II. Schwester Elisabeth hatte Heinrich den IV. von Puchheim, eine jüngere Schwester Heinrich von Pottendorf geheiratet, in folgedessen meldeten sich einerseits Hans der III. von Puchheim und dessen Schwestern Elisabeth und Margarethe, andererseits Friedrich und Alber von Pottendorf mit Erbansprüchen. Elisabeth hatte den berühmten Hans v. Lichtenstein zu Nickolsburg, Albrechts III. Hofmeister, zum Gemahl, ihre Schwester Margarethe aber Otto von Lichtenstein zu Murau; daher wurden auch beide Linien dieses mächtigen Hauses in den Erbstreit hineingezogen. Herzog Albrecht beendete ihn durch einen Schiedsspruch, der Folgendes festsetzte. Wilburg bekam zur

Entschädigung von sämtlichen anderen Erben 400 Pfund Wiener Pfennige. Die Hinterlassenschaft ging auf Hans von Puchheim und die Lichtensteine einerseits, auf die Brüder Friedrich und Alber von Pottendorf andererseits über. Beide Teile verglichen sich dahin, die Schulden und andere Beschwerden, welche auf der Verlassenschaft ruhten, zu gleichen Teilen zu tragen. Die Burg Rauhenstein fiel Hans von Puchheim zu, wie es der Wunsch des Erblassers gewesen war.

Die Puchheime, welche also ein so schönes Anwesen bei uns gewannen, stammen aus Oberösterreich, wo ihre Stammburg Puchheim in der Nähe von Vöcklabruck heute noch steht. 1348 haben sie diese Herzog Albrecht II. überlassen und dafür die Vesten Litschau und Heidenreichstein in Niederösterreich eingetauscht. In unserer Gegend finden wir sie zuerst 1341. Damals gewährte der genannte Herzog Baden durch Heinrich von Puchheim eine Freijung und einen Kirchtag, welche Privilegien nicht nur dem Orte zugute kamen, sondern auch Heinrich gewisse Gebühren eintrugen. Auch seinem Sohne Hans wurde ein Gnadensbrief über den Kirchtag oder Jahrmarkt zu Baden ausgestellt. Hans der III., der Erbe des Pilichsdorfers, ist schon 1393 verschieden. Besitzer von Rauhenstein wurde sein Vetter Pilgrim IV, Herzog Albrechts Hofmeister. Von ihm ging die Herrschaft an den Sohn seines Bruders Albrecht über, an Wilhelm I., der Oberstruchseß und Landeshauptmann zu Steiermark war. Wie die Walser so wurden auch die Puchheimer in die oben geschilderten Kämpfe zwischen den Herzogen über die vormundschaftliche Regierung und die Vorrechte des Erstgeborenen verwickelt. Gleich den meisten anderen niederösterreichischen Herren waren sie Gegner Herzog Leopolds. Deshalb soll 1408 der in Leopolds Diensten stehende Johann Laun die Burg Rauhenstein überfallen, den Burgvogt Kuno Tollers ermordet und die Feste rein ausgeplündert haben. 1427 wurde Wilhelm unter anderem mit dem Gerichte und der Maut zu Traiskirchen, ferner mit einem Gut zu Wienersdorf und Pfaffstätten und mit dem Kirchtage zu Baden belehnt, was alles die Familie schon lange besaß; er starb 1444 und sein Sohn Wilhelm II. beerbte ihn. 1455 wurde er mit sämtlichen oben genannten Lehen belehnt. Er bekleidete wie sein Vater wichtige Aemter, war nämlich Oberst-Truchseß von Oesterreich und Hauptmann zu Zwettl und diente Friedrich III als Rat und Feldhauptmann. Als der Kaiser 1462 von dem mit seinem

Bruder Albrecht VI. verbündeten aufständischen Wienern in der Burg der Hauptstadt belagert wurde, führte ihm Wilhelm und sein Vetter Heinrich Kriegsvolk zu Hilfe und kämpfte an seiner Seite. Aber einige Jahre später schloß er sich den erbittertsten Feinden Kaiser Friedrichs an. Die Ursache war folgende.



Abb. 18. Rauhenstein 1672.  
Nach Vischers Topographie.

Die Kaiserin Leonore hatte im Sommer 1466 einem Prinzen Johann das Leben gegeben. Als sie aus dem Kindbett gekommen war, wird uns erzählt, so verfügte sich ihre Gnaden sogleich nach Baden. Und als sie gebadet hatte, zog sie in das Kloster Heiligenkreuz und von da wieder nach Neustadt. Auf dem Zuge wurden ihr vor dem Schlosse Rauhenstein durch die Diener Herrn Wilhelms von Puchheim, die das Schloß inne hatten, einige Güter aus ihrem Kammerwagen genommen, die ihnen aber durch die Diener der Kaiserin wieder abgerungen wurden. Als die Kaiserin dies erfuhr, da berief sie schnell etliche Hauptleute, Diener und Hofgesinde des Kaisers und befahl ihnen, das Schloß Rauhenstein zu belagern, was sie sofort taten. Auch die Wiener schickten ihnen Leute vor das genannte Schloß zu Hilfe, desgleichen wurden die Leute von etlichen Orten im Gebirge aufgeboten. Und man errichtete Basteien vor demselben und brachte in diese eine große Menge Büchsen, mit denen man das vorbenannte Schloß zum Teil zusammenschöß. Die in dem

Hause waren, wehrten sich gar heftig; doch zuletzt wurde es am Tage vor Edmundi episcopi, d. i. am 15. November, durch einen Sturm genommen, und der Pfleger mitsamt seinen anderen Knechten wurden nach Neustadt geführt, woselbst sie im Gefängnis gehalten wurden, bis die Sache zwischen dem Kaiser und dem von Puchheim in Ordnung gebracht würde.

Diese Verständigung erfolgte jedoch nicht so bald; vielmehr sah sich Wilhelm durch die Einnahme des Schlosses zur Teilnahme an Händeln veranlaßt, welche mit den weltgeschichtlichen Vorgängen dieser Tage zusammenhängen, nämlich mit den Kämpfen zwischen den Beherrschern von Oesterreich, Böhmen und Ungarn, in denen es sich um nicht weniger als um die Krone des deutschen Reiches und um die Gründung eines Großstaates an der Donau handelte. Der Bruder Friedrichs, Albrecht VI., hatte Oberösterreich verwaltet und Jörg von Stein war sein Kanzler gewesen. Jörg hatte an den Herzog große Forderungen gehabt und trat nach dem Tode Albrechts mit ihnen, die sich auf 14.000 fl. beliefen, an den Kaiser heran. Letzterer versprach ihm 6000 fl. und gab ihm als Pfand dafür die Stadt Steyr. Als nun Jörg 1465 aufgefordert wurde, die Stadt dem Kaiser wieder zu übergeben, behauptete er, daß ihm die vertragsmäßig zugesprochene Summe nicht ausgezahlt worden sei, verweigerte die Räumung von Steyr und erhob sich 1466 gegen den Kaiser. Er verband sich mit Wilhelm von Puchheim, der das Vorgehen des Kaisers gegen ihn für ungerecht hielt. Sie unterwarfen sich dem Könige von Böhmen, Georg von Podiebrad, erhielten von ihm Hilfstruppen und begannen in Oberösterreich einen verheerenden Krieg, in dem besonders die Klöster und die Bauern zu leiden hatten. Nur durch eine große Geldsumme ließ sich Jörg endlich zu Ruhe bringen; da man aber mit ihrer Zahlung Schwierigkeiten machte, wendete er sich neuerdings an König Georg. Dieser unterstützte Stein im Jahre 1468 durch einen Einfall seines Sohnes Viktorin in Oberösterreich. Der Einfall hatte die wichtige Folge, daß Friedrich III. den König von Ungarn, Mathias Corvinus, gegen Böhmen zu Hilfe rief. Das Bündnis zwischen Oesterreich und Ungarn fand vor allem den Beifall des Papstes, welcher Georg v. Podiebrad nicht zum völligen Aufgeben der hussitischen Lehre zu bestimmen vermochte, und ihn daher als Ketzer in Acht und Bann tat und als abgesetzt erklärte. Aus diesem Grunde mischte sich der Papst auch in die Streitigkeiten Friedrichs III.

mit Jörg von Stein und Wilhelm von Puchheim, welche beide ebenfalls dem Kirchenbanne verfielen. Aber erst 1476 unterwarf sich Wilhelm dem Kaiser und leistete ihm in dem 1477 ausgebrochenen Kriege gegen die Ungarn Hilfe. Trotzdem blieb Rauhenstein den Puchheimern verloren.

### Die Burg Scharfeneck.

In die 1844 von Leber angestimmte Klage, daß sich von den Schicksalen Scharfenecks beinahe gar nichts Historisches nachweisen lasse, müssen wir auch heute noch einstimmen. Sie war eben nicht nur die kleinste, sondern auch die unbedeutendste von den Burgen unserer Umgebung, ist ohne Frage zuletzt von ihnen allen errichtet worden, nach Lebers Meinung nicht vor dem 14. Jahrhundert, und am frühesten wieder verlassen worden.

Die ohnehin schon geringe Zahl der Nachrichten schrumpft noch mehr zusammen, wenn man diejenigen ausscheidet, welche sich auf die gleichnamige Burg bei Mannersdorf beziehen, mit welcher unser Scharfeneck oft verwechselt wird. Dazu gehören alle Meldungen, welche sich auf den von Kaiser Friedrich III. gegründeten St. Georgs Orden beziehen, der eine Zeit lang im Besitze der an der ungarischen Grenze gelegenen Veste gewesen ist.

Michael Beheim erzählt in seinem berühmten Buche von den Wienern folgendes: Die „böhmischen Brüder“ setzten sich im Dorfe Waltersdorf fest, dessen Mittelpunkt, die Burg Waltersdorf, einer von diesen Söldnern und Räubern, Hincó, als Eidam des Hans Rohrbacher, eines ergebenen Anhängers Friedrichs III., inne hatte. Einer seiner Spießgesellen, Franz von Hag, unternahm von Waltersdorf aus mit 24 ausgewählten Leuten, auf die er sich unter allen Umständen glaubte verlassen zu können, einen Beutezug. Der Besitzer von Ebenfurt, der berühmte Jörg von Pottendorf, erfuhr hievon, nahm doppelt soviel Reiter mit sich und zog Franz nach. Sie ereilten ihn bei Scharfeneck, wo sich die böhmischen Brüder trotz ihrer Minderzahl stellten; aber unerachtet ihrer Tapferkeit erlagen sie nach kurzem Kampfe und entflohen. Zum Teile wurden sie niedergelassen, zum Teile gefangen, nur drei entkamen. Franz gelangte bis auf Schußweite von Schloß Waltersdorf, wurde aber dann, schwer verwundet, doch noch ergriffen. Leider liefert die Erzählung Beheims keinen Anhaltspunkt dafür, bei welchem der

beiden Scharfeneck das Gefecht stattgefunden hat, ob bei dem im Helenentale oder bei Mannersdorf. Weder aus der Lage, noch aus der Entfernung der in Betracht kommenden Orte läßt sich darauf ein sicherer Schluß ziehen.

So bleiben nur vereinzelte Angaben über, welche unzweifelhaft unser Scharfeneck betreffen. Aus ihnen geht hervor, daß während eines Teiles des 15. und 16. Jahrhunderts die Familie Kamper im Besitze der Burg gewesen ist. 1476 schlichtete nämlich der Landmarschall Michael Graf zu Hardegg durch einen Schiedsspruch eine Fehde zwischen Ulrich Kamper zu Scharfeneck und Herrn Wilhelm v. Puchheim. 1502 erhielt Wolfgang Kamper

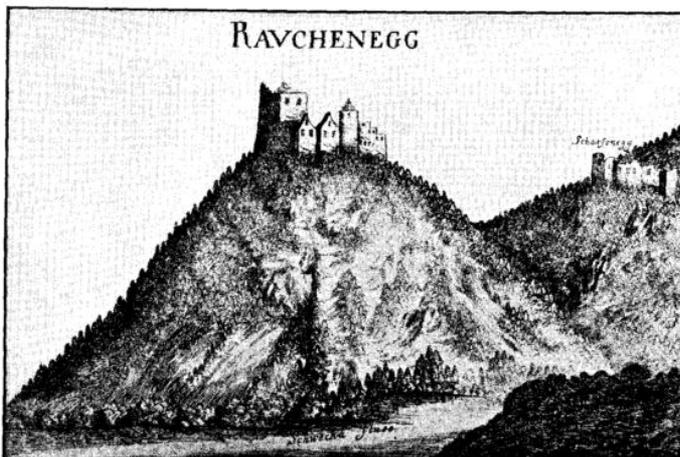


Abb. 19. Die Ruinen Rauheneck und Scharfeneck 1672.  
Nach Vischers Topographie.

das Haus, den Wald und alle die Gründe zu Lehen, welche auf dem Berg, den „man Lindkogel heißt“, liegen. 1517 wurden dieselben seiner Tochter Barbara übertragen; sie war mit Leonhard Küttenfelder verheiratet, der auch Leesdorf und Rauhenstein erwarb. Die Familie Kamper läßt sich bis ins 17. Jahrhundert verfolgen. 1553 war nämlich ein Christoph Kamper von Scharfeneck Herr zum Mitterhof und 1641 war eines Wolf Christoph Kampers nachgelassene Tochter Maria mit Johann Nikolaus Sigmar von Schißeberg, Mitglied des Ritterstandes in Oesterreich, verheiratet. Seit wann Scharfeneck Ruine ist, wissen wir nicht, 1672 stellt sie Vischer als solche dar, 1705 war nur etwas wenigens von Gemäuer mehr zu sehen.

## Die Herrschaft Rohr bis zu ihrer Vereinigung mit Rauhenstein.

Ob die Herren von Rohr ihre niederösterreichische Burg Rohr über den Anfang des 14. Jahrhunderts hinaus behalten haben (Siehe Seite 22), läßt sich nicht nachweisen. Etwa von der Mitte dieses Jahrhunderts an gehörte diese Burg den Herren von Pohlheim zu Wartenburg. 1379 hat hier Wolfgang v. Pohlheim Friedrich auf dem Pedlein in Baden zum Amtmann. Im Anfang des 15. Jahrhunderts besaß die Burg Weikhard von Pohlheim. Sein Amtmann Engelhard Gallenroder erteilte dem Friedrich Erhard zu Leesdorf die Erlaubnis zum Verkaufe mehrerer untertäniger Besitzungen. Sein Neffe Wolfgang v. Pohlheim war Mitbesitzer Weikhards. Weikhard stellte einem gewissen Häußler 1000 Pfund Pfennig auf das Gut sicher. Ihn beerbten seine beiden Söhne Willibald und Weikhard; von ihnen ging die Burg an die Landesfürsten über. Der Kaufbrief vom 19. April 1423 ist im geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien erhalten und besagt folgendes: Wilpold von Pohlhaym zu Wartenburg erklärt für sich und seinen noch nicht zu seinen verständigen Jahren gekommenen Bruder Weikhard, daß er die zur Herrschaft Rohr gehörigen Stücke und Güter, die halben Teils sein rechtes Eigen, halbtails aber vom Herzog Albrecht zu Lehen seien, letzteren um 1300 Pfund Wiener Pfennige schwarzer Münze verkauft habe, welche Summe er vollständig erhalten habe. Von diesem Gelde löste er die Summe von 1000 Pfund ein, welche sein Vater aufgenommen hatte, sodaß der Herzog das Gut schuldenfrei übernahm, den Brüdern aber vom Kaufpreise nur 300 Pfund Pfennige überblieben. Die rücksichtslose Ausnützung des Münzrechtes für die Staatskasse und andere Irrtümer der Münzpolitik veranlaßten im 14. und 15. Jahrhundert einerseits ein Sinken des Pfennigwertes (vergl. Seite 28), andererseits starke Schwankungen desselben. Daher wurden bei Geschäften oft außer dem Preise auch die Münzsorte angegeben, in der die Zahlung zu erfolgen hat. Hier sind unter schwarzer Münze die vor 1416 geprägten Schwarzpfennige zu verstehen im Gegensatze zu den von Albrecht V. seitdem geprägten Weißpfennigen, welche sich von ersteren nicht nur durch einen größeren Feingehalt unterschieden, sondern auch dadurch, daß

sie von der bei der Herstellung verursachten Verunreinigung durch Ruß befreit wurden.

Uns interessiert besonders die Aufzählung der Stücke und Güter, die von alters zu dem Haus Rohr gehört hatten, wie sie seine Vorvorderen und sein Vater Weikhard besessen hatten.

An der Spitze der Bestandteile des Gutes steht natürlich der Sitz oder das Haus zu Rohr bei Paden mitsamt dem dazu gehörigen Maierhof. Dann folgen 33 Tagwerk Wiesen neben dem Haus und 65 Joch Aecker, 30 Tagwerke Weingärten gelegen in der Ried Lernstäbichs Gern (Ger heißt ein Ackerstreifen, besonders ein kürzerer, der wie ein Zwickel oder Keil zwischen längeren liegt), ferner der Teich diesseits des Harts, den sein Vater Weikhard neuerdings durch Aufschüttung des Dammes zu machen begonnen hat, und die Weide unter demselben mitsamt dem Holz (Wald), gelegen an dem Kaltenberg, genannt das Stockmais.

Daran reiht sich die Aufzählung der Abgaben, zu welchen die auf bestifteten d. i. eingerichteten Gütern behausten Holden (Siehe S. 16) verpflichtet waren. Diese Abgaben sind durchwegs in Geld und nicht in Naturalien angegeben; es zahlen die Holden im Rohr 2 Pfund, 6 Schillinge, 23 Pfennige, auf den Praittnern 7 Pf. 41 Pf., zu Leesdorf 4 Pf., 6. S., zu Paden 12 S., 10 Pf., zu Traiskirchen 1 Pf. P., von der Hurbenmühl 1 Pf. Pf., diesseits des Waldes 15 S., 18 Pf., die Summe von den behausten Gütern bringt 19 Pf. 8 Pf. Gelts. Den Schluß bilden die Ueberlends Gründe. Sie bestehen meist aus Weingärten und zwar in Hammerschoßen, auf Lernstäbichsgern, in Kurzmitterschossen, in der Langmitterschossen, in Hetzmannszagel, in Perzagl, in Holzschöß, auf der Wartt, in Hengstberg, in Niedergries, im Mühlfeld, im Rosenbühel, in der Rohrsatz und in Kirchbühel. Auch hier folgt dem Namen der Ried immer die Angabe der Leistung. Von der Fischwaid, die da geht von Leesdorf bis an den Weingarten, der da heißet der Schildknecht, war 1 Pf. Pf. zu zahlen, vom Paumgarten beim sogenannten Mayerhof 1 Pf. 1 Pf. und an sunderleichen Diensten (Abgaben) von Wiesen und Aeckern 6 Pf. 7 S., 4 Pf. Gelts. Die Ueberländsgründe brachten also in Summa 25 Pfund 49 Pfennig, 1 Hälbling Geld ein.

Wir wissen bereits, daß 1466 auch Rauhenstein und 1483 Rauheneck in landesfürstlichen Besitz gekommen sind, wie Lees-

dorf erheblich früher. Von da an war die Herrschaft Rohr bis 1661 mit der Herrschaft Rauhenstein verbunden, so hatten die Küttenfelder beide zu Lehen. Von 1635 bis 1661 war auch die Herrschaft Weikersdorf mit Rauhenstein und Rohr verbunden. Im Jahre 1661 verkaufte jedoch Clara Benigna, Gräfin von Hoffkirchen, die Herrschaft Rauhenstein, behielt aber die Güter Rohr



Abb. 20. Der Karlstisch in Rohr.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

und Weikersdorf, 1705 vereinigte Franz Anton Edler v. Quarient und Raal die drei Herrschaften endgiltig miteinander.

Die Feste Rohr ist nach der Meinung der meisten Lokalhistoriker 1477 von den Truppen des Ungarkönigs Mathias Korvinus zerstört worden. Dies ist nicht unwahrscheinlich, möglicherweise haben aber die Türken 1526 oder bald nachher dieses Geschäft besorgt. Am Ende des 16. Jahrhunderts wird Rohr als „öde“, d. h. als Ruine, bezeichnet. Die Ruine wurde

als Steinbruch für die kleinen Häuser von „Vesten Rohr“ benutzt, wie die östlichste Katastralgemeinde von Weikersdorf heute noch heißt. So ist sie nach und nach verschwunden. Ihr letzter Rest ist ein am Ende der Rohrfeldgasse unter alten Bäumen befindlicher Steintisch „Karlstisch“ genannt (Abb. 20). Den Namen soll er nach Karl VI., dem Vater Maria Theresias, führen; er soll nämlich bei seinen Jagden auf dem großen runden Steine am Brunnen des ehemaligen Schloßgartens seinen Imbiß genommen haben. In Karls eigenhändig geführtem Jagtcalendter geschieht seiner jedoch keine Erwähnung.

### **Die Herrschaft Rauhenstein während der Kriege gegen die Türken und die Ungarn und während der Religionswirren.**

Der Kaiser setzte auf den beiden Burgen zunächst seine Dienstleute ein (Siehe S. 48), verpfändete sie aber später. Math. Corvinus nahm 1477 sowohl Baden also auch Rauhenneck ein; ob auch Rauhenstein und Rohr in die Hände der Ungarn gefallen sind, wird nirgends erwähnt. Noch im selben Jahre 1477 war Hans Rottinger (Walseeischer) Pfleger zu Rauhenneck, welcher nach dem Friedensschlusse mit Ungarn im Auftrage des Kaisers von den abziehenden Feinden die Burg Baden übernahm und sie am 1. Juni 1478 dem kaiserlichen Diener Bajazeth Ottmann übergab. Letzterer war ein türkischer Flüchtling, welcher seit 1473 im Gefolge Friedrichs III. erscheint und sich wohl hat taufen lassen. Man hielt ihn für den Bruder des Sultans Mohamed II. Er löste am 19. August 1479 von Rupprecht Kreutzer um 200 Pf. Pf. die Pflugschaft der Burg Rauhenstein ab. Am 15. September 1481 zahlte Wilhelm Lesch, der „in ritterlicher Tat viel gegen die Feinde gehandelt“ hat, die Summe von 200 Pf. Pf. an Bajazeth Ottmann und folgte ihm nunmehr als Pfleger der Burg Baden wie Rauhenstein. Lesch leistete dem Kaiser auch sonst manchen Dienst, weshalb ihm am 1. November 1485 1006 fl. rheinisch auf das Schloß Rauhenstein sicher gestellt wurden. Schon im 13. Jahrhundert trat neben das Silbergeld, die Pfennige, die Goldmünze, der Gulden. Und zwar wurde der rheinische Gulden zu 60 Kreuzern 1 //, d. i. 240 Pfennigen, gleichgesetzt. In dem 1482 neuerlich beginnenden Kriege gegen Math. Corvinus wurde unsere Gegend wieder von den Ungarn

eingonnen und blieb bis zum Tode des Math. Corvinus in seiner Gewalt. Als Mathias 1490 starb, rückte Max I. von Steiermark aus in Oesterreich ein und nahm wie die Stadt Baden so auch die Herrschaften Rauhenstein und Leesdorf mit ihren sämtlichen Burgen in seinen Besitz.

Kaiser Friedrich setzte am 12. April 1491 Konrad Auer als Pfleger in Rauhenstein ein, welcher von da aus auch die Aemter zu Rauhenegg, Gaaden, Alland und Rohr versah. Sein Vater Max I. verkaufte am 24. Mai 1495 sein Gesloß Rauhenstein und das abgebrochene Gesloß Rauhenegg mitsamt dem Landgerichte daselbst und allen Zugehörigen an seinen Rat und Kämmerer Heinrich Prüeschenk, Freiherrn von Stettenberg. Am 6. Februar 1502 fand zwischen Max und seinem inzwischen zum Grafen von Hardegg erhobenen Vertrauensmann Prüeschenk eine allgemeine Abrechnung statt, bei der mehrere verpfändete Güter, darunter auch Rauhenstein, dem Kaiser wieder zurückgegeben wurden. Wir lernen nun verschiedene Pfleger dieser kaiserlichen Herrschaft kennen.

Am 5. Mai 1508 erhielt der Sekretär des Kaisers, Wolfgang Hamerl, bisher Pfleger zu Baden, die Pflege über Rauhenstein. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Hof, den Hanns Rottinger im Rohr bei Baden besessen hatte und der durch seinen Tod ledig geworden war, mitsamt den Unterthanen dem Schloß Rauhenstein einverleibt und in dessen Urbar eingeschrieben. Der Tochter Rottingers wurde wegen der Verdienste ihres Vaters ein Heiratsgut von 200 fl. zuerkannt. Am 22. Juni 1516 übergab Max das Schloß Rauhenstein mit dem genannten Hof Rottingers dem Sebastian Vogl als Lehen für die Verdienste, welche sich Sebastian und dessen Bruder Jörg Vogl als des Kaisers Kammerdiener erworben hatte. Vogl stellte die Festung 1529 für den zu erwartenden Angriff der Türken in Stand. Er geriet mit der Abtei Heiligenkreuz über das Fischereirecht auf der Schwechat in Streit. Damals machte auch der bayrische Kanzler Dr. Augustin Lösch, der Sohn des Wilhelm Lösch, Ansprüche auf Rauhenstein geltend. Mit dem 28. Juni 1531 wurde die durch den Tod Vogls ledig gewordene Burg Lehen der Küttenfelder. Sie wurde damals dem obersten Feldmustermeister Kaiser Ferdinands I. Lienhart Küttenfelder pflegeweise auf Lebenszeit übergeben, jedoch ohne die Verpflichtung, für sie Rechenschaft abzulegen. Der Witwe Vogls blieb in Anerkennung der

Verdienste, welche der Verschiedene im Kriege und anderen Wege Kaiser Max geleistet hatte, auf 8 Jahre der Rottingerhof vorbehalten. Lienhart hatte Barbara, die Tochter Wolfgang Kampers von Scharfeneck, zur Frau. Auf sie waren 1517, wohl nach dem Tode ihres Vaters, seine Lehen übertragen worden. Leonhard vereinigte auch Leesdorf mit den genannten Gütern. Von seinen beiden Söhnen übernahm Christoph, gewöhnlich der „alt Küttenfelder“ genannt, Rauhenstein, Egidius Leesdorf. Christoph kaufte 1526 von den Erben Wilhelm von Puchheim einige Güter zu Rohr. Nach dem Tode seines Bruders Egidius führte er die Vormundschaft über dessen Sohn Hans und seine Geschwister 1566. Kurz nachher scheint er gestorben zu sein.



Abb. 21. Die Helenenkirche.

Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Zur Zeit, als die beiden Brüder auf den genannten Burgen saßen, begann die Reformation und drangen die Lehren Luthers auch in Oesterreich ein. Die Besitzer der Weikersdorfer Burgen spielten in der religiösen Bewegung allerdings keine so bedeutende Rolle, wie die Herren von Leesdorf, besonders die Geyer von Osterburg; aber auch sie hingen der neuen Lehre an, verbreiteten sie und suchten von der religiösen Bewegung politisch und wirtschaftlich Nutzen zu ziehen. Christoph ist in der Pfarrkirche zu Baden begraben worden, in der aber sein

Grabstein längst nicht mehr vorhanden ist; er galt demnach als Katholik. Aber schon er und sein Bruder Egidius zogen wie alle andern Adeligen manche geistliche Stiftung ein. Der Bericht über die Revision der kirchlichen Verhältnisse vom Jahre 1544 meldet, daß Christoph die Stellen der Kapläne von Rauhenstein und Rauheneck eingezogen habe und sein meistes Einkommen davon beziehe, wie zu vernehmen, ein mehreres als die Pfarre Baden; er habe den Zehend zu Biedermannsdorf, der zu dem Benefizium gehörte, für das nächste Jahr um 70 fl. verlassen. Es bestehe außerdem aus 17 Weingärten und noch weiterem Einkommen, wie verschiedenen Gedenksleuten wohl bekannt sei. Ebenso habe sein Bruder Egidius den Altar und die Kaplanei zu Leesdorf mit aller Zugehörung zu seinem Gebrauche eingezogen. Christophs Erbe scheint Leonhard gewesen zu sein; über ihn beschwerte sich der mit der Wiederherstellung des Katholizismus beschäftigte Bischof Khlesel 1585. Er warf ihm vor, daß er auf seinem Hofe zu Baden einen sektischen, flaciuanischen Praedikanten Hans Kraell beherberge, der wie schon früher auch jetzt die Bürgerschaft von Baden verführe. Unlängst habe er gepredigt, „daß niemandt mit kainem Papisten weder essen, trinkhen oder etwas zu schaffen haben, Ihme Griessen oder dankhen soll.“ Ueberdies sei der Küttenfelder gesonnen, in St. Helena ein Erbbegräbnis zu errichten. Er bat die Regierung „die armen Schaf vor dem Wolf zu schützen.“ Als Khlesel diese Klagen erhob, besaß Leonhard nicht mehr die Herrschaft Rauhenstein und ihre Zugehörungen, welche bereits 1583 an Saurer verkauft worden war (Siehe Seite 66), sondern nur den genannten Hof in Baden.

Aus dem Jahre des Besitzwechsels hat sich im n.-ö Landesarchive ein Steuerbekenntnis der Küttenfelder erhalten. Wir entnehmen ihm, daß sie insgesamt über 94 Pfund Wiener Pfennige als sogenannte Herrengült an die n.-ö. Landschaft abführen mußten u. zw. entfielen davon auf die Herrschaft Rauhenstein 53 Pfund (=  $\mathcal{A}$ .), 7 Schillinge (=  $\beta$ ), 18 Pfennige (=  $d$ ), auf die Herrschaft Rohr 26 Pfund, 18 $\frac{1}{2}$  Pfennige und auf die Kapelle von Rauhenstein, die also ein ansehnliches Einkommen hatte, 14 Pfund, 25 Pfennige. Um einen Einblick in dieses Schriftstück zu gewähren, drucken wir den auf Rohr bezüglichen Teil ab. Unter behausten Dienst sind die Abgaben der behausten Holden zu verstehen, von denen 20% als Steuer zu entrichten waren. Von den nicht zum Gutskörper selbst gehörigen, auswärtigen Grundstücken, den sogenannten Ueber-

lenden, wurde die Steuer dagegen mit 50% bemessen. Die Stelle lautet:

„Die Veste Rohr so gen Rauchenstain gehörig taxierter  
H<sup>n</sup> gült.“

„Der Behauste dienstpfennig Bringt Vermüg des Urbars,  
Neundzechen Pfundt ain Schilling Zwölff Pfennige. Zwölff  
Pfennige für ain  $\mathscr{H}$ . taxiert. thut Zwölff Pfundt Sechss Schilling  
8 Pfennig

Id est 12  $\mathscr{H}$ . 6 B 8 d“

„So bringt der überlendtdienst 26  $\mathscr{H}$ . 4 B 5 d. Zwey  $\mathscr{H}$ .  
für ains taxirt“, (d. h. zwei Pfund für eines, demnach als die  
Hälfte, gerechnet). Bringt dreyzechen Pfundt Zween Schilling.  
Zween Pfennig : 1 Hälbling

Id e 13  $\mathscr{H}$ . 2 B 2 d 1 H.“

„Summa der Vösten Rohr taxirten Herrn gült, thut Sechs  
und Zwanzig Pfundt Zechen  $\frac{1}{2}$  d.

Id est 26  $\mathscr{H}$ . 10 d 1 H.“

## Die Herrschaft Weikersdorf bis zu ihrer Ver- einigung mit Rauhenstein 1635.

Unsere Nachrichten über die Burg Rauhenneck und Rauhenstein leiden allerdings unter mancherlei Lücken und Unklarheiten, immerhin waren wir imstande, eine fortlaufende Geschichte der Burgen selber und der auf ihnen hausenden Geschlechter zusammenzustellen. Dazu reicht unsere Kunde über die Herrschaft Weikersdorf nicht aus. Sie wird überhaupt erst spät erwähnt. (Siehe S. 10.) Erst im Jahre 1233 lernen wir einen Besitzer des Schlosses in Hugo von Weiherburg, dem Sohne des Türsen Otto II. und Bruder Ottos III. von Rauhenstein, kennen. Wie und wann aber die Türsen Herren der Weiherburg geworden sind, vermögen wir ebensowenig herauszufinden, als wann sie sie wieder verloren haben. Haben sie zugleich mit Rauhenstein Weikersdorf aufgegeben? Ist dieses samt Rauhenstein an die Pilichsdorfer gekommen? Die Antwort auf diese Fragen liefern unsere Quellen leider nicht.

Eine bestimmte Nachricht liegt erst wieder aus dem Jahre 1450 vor, in dem Hans Hager aus einem uralten österreichischen

Geschlechte Herr auf Weikersdorf am Anger war. Siegmund Hager wurde 1463 das Opfer eines dreisten Ueberfalles durch die böhmischen Brüder. Der Meistersinger Michael Beheim, welcher die fürchterlichen Kämpfe zwischen Friedrich III. und Albrechts VI. als des ersteren Dienstmann mitgemacht hat,

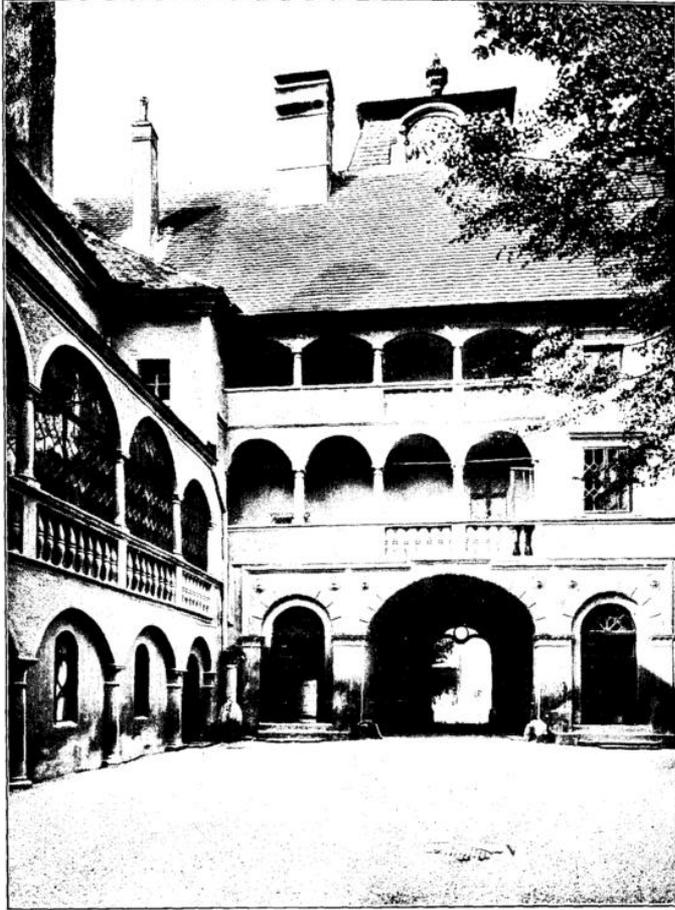


Abb. 22. Der Arkadenhof des Schlosses Weikersdorf.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

erzählt den Ueberfall in seinem Buche von den Wienern folgendermaßen: Nach Gewinnung der Burg Baden und Rauhenneck beschloß Franz von Hag auch Weikersdorf „zu stehlen“. Der Besitzer Hager war ein braver Mann, der gegen niemandem Arges

dachte und trotz allgemeinen Haders mit jedermann in Frieden lebte. Zu Pfingsten führte nun Hag seinen Anschlag aus. Er ließ durch jene zwei Knechte, welche Rauheneck überrumpelt hatten, den Hager bitten, ihm für die Jagd ein Hasengarn zu leihen und versprach es ihm bald wieder zu geben. Der Hager willfahrte dieser Bitte. Am dritten Tage nachher legte Hag und seine Gesellen Dupsky und Narek über ihre Waffen Weiberkleider an und hielten sich also verumumt, in der Nähe des Schlosses auf. Niclas Lužičky aber legte sich mit etwa 30 Leuten im Dorfe in den Hinterhalt. Eine Stunde nach Mittag kamen die beiden Knechte und baten den Torwärter, sie wegen der Rückgabe des Hasengarnes in die Burg zu lassen. Kaum hatte er das Tor geöffnet, so ergriff ihn der eine bei den Haaren, während ihm der andere mit der Hacke den Kopf spaltete. Sofort drangen die drei Verkleideten in das Schloß ein, während auf den Lärm hin Lužičky mit seiner Bande herbeieilte. Sie bemächtigten sich der ganzen Feste mit all ihrer Habe und nahmen den Schloßherrn samt seiner Frau und seinen Knechten gefangen. Erst nach einem halben Jahre vermochte der Kaiser ihn aus der Gefangenschaft zu befreien. Mathias Corvinus besaß natürlich auch die Burg Weikersdorf und nach seinem Tode fiel auch sie wieder dem Kaiser zu. Max I. erhob am 28. Jänner 1508 seinen Forstmeister Wolfgang Kallenperger mit seinen Nachkommen in den Adelsstand und verlieh ihm einen Adelssitz. Zu diesem erwählte er das durch den Abgang weiland Rupprecht Reiters heimgefallene Weikersdorf am Anger bei Baden. Er einverlebte diesem Lehen gleichzeitig für immer 70 fl. rheinisch aus dem Ungelde zu Baden. Zugleich verordnete er, daß die Veste in Hinkunft nicht Weikersdorf, sondern Kallenperg heißen solle. Bekanntlich ist diese Namensänderung nicht eingetreten, sondern hat das Schloß seinen Namen bis in die neueste Zeit erhalten, in der man es allerdings gewöhnlich Schloß Doblhoff zu nennen pflegt. Im Jahre 1508 ist wieder ein Hager im Besitze des Gutes.

Neuerlich hören wir durch ein halbes Jahrhundert nichts von dem Schlosse. Die Türken werden wohl im Orte und Schlosse ebenso gehaust haben, wie in Baden und Leesdorf. Besitzer war um diese Zeit Joachim Marschalk von Reichenau, der vor 1531 auch Leesdorf inne hatte. Seine Erben verkauften die Herrschaft an Jakob Rainer. Mit Weikersdorf waren damals die Aemter Alland, Günselsdorf und Simmering samt ihren Zu-

gehörungen vereinigt. Doch verkaufte Rainer das Amt Alland an Karl Haydn zu Achau. Ueber das Verhalten der Schloßherren von Weikersdorf zur Einführung des Protestantismus äußert sich der schon oben angeführte Visitationsbericht von 1444 ebenfalls. Er meldet, daß an der Schloßkapelle zu Weikersdorf ein Benefizium Sancti Georgii und andere Stiftungen bestanden hätten. Zur Verrichtung der in ihnen vorgesehenen Handlungen sei der Pfarrer von Baden gebeten worden, weil kein Kaplan mehr gehalten wurde, und der Pfarrer hätte auch ohne jede Weigerung die heiligen Handlungen vollzogen. Jetzt aber würden die Stiftungen ihren Zwecken entfremdet und ihr Erträgnis zu weltlichen



Abb. 23. Fensterrahmen aus dem Weikersdorfer Schloßhote.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Zwecken benützt. Jakob Rainer war also entweder Protestant oder wenigstens Reformkatholik wie die meisten anderen Adeligen und benützte wie seine Nachbarn die kirchlichen Gelder für sich. Ganz im protestantischen Lager stand Georg Kottler, der nach ihm auf Weikersdorf hauste. Ihm warf Khlesel vor, daß er nicht nur für sich und die Seinigen Prediger der Augsburger Konfession beherberge, sondern daß er das „ganze Exerticium solcher Konfession mit Predigt, Taufe und anderer Administration und ainen allgemeinen Zugang von Baden und anderen Orten gestatte“. Die Adeligen hätten aber nur für sich und die Ihrigen das Recht des fremden Glaubens und nicht für die Untertanen

Seiner Majestät. Kottler antwortete freilich, er habe nur einen armen alten Praedikanten, der ihn um ein Almosen angesprochen, aus Barmherzigkeit aufgenommen, um sich und den Seinigen an den gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen predigen zu lassen. Ein Exerцитium könne der Priester schon wegen seines Alters und Zitterns nicht halten, er sei auch inzwischen wieder abgegangen. Jedoch mußte er zugestehen, daß „einige“ Badeleute gekommen seien und dem Gottesdienste beigewohnt hätten.

Kottler führte bedeutende Bauten im Schlosse aus. Die erste Belagerung Wiens durch die Türken ist ja für die österreichische Baugeschichte überhaupt wichtig, wenn auch nicht in

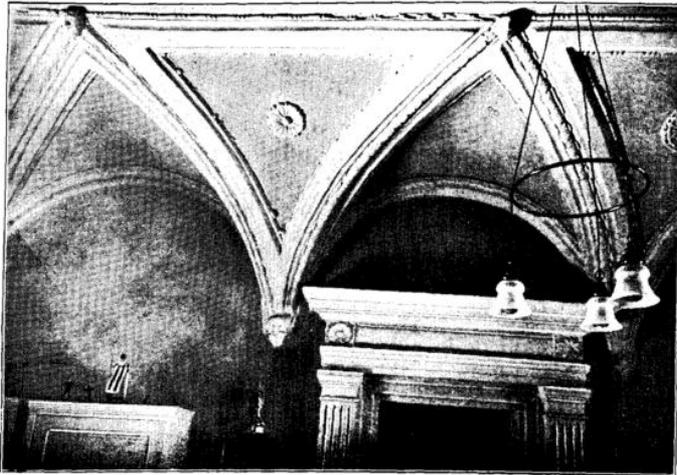


Abb. 24. Renaissance-Zimmer im Schlosse Weikersdorf.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

dem Maße wie die zweite 1683. Viele öffentliche und private Bauten wurden schon 1529 und in den folgenden Jahren zerstört und mußten daher erneuert werden. Wo auch diese Notwendigkeit nicht vorlag, folgten die Schloßherren dem Beispiel ihrer Standesgenossen und verschönerten ihre Schlösser. Dabei wurden vielfach italienische Baumeister verwendet, jedenfalls der neue in Italien aufgekommene Renaissancestil. Gerne schmückte man damals die Schlösser mit jenen prächtigen Arkadenhöfen, wie sie die italienischen Adelsitze aufweisen. Der Weikersdorfer Schloßhof (Siehe Abb. 22) stammt nach einem beim Stiegenhause angebrachten, mit Renaissanceornamenten verzierten Fensterrahmen aus

dem Jahre 1579 (Siehe Abb. 23). Die Stiege ist freilich erst in neuerer Zeit eingebaut und dadurch der Schloßhof etwas verkleinert worden; der Stein wurde hiebei ein wenig vorgerückt. Auch ein Zimmer im Schlosse hat sich seit dieser Zeit unversehrt erhalten. (Siehe Abb. 24.) Kottler verkaufte das Gut am 8. August 1586 an Gregor Stadler von Ernstbrunn, der es an seinen Sohn Gandolf vererbte. Von ihm erstand es am 10. November 1606 die Witwe Barbara Langseisen, geb. Bayr. Später heiratete sie Georg Hofmann zu Purkersteuerhof. Am 1. Jänner 1612 endlich ging es durch Kauf vom genannten Ehepaar an Hans Paul Bayr über. Dieser war ein Sohn des von Max II. in den Adelstand erhobenen Tirolers Jakob Bayr, er wurde 1623 unter die neuen Ritterstandsgeschlechter des niederösterreichischen Landtages aufgenommen.

### **Die Verwaltung Rauhensteins durch Saurer von Sauerburg.**

Im 16. Jahrhundert beherrschte die religiöse Frage das ganze Leben. Auch bei Gutsveränderungen, Vererbungen, Vertauschungen und Verkäufen wurde gewöhnlich die Wirkung auf die religiöse Gestaltung in Anschlag gebracht. Besonders war dies bei der Erledigung großer Grundbesitzungen der Fall; denn vom Einfluß der Großgrundbesitzer hing nicht nur das Bekenntnis ihrer Untertanen, sondern auch der Bewohner der nahen Orte zum großen Teile ab, wie man aus der Geschichte Badens ersieht. Daß also Kaiser Rudolf II. das Kammergut Rauhenstein, wozu die Feste Rohr und die Kapelle zu St. Helena gehörten, dem Kämmerer und obersten Silberkämmerer des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Maximilian, Georg Saurer von Sauerburg, verkaufte, war nicht nur eine Gunstbezeugung für den Genannten, sondern zugleich ein Schritt zum Schutze und zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens. Der Kaufbrief ist vom 26. November 1583 datiert; der Kaufpreis betrug 16.000 rheinische Gulden. Ueber den Zustand der Herrschaft enthält das am 12. März 1595 angelegte Urbar (Grundbuch) wertvolle Aufschlüsse. Es führt an: „Rauchenstain“ „mit seinen gemächern, Meurerwerch und ainem viereckheten gemaurten Thuern und „das Oedt Schloß und Purckhstall Raucheneckh . . . samt ainem Dreyeckheten gemaurten Thuern“.

Schon damals, wenn nicht seit 1495, und nicht erst seit 1621 war also Rauheneck Ruine (Siehe Seite 58), dagegen Rauhenstein bewohnbar. Weiter wird erwähnt der „Mayr oder Rättinger- (d. i. Rechnungs)-Hof“ außerhalb der Stadt Paden, „so von Stainen erpaut sampt seinen Zimern, Khellern, Stallungen, und anderen gemächern und den Stadl, dem von Holtzwerch erpautten Viech- stallungen, darinnen die Mayrschafft gehalten wird. An gemelten Rättingerhoff stoßt ein Weingartsetz . . . und Garten darbey, darinnen ain khlaines von Holtz erpauttes Wildtpadt“. Ueber die Kapellen der beiden Schlösser heißt es im Urbare: „Vor langen Zeythen sein zwei Capellen, aine auf Rauheneckh und die



Abb. 25. Der Sauerhof 1672.  
Nach Vischers Topographie.

ander auf Rauchenstain gestiftt gewest, derselben Guetter sein vermüg derer dazumal gewessten Hl. Kays. Mtt. & genedigsten verwilligung unnd Bestätigungsbrieff zueinander getzogen unnd der Capellen zum Rauchenstain zugeaignet worden, also daß ain Caplan die hiezue gestiftten Gueter geniessen unnd den Gotts- dinst darinnen verrichten, dieselb Capellen hat die Khay Mtt. zu- verleihen.“ Die Bemerkung über die Vereinigung beider Kapellen enthält schon das Rauhenecker Urbar von 1499, welches gleich dem Urbar der Veste Rohr von 1534 und anderen auf unsere Herr- schaften bezügliche Akten im Hofkammer-Archiv in Wien erliegen.

Dann wird „das alt Puckhstall so zu der Vesste Rohr gehörig“ erwähnt und das Landtgericht.

Die Helenenkirche war ein „zerstörtes Gebäude“ (aedes deserta). Beim Kauf übernahm Saurer den Auftrag, die verödete Kirche wieder herzustellen und dadurch den durch das Luthertum verdrängten katholischen Gottesdienst wieder in Aufnahme zu bringen. Er bestimmte die Kirche auch zu seinem Begräbnisorte. Nach der noch in der Kirche erhaltenen Inschrift hat er und seine Frau Katharina Kemptner den Bau 1594 vollendet. Im selben Jahre baute er auch den oben erwähnten Maierhof um, der von da an Saurerhof hieß, woraus der uns geläufige Name Sauerhof wurde. (Abb. 25.) Saurer und seine Frau Katharina hinterließen mehrere Kinder. Deren Vormünder verkauften 1607 die Herrschaft Rauhenstein und Rauhenneck an die Witwe Maria Gräfin von Sinzendorf, geborene Hohenfeld, von Vöslau. Die Erben dieser ihrer Muhme waren die Brüder Ludwig, Marx Otto und Christoph von Hohenfels und die Schwestern Rosina von Manning, geb. Feiertager, und Ursula Feiertager. Sie verkauften ihr Erbe bereits 1617 an Hans Paul Bayr. (Siehe S. 66.)

### **Verkauf der Herrschaft Rauhenstein 1660 und Zerstörung Weikersdorfs durch die Türken 1683.**

Hans Paul Bayr hat also zum erstenmale die Herrschaften Rauhenstein, Rohr und Weikersdorf miteinander vereinigt. Hiezu kaufte er von der Familie Sinzendorf Vöslau und gewann endlich 1637 die Herrschaft Wieselbach. Dagegen verkaufte er an Hans Christoph Vestenpöck 1625 die 25 zu Wienersdorf gehörigen Untertanen zu Simmering und 1632 an seinen Schwager Georg Federl v. Tribuswinkel 8 behaute Untertanen zu Tribuswinkel und Wienersdorf, ferner einen Getreidezehent zu Biedermannsdorf und einen Wald, der Ainiger genannt. 1676 tauschte er endlich mit dem Augustinerkloster in Baden verschiedene Güter. Er scheint am Petershofe gebaut zu haben (Abb. 26). In erster Ehe war er mit Anna Susanna, Freiin von Wegg, verbunden, der er eine Tochter Susanna Maria verdankte, in zweiter Ehe mit Klara Benigna, Gräfin von Puchheim, die ihm einen Sohn Johann Andreas gebar. Am 22. Juni 1635 wurde er in den Freiherrnstand und später in den Grafenstand mit dem Ehrenwort „von und zu Rauhenstein“ erhoben. Er verblich 1657 und setzte seinen Sohn zum Universalerben ein, der jedoch die Witwenansprüche und sonstigen For-

derungen seiner Mutter befriedigen sollte. Zu diesem Zwecke trat er ihr Weikersdorf ab. Kaum mannbar geworden, segnete auch Johann Andreas, zwei oder drei Jahre nach seinem Vater, das Zeitliche und vermachte alle seine Güter zu gleichen Teilen seiner Mutter Klara Benigna und seiner Schwester Susanna Maria. Klara Benigna heiratete Karl Ludwig Grafen v. Hofkirchen. Daß Karl Ludwig 1658 auf Befehl Ferdinands III. wegen seines Glaubens das Land habe verlassen müssen, beruht auf einer Verwechslung mit seinem Vater Wilhelm. Wilhelm hatte



Abb. 26. Das an Stelle des Petershofes erbaute Militärspital in der Vöslauerstraße.  
 Nach Auracher v. Aurachs „Perspektivischen Ansichten der Stadt Baden 1822“. (Stadtarchiv.)

die stürmischsten Zeiten des religiösen Kampfes beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges mitgemacht und war nach dem Siege der kaiserlichen Waffen in der Schlacht auf dem weißen Berge 1620 geächtet worden. Seine Gattin Sabina aber, Tochter des Volkard Freiherrn von Auersperg und der Elisabeth Freiin von Hofkirchen, erhielt 1621 die Güter, die sie ihrem Gemahle zugebracht hatte, nämlich Weixelbach und Wolfpassing, wieder zurück. Sie machte also ihren Frieden mit dem Hofe und ließ ihre Kinder katholisch erziehen. Karl Ludwig wurde nicht nur nicht

verbannt, sondern bekleidete zahlreiche hohe Stellungen; genoß die volle Gunst des Hofes und wurde mit seinen anderen männlichen Verwandten 1663 in den Grafenstand erhoben. Klara Benigna verkaufte 1660 die Herrschaft Rauhenstein an Johann Christoph Menner von Greifenfeldt, der 1653 das Gut Dornau erworben hatte und dessen Frau Maria Elisabeth seit 1657 auch den Althof in Leesdorf besaß. Jedoch behielt Klara Benigna die Herrschaft Rohr, welche bisher stets mit Rauhenstein verbunden gewesen war, beim Gute Weikersdorf. 1671 schloß sie mit dem Stifte Melk einen Vergleich über das Gemärk (die Grenze) der Veste Rohr und des dortigen Fischwassers

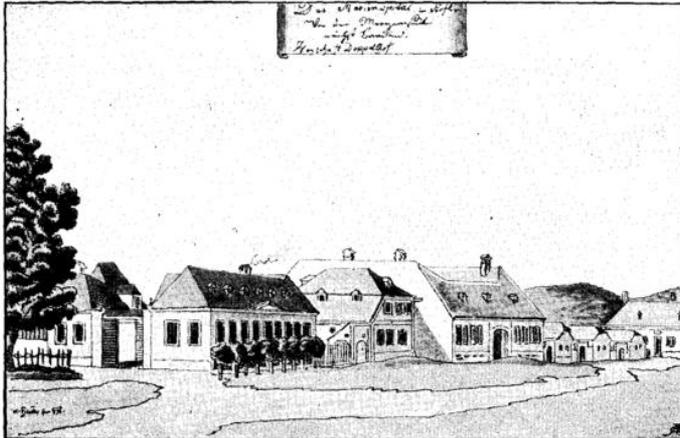


Abb. 27. Dörfli mit dem Marienspital um 1820.

Nach einer Zeichnung Emil Hütters 1878 auf Grund einer Aufnahme Ferd. Fh. v. Wetzelsbergs. (Stadtarchiv.)

gegenüber der Herrschaft Leesdorf. Als 1683 die Türken ihren großen Einfall bewerkstelligten, das Viertel unter dem Wienerwald gänzlich und das Viertel ober dem Wienerwald zum großen Teile zerstörten, flohen die Besitzer von Weikersdorf nach Regensburg, wo Klara Benigna, 70 Jahre alt, gestorben sein soll. Wie in Baden und Leesdorf hauste das wilde Volk auch in Weikersdorf schrecklich. Das Gut wurde „in Grundt abgeprent“ und „ganz ruiniert“, sodaß es durchaus „ödt gewest“ sein soll. Und zwar zerstörten die Türken nicht nur das Schloß, sondern brannten auch den „Mayrhoff mit Städtl und Stallung“ völlig nieder. Von einem vor dem Schlosse erbauten Stock für vier

Hauer ließen sie nur die Grundmauer stehen. Aehnlich trieben sie es mit dem außerhalb der Häuser am Anger bei den Steinhofsätzen genannten Weingarten gelegenen Steinhof.

Klara Benigna vermachte ihr Gut mit ihren anderen hinterlassenen Gütern testamentarisch zur Hälfte ihrem Gemahle Grafen Karl Ludwig von Hofkirchen, zur Hälfte ihrem Vetter Elias Andreas Grafen von Henkel und ihrer Muhme Maria Magdalena Gräfin von Auersperg, geb. Henkel, an die nach Karl Ludwigs Tode auch sein Anteil fallen sollte. Sie starb hochbetagt; 1692 folgte ihr Karl Ludwig. Aber Graf A. von Henkel und die Gräfin Auersperg scheinen an dem durch die Türken hart mitgenommenen Gute keine Freude gehabt zu haben, denn sie verkauften es 1692 an Franz Anton Edlen von Quarient und Raal.

### **Die Herrschaft Rauhenstein von der Trennung bis zur endgiltigen Vereinigung mit der Herrschaft Weikersdorf 1660—1705.**

Von dem Verkaufe der Herrschaft Rauhenstein 1660 bis zur endgiltigen Vereinigung mit den Herrschaften Weikersdorf und Rohr vollzog sich ein beständiger Besitzwechsel. Menner verkaufte etliche Stück und Gülten an seine Frau, welche bei der Veräußerung des Althofes (S. 70) auch an Melk kamen. Schon 1661 erhielt Menner von Greiffenfeld an dem Hofkammeralrat Hanns Georg E. v. Gärnisch einen Nachfolger. Die Schätzung, auf Grund deren die Herrschaft Gärnisch eingantwortet wurde, hat sich in der Hofbibliothek in Wien erhalten; sie wurde am 6. September des genannten Jahres vorgenommen. Sie zählt die Stuckh (Bestandteile) und Gülten (das ist das auf den Abgaben der Untertanen beruhende Jahreseinkommen) auf. Wir führen zuerst die Bestandteile an: Sie bilden zunächst die Gebäude, nämlich der Saur- oder Rättingerhoff (Abb. 25), das St. Peter- und das Johannesbad. Von beiden letzteren wird der Wert nicht angegeben; der Sauerhoff wird auf 800 Gulden geschätzt. Er wird folgendermaßen beschrieben: „Dieser ist im Viereck erbaut mit Wohnzimmern, Kellern, Gewölb, Preßhaus und gewölbter Kuchel versehen, dabei ein Baum- und zwei Graspargarten, in deren einen ein von guter Materie aufgebautes Stöckhl, dabei ein zugerichtet Wiltbädl auf 10 oder 12

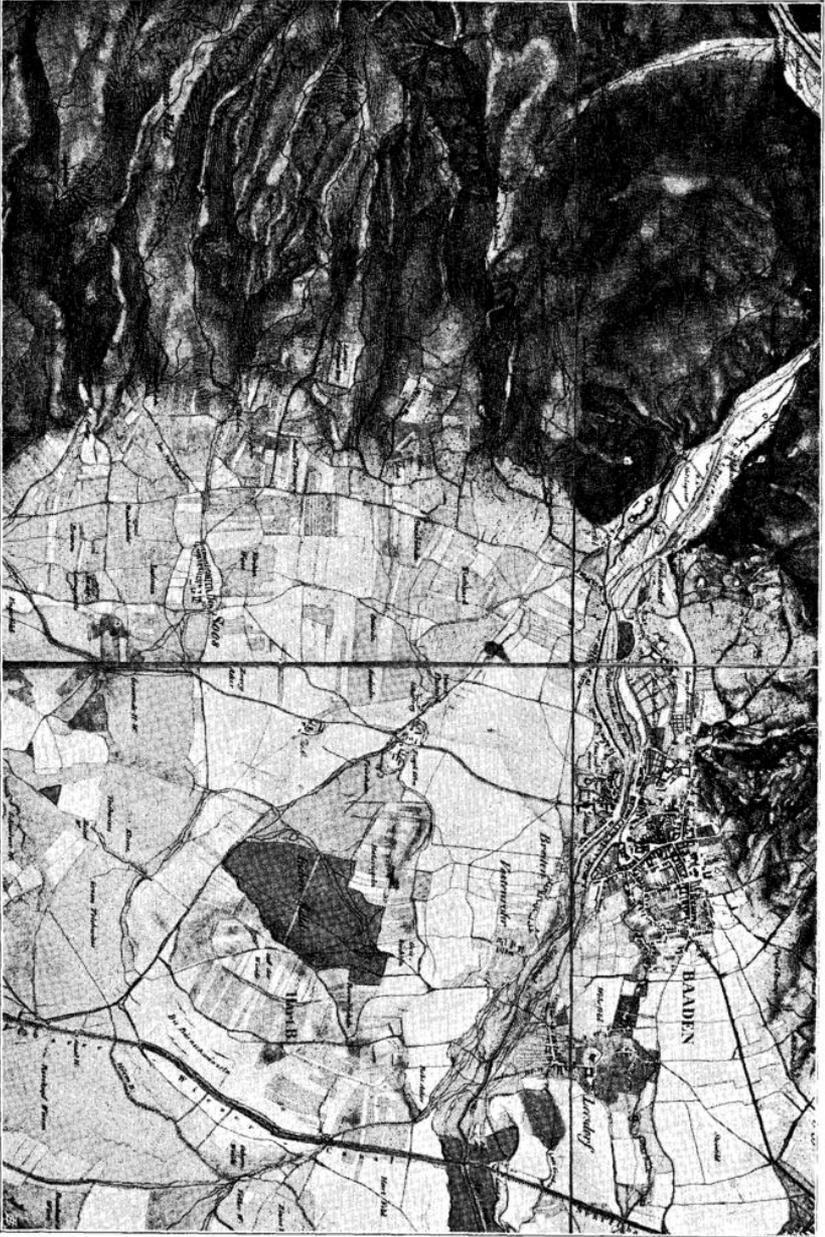


Abb. 28. Die Gemeinde Welkersdorf und Umgebung 1835.  
Nach einer vom General-Quartiermeisterstabe herausgegebenen Karte. (Stadarchiv.)

Personen; gegenüber ein Mayerhaus sammt des Mayers Wohnung als Stuben Kammer Kuchel, dann mit Stainen gemauerter neuer Stadl und gegenüber neu erbauten Stallungen für Pferde und Rindvieh, ebenso außer dem Hof ein von guter Materie neu erbautes Schenkhaus mit Stuben, Vorhaus und gewölbten Khellerl, das Dach ist schlecht.“ Es folgen die Grundstücke im Werte von 4077 fl. An erster Stelle stehen die Weingärten. Neben dem Sauerhof ungefähr 40 Pfund Weingärten, zehent- und pergrechtstfrei, aber sehr dem Reif unterlegen, der Grund und Trank aber gut, auch sehr trüchtig, so daß die Weingärten auf 400 fl. geschätzt werden, ferner 56 Pfund Weingärten hinterm Derfel (Abb.27) in Sätzen, sehr dem Reif unterlegen 560 fl., 44 Pfund in Rauchstahl, dem Wasserguß unterlegen, sonst gut trüchtig 396 fl. wert. Endlich 16 Pfund in Stainhoffsätzen zehent- und pergrechtstfrei bei 1116 fl. wert. Nun kommen die Hoffwiesen, 9 Tagwerk beim großen Teicht zweimätig, sehr trüchtig, im Werte von 405 fl., dann 3 Grundstücke in Gmüssel genannt, 15 Tagwerk, einmätig, 645 fl. Die Hoffäcker werden also angeführt: 9 Joch, der Auacker genannt, 6 Joch, die Khellerin genannt, 6 Joch hinter derselben Sätzen und 3 Joch hinter Thurnhoff genannt, alle 24 Joch zehentfrei, daher auf 960 fl. geschätzt. Bei den Weingärten wird auch die Fechsung einbezogen; sie betrug im Jahre 1661 nicht mehr als 197 Eimer und zwar kostete der Eimer damals im Orte 13—14 Schilling. Da jedoch die Schätzung sehr zu Gunsten des Grundherrn vorgenommen wurde, so wurde der Preis des Eimers bloß mit 12 Schilling angeschlagen. Hieher gehört auch die Schenkgerechtigkeit. Im Schenkhaus außer des Sauerhoffs wurde nach der Meinung der beigezogenen Sachverständigen 150 Eimer und mehr ausgeleitget. Auch die Schenkgerechtigkeit im Wirtshaus „zum weißen Lampel“ und in zwei anderen Häusern in der Allentgasse besaß die Herrschaft in Rauhenstein. Dort wurden etwa 200 Eimer ausgeleitget. Damit aber der Gutsherr nicht viel zu versteuern brauche, wurden nur 100 Eimer in Anschlag gebracht zu 3 Schilling.

An Pachtungen wird angeführt, das Vischwasser, um 40 fl. verpachtet, was einem Kapitalswert von 800 fl. entspricht. Das Sauerhoffbad, St. Peters- und Johannesbad waren ebenfalls verpachtet. Der Pacht des ersten wurde mit 70, der beiden anderen mit 45 fl. angegeben. Das Geschäft muß für beide Teile nicht schlecht gewesen sein, denn der Pächter Hans

Cöppel war schon 14 Jahre auf dem St. Peter- und Johannesbad und zahlte seit 8 Jahren, obwohl er nur zu 45 fl. verpflichtet war, doch 50 fl.

Den Schluß bilden die Abgaben der Untertanen. Von der Viechwaidt erhielt erstens der Prälat von Heiligenkreuz ein Triebgeld, zweitens der Grundherr von Rauhenstein ein Viehweidegeld im jährlichen Betrage von 5 fl. Zum Gute gehörten 57 Hauerhäuser, wovon zwei in Gainfarn und zwei in Wöllersdorf lagen, also außerhalb des Gebietes der Herrschaft. Von den übrigen waren 13 in Derffel, je 10 unter Rauhenstein und auf der Leithen, 6 auf der Poyndt, je 4 in Thurn- und der Allentgassen, je 3 im Wolfsthal und auf der Gstätten. Jeder dieser Hoffstättler mußte jährlich zu Michaelis 12 fl. 7 Schillinge, 26 Pfennige dienen, d. i. zahlen. An sogenanntem Kucheldienst mußten die Untertanen 144 Eier und 11 Käse reichen, statt welches letzterem jedoch ein bestimmter Betrag eingesetzt ist, nämlich 2 Schilling 2 Pfennige. Außerdem waren sie zur Abgabe von 49<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Eimer Most im Jahre verpflichtet; wenn jedoch der Wein nicht geriet, trat wie beim Käse eine Geldsumme als Ersatz ein. Ferner waren die 4 Fleischbänke in Baden dazu verpflichtet, dem Gutsherrn jährlich 150 Pfund Inslet (Unschlitt) zu verabfolgen.

Den Schluß bildet das Einkommen aus der Dorfgerichtsbarkeit: Die 4 Untertanen in Gainfarn und Wöllersdorf unterstanden der dortigen Gerichtsbarkeit und zahlten also ihre Gebühren dahin, die übrigen 53 Untertanen hatten jeder jährlich 1 fl. 4 Schillinge zu zahlen.

Der Wert des Gutes wurde bei der Schätzung, durch die der Gutsherr auf keine Weise geschädigt, d. h. zu einer zu großen Steuerleistung verhalten werden sollte, auf 11477 fl. 4 Sch. erhoben.

Und zwar entfielen auf den Wert der Gebäude und Gründe etwa 5000 fl., der Kapitalswert der Pachtungen betrug 2800 fl., der Rest von etwa 4000 fl. entfällt auf den kapitalisierten Wert der von den Untertanen zu leistenden Abgaben.

Nach Gärnisch war der Einnehmer der n.-ö. Stände Hans Jakob E. von Rasenstein im Besitze der Herrschaft. Nach seinem Tode wurde sie „wegen schuldiger Reitschaft“ (d. i. Abrechnung) von den Ständen eingezogen und von K. L. Geyer v. Edelbach als Vormund der Rasensteinischen Erben auf Grund

einer Schätzung laut Kaufbrief vom 27. Oktober 1678 an Johann Friedrich, Freiherrn von Kriechbaum zu Kirchberg und Höchenberg verkauft, der 1683 kinderlos gestorben ist. 1680 sprach ihm die Hofkammer am 9. November eine Vergütung für den Schaden zu, welcher ihm durch den neuen kaiserlichen Rechen und die Holzschwemme zugefügt worden war. 2 Jahre später schloß er mit der Stadt Baden einen Vergleich wegen des Landtgerichtes. Er scheint verschuldet gewesen zu sein, denn 1687 erstand der ehemalige kaiserliche Resident am türkischen Hofe Freiherr Georg Christoph von Kuenritz als Gläubiger Kriechbaums die Herrschaft. Nach seinem 1689 erfolgten Tode ging sie an seine Witwe Maria Magdalena über. Sie verheiratete sich am 22. Juli 1697, wie es im Trauungsbuche von Baden heißt „in der Hauskapellen im Sauerhoff“ mit Bernadin Paselli von Siesberg, Herrn zu Versa, und genoß den Besitz zu „nit geringer Beschwerden der Unterthanen“ bis 1705. Ihre Verhältnisse waren nämlich so mißlich, daß sie 1705 dem Herrn Josef Ferdinand Rämers 13000 fl. schuldig waren, ein Betrag, der also, wie die obige Schätzung zeigt, den Wert der Herrschaft überstieg. Infolge ihrer Verschuldung vernachlässigten sie auch das Schloß Rauhenstein. Bis dahin war es mit Ziegeln eingedeckt; Paselli ließ es jedoch abdecken und nur teilweise mit einem Schindeldache versehen. Rämers zederte seine Schuld an den durch seine Gelehrsamkeit und menschenfreundliche Gesinnung bekannten, um die Verwaltung Niederösterreichs wohlverdienten Herrn Johann Joachim von Aichen, welcher die Exekution erwirkte. Am 31. März 1705 übergab der Genannte nach vollständiger Begleichung der Schuldsomme die Herrschaft dem Vetter der Frau Paselli, Herrn von Quarient. Hiedurch wurden die drei Herrschaften Weikersdorf, Rauhenstein und Rohr endgültig miteinander vereinigt. (Siehe S. 71.)

### **Die Vereinigung der drei Herrschaften durch die Quarients.**

Die Quarients entstammen einer uralten tirolischen Familie, deren Mitglieder sich seit langem um das Staatswohl verdient gemacht hatten. Sie waren schon 1628 unter die niederösterreichischen Landstände aufgenommen worden. Auch Franz Anton hatte als Hofrat und Geheimer Referendar Sr. Majestät

und dem Staatswesen viele Jahre trefflich gedient. Sein Bruder Christof Ignaz hatte schon vor der Belagerung Wiens in Konstantinopel gedient, bei der Belagerung Wiens und 1691 sich als Gesandter bei der Pforte bewährt und eine Absendung an den Zar nach des Kaisers eigenen Worten „zu seinem unsterblichen Ruhme“ verrichtet. Franz Anton erfreute sich bei den niederösterreichischen Landständen der größten Beliebtheit und wurde daher 1703 Land-Untermarschall, d. i. Vorsitzender des Ritterstandes, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete.

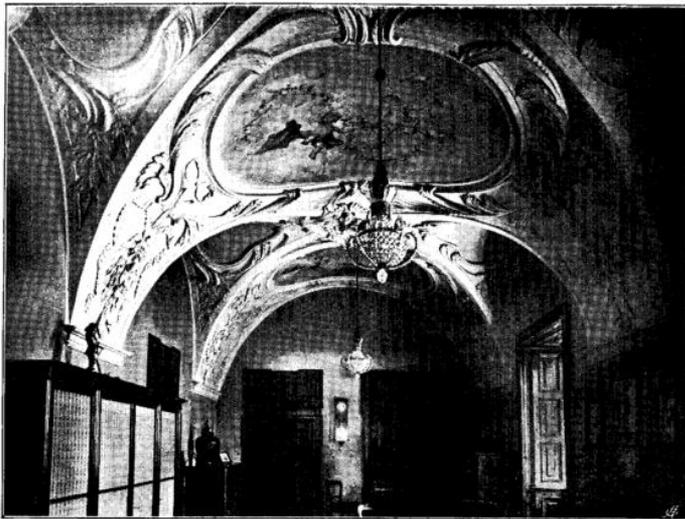


Abb. 29. Das Musikzimmer, früher Kapelle, im Schloß Weikersdorf.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Für einen guten Wirt war es kein unglücklicher Gedanke, die durch die Türken verwüstete Herrschaft Weikersdorf und das verschuldete Gut Rauhenstein an sich zu bringen und durch eine tüchtige Verwaltung zu höherem Ertrag und Wert zu bringen. Beim Brande des Schlosses Weikersdorf waren ähnlich wie beim Brande des Badener Rathauses die Herrschafts-Akten vernichtet worden, daher verschaffte sich Quarient Abschriften derselben und legte neue Grundbücher (Urbare) an 1705, welche sein Bücherzeichen (Ex libris) tragen. Nur auf diesem Wege konnte er sich ja sowohl über seine Verpflichtungen als über die Ansprüche gegen die Untertanen der Herrschaft und andere Pflichtige

klar werden. Die Urbarien bilden heute wichtige Geschichtsquellen. Dem von Weikersdorf haben wir die obigen Nachrichten über die Zerstörung des Ortes durch die Türken entnommen und führen jetzt seine Mitteilungen über die Wiederherstellung der Gebäude an. Sie lauten: „Dieses erkhaufft-abgeprend, und durchgehents ödt geweste guett, haben IHro Gnaden wieder erhöht, und sowohl das Schloss alls Mayrhof, Mihlen, Preuhaus, Gärthen, mit grossen Unkosten auferbauth, auch die Underthannen, Weingärthen, und ackher, so alles veröedter gestandten, wieder gestüfft und erhöht“. Das Schloß erhielt damals im wesentlichen seine heutige Gestalt. Von diesem Umbau rühren auch seine Stukkos her, deren Engelsköpfe und wuchtige Fruchtgewinde mit den 1688 in Heiligenkreuz hergestellten übereinstimmen. (Abb. 29.) Weiter heißt es im Urbar: „Der Mayrhof ist mit grossen Unkosten, des jetzigen Herrn Herrn Inhabers, mit sauber gewölbten Stuben, Ställen, Städlen, Schupfen, auch gardters Wohnung, auferpauth worden“. Ueber den „ausser des gemelten Schloss“ Erpauthen Stock erfahren wir, daß er „a 1692 von IHro Gnaden den jezigen Herrn Herrn Inhaber fast von neuen Erpauet, sauber 4 Zimmer, Cämer, Khuchl, Pachofen, und unterschlagenen pöden erpauet und mit Verthrauung der Inleuthen besetzt worden“ sei. Der Stainhoff endlich sei „seithero a 1692 von der Herrschaft mit notwendigen Tachungen, Böden, Thirren, Fenstern, und dergleichen in seinen völligen Standt erpauet worden“.

Den Zustand, in welchem Quarient das Gut Rauhenstein übernommen hat, beschreibt das Rauhensteiner Urbar von 1705. Es führt an, daß man nach Rauhenstein über ein Prucken gehen, dazu aber gefährlich fahren könne. Es ist „ausen her nicht völlig, innwendig aber gar nichts eingedeckht“, die Zimmer sind alle ruiniert und ohne Fenster und Thüren, werden darum nicht bewohnt, außer daß ein armer Mann darin ein Unterkommen hat, um auf das Schloß acht zu geben.

Von dem dazugehörigen öden Schloß und Burgstall Rauhensteck stehen nichts aufrecht als ein von Quaderstücken in 3 Eck gebauter Turm. Und von dem wiederum öden Schloß Scharfeneck ist nichts als etwas wenig von gemäuer zu sehen. Die St. Helena Capellen ist „ein kleines Khürchel, doch mit guten Ziegeln erbaut, hat ein Schindeldach und kleines hölzernes Thürmel“. Drinnen wurde alljährlich am Sonntag nach Johann Baptist der Gottesdienst und außer dem Kirchlein auf dem Platze Kirchtage

gehalten. Wegen des Gottesdienstes wurde dem H. Pfarrer zu Baden gegen dem, daß er Amt und Predig zu halten schuldig, 10 fl. bezahlt. Bei dieser Kapelle befanden sich die dazu gehörigen Grundstücke, als 15 // Weingarten, so zehetfrei, dann 3 Tagwerk zweimätiges Wismat, und unweit der Kapelle ein mit Mauer umfangenes Gärtel, so vormals ein Luderischer Freydhof gewest.



Abb. 30. Grabmal des Franz Anton E. v. Quarient u. Raal in der Badener Hofkirche.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Nächst der Kapelle sind 2 Zinshäuser, dermal bei schlechtem Bau, für eines werden gegeben 7 fl., für anderes vom Waldamt 15 fl. und 12 Klafter Holz, weil auf den Platz das geschwemmte Holz gelegt wird; es hat jetzt weit mehr von Platz inne, als vorhin bewilligt worden, also ist auch eine größere Leistung versichert worden.

„Der Sauerhoff sei sowol an Dachungen als Gemäuer, Thüren und Fenster ganz Pauffällig“, auch der Garten völlig verödet und verwachsen und habe auch beim Bade eine kostbare Reparierung nötig. Im Gegensatze hiezu steht das St. Petersbad. Dieses kam bisher armen Leuten zu gute, „ist anizo in einen vollkommenen Stand und nicht mehr vor arme Leute“; für Gäste des Petersbades wurden auch Zimmer im Wirtshaus zum „guldenen Löwen“ bereit gehalten. Das Petersbad war seitdem wegen der „Bequemlichkeit im Gebäude“ beliebt.

Am 13. April 1713 starb dieser verdiente und kunstsinnige Mann mit Hinterlassung einer Witwe Anna Elisabeth, geb. von Clinnern, und von 3 Söhnen und 2 Töchtern. In der Augustinerkirche in Baden wurde ihm ein geschmackvolles Grabmal errichtet. (Abb. 30.) Er setzte seine Witwe zur Universalerbin ein. Sie verkaufte jedoch 1715 die Besitzungen in unserer Gegend an den ältesten Sohn Otto Josef. Der zweite, Christoph Leopold, war Geistlicher, der dritte, Ferdinand Dominikus, bekam Raabs, Collnitz, Pfaffenschlag und Rädl. Die Tochter Maria Magdalena heiratete Salomon Edlen von Piazzoni. Piazzoni hatte, als der spätere Karl VI., um seine Ansprüche auf Spanien geltend zu machen, 1704 in dieses Land gezogen war, ihn als Generalhofzahlmeister begleitet, machte alle Gefahren des spanischen Erbfolgekrieges mit und kehrte 1711 mit Karl VI. nach Oesterreich zurück. Hier wurde er zum wirklichen Hofkammerrath ernannt und in den Adelstand erhoben.

1713 wurde unser Ort wie so oft in früheren Tagen von der Pest heimgesucht. Sowohl in Rohr und auf der Braiten als auf dem Anger und in Rauhenstein kamen Todesfälle vor, im ganzen Gebiete des heutigen Weikersdorf zusammen 48. Bei der Bekämpfung der Seuche tat sich der Wundarzt Drescher rühmlich hervor. Zum Lohne hiefür schenkte ihm O. J. v. Quarient das Johannesbad, welches noch 1672 auf einer Bachinsel gelegen war. (Abb. 25.) Drescher ließ die über der Quelle befindlichen zwei Holzhütten wegreißen, über ihr ein ordentliches Bade- und Wohnhaus bauen und führte ferner, wozu er sich den Gutsherrn gegenüber verpflichtet hatte, über dem daneben befindlichen Armenbade ein hölzernes Gebäude auf. Die Familie Drescher blieb bis 1802 Eigentümerin. (Abb. 31.)

1717 starb die Witwe Anna Elisabeth von Quarient, das Jahr darauf segnete Otto Josef, dessen Ehe mit Maria Elisabeth

von Tinti kinderlos geblieben war, das Zeitliche. Das Ehepaar Piazzoni zahlte 1720 die beiden Brüder Quarient aus und übernahm die Güter Rauhenstein und Weikersdorf allein.

Damals gestaltete sich das Verhältnis der Herrschaft zur Stadtgemeinde Baden geradezu unleidlich. Die seit dem Jahre 1684 erhaltenen Ratsprotokolle verzeichnen zwar vom Anfange an Meinungsverschiedenheiten zwischen der Gemeinde und den benachbarten Gutsherren; sowohl mit Freiherrn v. Kienritz als mit seiner Frau und deren zweiten Gemahle Paselli kam es zu

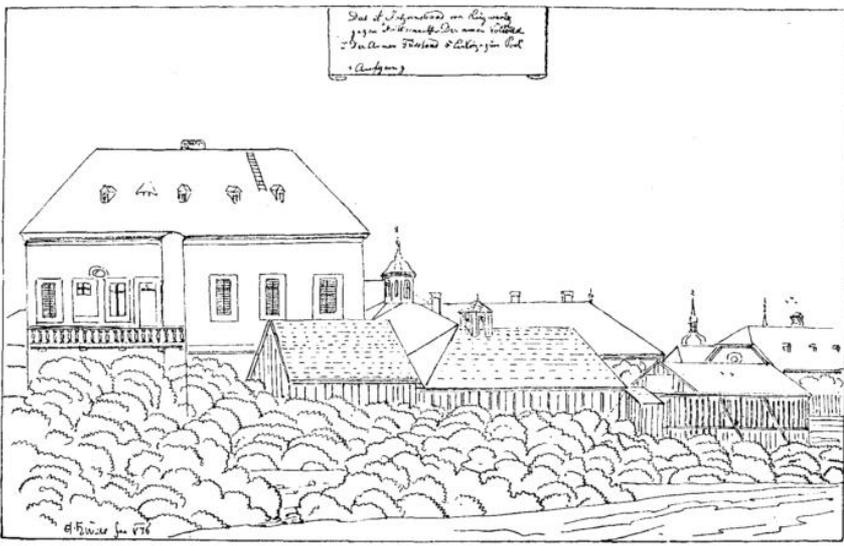


Abb. 31. Das Johannesbad um 1820.

Nach einer Zeichnung Hüttners 1878 auf Grund einer Aufnahme Ferd. Fh. v. Wetzelbergs.

Streitigkeiten, aber sie hielten sich doch unter ihnen in gewissen Grenzen. Sie betrafen besonders die Ausübung der Gerichtsbarkeit und die Abgaben, zu denen einerseits die Bürger von einigen Grundstücken im Burgfrieden gegenüber den Grundherren, andererseits die Herrschaft gegenüber der Pfarre verpflichtet waren. Ferner suchten sich die Badener Fleischhauer beständig dem sogenannten Inslet-Dienste, d. h. der Abgabe von den Fleischbänke zu entziehen, welche sie seit Jahrhunderten in den Sauerhof abzuliefern hatten. (Siehe Seite 74.) Ueber alle diese Fragen war es auch mit Quarient zu Zerwürfnissen gekommen. Im Jahre 1698 war eine Lokal-Augenschein-Kommission vorgenommen worden, welche

der Gemeinde 230 fl. kostete. Bei ihr suchten sowohl die Aebte von Heiligenkreuz und Melk als Quarient der Gemeinde am Zeug zu flicken. Aber der Burgfrieden blieb in dem Umfange, wie er 1480 festgesetzt und 1652 bei der Bereitung, über die im Stadtarchiv eine Aufnahme erliegt, anerkannt worden war, aufrecht. Jedoch verstieg sich F. A. v. Quarient bei diesem Anlasse zu der Behauptung, daß sich die Bürger über ihre aus der Verleihung des Burgfriedens fließenden Rechte einer großen Täuschung hingeben, denn Kaiser Friedrich habe sie seinerzeit „gefoppt“. Die Kommission endete allerdings mit der Versicherung Quarients, daß er der Stadt wohl gesinnt sei; aber es dauerte nicht lange, so klagte die Gemeinde darüber, daß gegen diesen einflußreichen und geschäftskundigen Nachbarn schwer aufzukommen sei, wogegen Quarient sich beschwerte, die Gemeinde benehme sich gegen ihn „unnachbarlich“. Die Gemeinde wendete sich daher an den Hof und bat um eine grundsätzliche Entscheidung darüber, was unter Burgfried und Landgericht zu verstehen sei und wie weit letzteres reiche. Nun wurden neue Kommissionen abgehalten und die Stadtprivilegien auch bei den beiden Thronwechseln von 1705 und 1711 sowohl von Josef I. als Karl VI. neuerlich bestätigt, aber von einer authentischen Interpretation beider oben genannten Begriffe erfahren wir nichts. Deshalb blieb das Verhältnis beider Streittheile stets gespannt. Unter Otto Josef Quarient kam ein neuer Streitfall hinzu. Der Genannte kaufte nämlich 1715 von Carl Josef Grafen v. Lamberg 6 Untertanen, 4 auf der Braiten nächst Baden und 2 zu Leesdorf, die Gemeinde Baden jedoch im nächsten Jahre von demselben Grafen gleichzeitig mit dem Herzogthofe zwischen dem Frauen- und Spital-Tore einerseits, der Braiten und Alland andererseits gelegene Gründe, welche in einem im Stadtarchive befindlichen Plane verzeichnet sind. Die Herrschaft machte sogleich ein Einstandsrecht auf einen Teil dieser Gründe geltend und Quarients Nachfolger Piazzoni machte von ihm einen rücksichtslosen Gebrauch. Er ließ nämlich den von der Gemeinde auf den gekauften Gründen errichteten Mautschranken zweimal abbrechen, legte auf den Gründen Wege an und setzte an ihnen Felberbäume. Nun schritt auch die Gemeinde zur Gewalt, nahm den Robotern die Werkzeuge weg und riß die Felberbäume aus. Als ferner Karl VI., in dessen Dienst Piazzoni empor gekommen war, eine Jagd ansagte, ließ Piazzoni die Landstraße und eine Brücke beim Petersbade wie auch bei den Ziegelöfen

beschütten. Die Gemeinde protestierte gegen diese auf ihrem Grunde vorgenommene Herrichtung und ließ, um ihr Recht zu beweisen, auch ihrerseits anschütten. Und als die Gemeinde 1736 von der Lambergischen Gutsverwaltung den Hellhammerhof erstand, erhob Piazzoni neuerlich Schwierigkeiten. Um ihn von seinem „schädlich angefangenen Mitlizitieren auf die Seiten zu bringen“, mußte ihm die Gemeinde von den Zugehörungen des Freihofes die Weide mit einem Ertrage von 50 fl., den Ziegelofen, in dem in 4 Bränden jedesmal 22.000 Ziegel, das Tausend zu 1 fl. erzeugt wurden, und das Wirtshaus mit einem Ertrage von



Abb. 32. Das Innere der Helenenkirche.

Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

40 fl. überlassen. Aber auch hierüber konnten sich beide Teile trotz mancher Vergleichs-Versuche nicht einigen, weil Piazzoni nach der Meinung der Gemeinde zu „Kainer Raison“ zu bringen war. Erst nach seinem Tode besserten sich ihre Beziehungen zur Herrschaft.

Im Jahre 1737 erweiterte Piazzoni die Helenenkirche und gab ihr hiebei ihre jetzige Gestalt. (Abb. 21.)

1741 starb Piazzoni. Er ist zwar in Wien begraben, besitzt aber ein Grabmal in der Helenenkirche zwischen der Kanzel und dem Töpferaltare. (Abb. 32.) Die Witwe heiratete im selben Jahre Karl Hieronymus Edlen von Doblhoff.

## Die Familie Doblhoff.

Mit Ausnahme der Erbauer unserer Burgen, der Türsen, hat sich keine Familie solange im Besitze unserer Schlösser behauptet als die Familie Doblhoff. Und so wie der Name der Türsen und der Pilichdorfer, der Walseer und der Puchheime auf den Blättern der vaterländischen Geschichte ehrenvoll verzeichnet steht, haben sich auch mehrere Mitglieder der Familie Doblhoff durch erhebliche Verdienste um den Staat hervorgetan.

Sie leiten ihr Prädikat von einem „uralten adeligen Ahnsitze“ in Tirol, dem unterhalb des Schlosses Tirol bei Meran gelegenen Doblhofe, ab, welcher bis zu den napoleonischen Kriegen im Besitze der Familie geblieben ist, um welche Zeit ihn Anton Freiherr von Doblhoff-Dier verkauft hat. „Tobel“ heißt eine Schlucht, und der Name Doblhof kommt auch in Ober- und Nieder-Oesterreich und Steiermark vor. Und zwar liegt in der Gemeinde Kulm des steirischen Gerichtsbezirkes Neumarkt ein landtäffliches Gut Doblhoff. Letzterer Umstand hat Wisgrill zu dem Irrtum verleitet, den in Wien 1648 verstorbenen Professor des kanonischen Rechtes Bernhard Holler der Familie Doblhoff beizuzählen.

Wir können das Geschlecht bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Am 2. Juli 1582 wurde nämlich zu Prag ein Philipp Holler wegen der dem Erzhause geleisteten Hausdienste mit einem adeligen Wappen begnadet. Philipp war in Lienz geboren, ein Zögling des Bischofs von Naumburg, Julius Pflug, und diente 1569 als kaiserlicher Edelknabe. Wegen seiner Gelehrsamkeit rühmlich bekannt, wurde er zugleich mit Herrn magister Mahlers als zweiter Lehrer am kaiserlichen Hofe angenommen.

Nun weisen unsere Kenntnisse eine Lücke auf, welche eben Wisgrill durch den oben genannten Bernhard Holler ausfüllen wollte. Das nächste uns sicher bekannte Mitglied der Familie ist Johann Holler. Er war Stadt- und Landrichter in Meran und hat sich, wie seine Söhne Franz und Georg, bei verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet, weshalb ihm Leopold I. am 6. Mai 1692 den rittermäßigen Adelsstand mit vier Ahnen und eine Wappenverbesserung sowie das Prädikat von Doblhoff verlieh. Der ältere Sohn Franz versah als Feldarzt in acht Feldzügen das große Feldspital der alliierten Armeen zur allgemeinen Zufriedenheit. 1691 bis 1702 war er Professor an der Universität Innsbruck und Landesgerichtsphysikus in den oberösterreichischen Landen.

Fünfmal bekleidete er das Dekanat und einmal das Rektorat der genannten Universität, deren Aula noch heute sein Bild schmückt. Er hinterließ mehrere Schriften: „Vita humana morbus continuus seu tractatus de morbis aetatum“ 1693 („Das menschliche Leben eine beständige Krankheit oder Abhandlung über die Krankheiten des Alters“), „Clavis Sanitatis“ 1696 und 1700 („Gesundheits-Schlüssel“) und „De usu et abusu choccola, Thee, Caffee et Tabaci“ 1698 („Ueber den Gebrauch und Mißbrauch von Chokolade, Thee, Kaffee und Tabak“). Ferner war er Leibarzt des berühmten Türkensiegers Karl Leopold, Herzogs von Lothringen und Bar, und nach dessen Tode der verwitweten Königin von Polen, Eleonora, Schwester Leopolds I., endlich des Kaisers Josefs I. Der jüngere Sohn Georg hat sich während der schweren Kriege durch Werbung von Truppen und Sorgfalt für ihre Verpflegung bei ihren Durchmärschen durch Tirol verdient gemacht.

Beider Vetter Jeremias war Gerichtsschreiber der Herrschaft Ehrenberg und zeichnete sich im spanischen Erbfolgekriege 1703 derart aus, daß er „wie seine Vettern aus dem Etschtal“ mit dem Prädikate Doblhoff in den Adelsstand erhoben wurde. Als nämlich die Franzosen und Baiern sich 1703 in Tirol mit einander verbinden und dann gemeinsam gegen Wien vordringen wollten, erhob sich ähnlich wie 1809 die Bevölkerung Tirols, trieb die Franzosen und Baiern aus dem Lande und befreite dadurch Oesterreich aus einer großen Gefahr. Jeremias seinerseits vergrub bei dem Anmarsche der Feinde das vorhandene Pulver und Blei. Nachdem die Feinde den Ehrenberger-Paß eingenommen hatten, bot er wie in den anderen Gerichten Tirols auch in seinem die Schützen und Untertanen auf, versah sie mit der wieder ausgegrabenen Munition, besetzte im Einvernehmen mit dem Fähnrich Khuen zuerst alle Ausgänge, schloß dann die Festung ein und bedrohte sie mit aufgestellten Stücken. Dadurch sah sich die aus einem Lieutenant mit sechs Mann bestehende Besatzung gezwungen, den wichtigen Punkt zu übergeben. Auch nach dem Falle der Festung ließ er sich durch den Hauptmann J. Ph. von Copenhagen, der dies alles schriftlich bekundete, zur Landesverteidigung gebrauchen.

Der berühmte Arzt und Professor Franz war mit Katharina von Mayr vermählt, seiner Ehe entsproß eine Tochter Marie Cordula, welche mit dem berühmten Staatsmanne der großen Kaiserin, Johann Christof Freiherrn von Bartenstein, verheiratet

war, und ein Sohn Karl Hieronymus, der eben 1741 Herr der Herrschaften Weikersdorf, Rauhenstein und Rohr wurde.

### Die Entwicklung Weikersdorfs während des aufgeklärten Absolutismus 1741—1792.

Carl Hieronymus Holler von Doblhoff war in erster Ehe mit Therese von Dier, der Tochter des Hofrates Carl Josef v. Dier verheiratet, dessen Grabmal früher in der Augustiner-Kirche in Wien war und dann in die St. Helena-Kirche übertragen worden ist (neben dem rechten Seitenaltar, gegenüber dem Grabmal Piazzonis,



Abb. 33. Der Doblhoffpark.

Nach einem Aquatintablatt von Haldemang in K. Hosers „Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baden 1803“. (Stadtarchiv.)

siehe Abb. 32). Wie glücklich seine erste Ehe gewesen sein muß, ergibt sich daraus, daß Hofrat von Dier 1756 nicht den seinen Namen tragenden Enkel, sondern seinen Neffen Anton Holler v. Doblhoff zu seinem Erben einsetzte. 1757 erhielt Doblhoff die Erlaubnis, das Dier'sche Wappen mit dem seinigen zu vereinigen; der Aelteste der Familie führt seitdem den Namen Doblhoff-Dier und besitzt das Dier'sche Fideicommiß, welches aus einem Hause auf dem Graben und einer Geldsumme besteht. Zu den drei Herrschaften, welche ihm seine zweite Frau, die Witwe Piazzoni zu-

brachte, gehörte damals der Petershof nicht mehr. Er war nämlich schon unter F. A. v. Quarient vom Gute getrennt worden. Denn 1712 hatte über ihn ein gewisser Garber zu verfügen. Die Gemeinde Baden verhandelte mit ihm über den Ankauf des Objektes. Warum er nicht erfolgte, ist unbekannt. Bald darauf hatte ihn Carl Gottlieb inne. Dann war Joh. Jak. Oehrlein von Rittersheim im Besitze dieses Freihofes. Er verpachtete den Hof am 10. April 1743 auf 3 Jahre an den gewesenen Feldchirurgen Franz Grezky gegen einen Schilling von 500 fl. rheinisch für das erste und je 550 fl. für die beiden folgenden Jahre.

Das Jahr, in welchem Carl Hieronymus den Besitz antrat, fällt in eine für Oesterreich wichtige Zeit, in den Beginn der Regierung Maria Theresias, welche aus den verschiedenen Teilen der habsburgischen Besitzungen einen einheitlichen Staat bildete, für den sie durch Reformen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens eine sichere Grundlage schuf. Dieses Wirken Maria Theresias findet auch in den Stellungen Doblhoffs seinen Ausdruck. Er hatte seine Laufbahn bei der n.-ö. Regierung, wir würden sagen, der Statthalterei, begonnen, war dann als Hofrat und Referent in die geheime Konferenz eingetreten, den Staatsrat, in dem die für das gesamte Gemeinwesen wichtigsten Beschlüsse gefasst wurden. Als die große Kaiserin im „Directorium in publicis et cameralibus“ eine einheitliche Behörde für die österreichische und böhmische Ländergruppe errichtete, welcher die Aufgaben des Ministeriums des Innern und der Finanzen zufielen, wurde Doblhoff in diese wichtige Behörde berufen, und als 1746 im Kommerzienrate eine Zentrall-Stelle für die Förderung der Industrie und des Handels errichtet wurde, ernannte ihn die Kaiserin zu dessen Mitglied. Schon Karl VI., der Vater Maria Theresias, hatte mit der umfassenden Förderung der genannten Erwerbszweige durch Straßenbauten, Hebung der Schiffahrt, Gründung von Fabriken und ähnliche Maßregeln begonnen. Schon unter ihm waren wie in anderen Kronländern so auch in Niederösterreich Fabriken errichtet worden, nämlich in Schwechat, Pottendorf und Trumau. Unter Maria Theresia widmete sich der Adel noch eifriger der Industrie. In Niederösterreich war besonders der später in den Grafenstand erhobene Johann Fries tätig, der nicht nur die Seiden- und Bergwerks-Unternehmungen des Staates leitete und selbst Fabriken erbaute wie in Ebreichsdorf, sondern dessen Bankhaus überhaupt in der Gründung von Fabriken ein Hauptfeld seiner Tätigkeit fand.

Dieser Zeitrichtung folgend, pflanzte Carl Hieronymus 1745 in der Alland Alleegasse, jetzt Braitnerstrasse, eine vierfache Reihe von Maulbeerbäumen, die bis 1822 bestand und errichtete im jetzt Schabnerschen Gasthause (Nr. 58) eine Samt- und Taffettfabrik. Als die zweite Frau Josef II., die Kaiserin Maria Josefa, 1766 in Baden zur Kur weilte, besuchte sie am 1. Juli den Schloßgarten in Weikersdorf und am 7. d. M. die neue Fabrik. 1744 schloß Doblhoff in Vertretung seiner Gemahlin einen

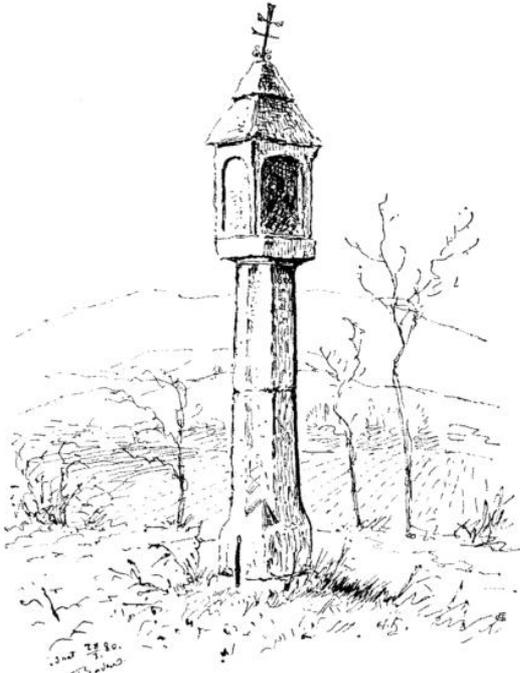


Abb. 34. Säule am Badener Richtplatze von 1600 an der Vöslauerstraße.  
Nach einer Federzeichnung von Emil Hütter. (Stadtarchiv.)

Vergleich mit der Stadt Baden, durch welchen die immerwährenden Streitigkeiten zwischen der Herrschaft und der Gemeinde über den Burgfrieden, die Gerichtsbarkeit, Steuerschuldigkeiten u. ä. (S. 83) endlich geschlichtet wurden. Er bestand aus 23 Punkten. Die wichtigsten Abmachungen sind folgende: Die Streitigkeiten über die Liegenschaften, welche die Stadt vom Grafen Lamberg erkaufte hatte, wurden dahin geschlichtet, daß die Mitte des Rinnsales der Schwechat als Grenze zwischen der Herrschaft Rauhenstein und der Stadt festgesetzt und durch 8



Markpflocke bezeichnet wurde; die Abmachung wurde in einer Mappe festgelegt, welche das Stadtarchiv noch besitzt (Abb. 35). Jeder Teil hat das Recht, sein Ufer zu schützen, ohne jedoch durch Schutzbauten das Wasser zum Schaden des anderen auf dessen Seite treiben zu dürfen. Die Erhaltung des Steges beim Sauerhof und des Braitnersteges übernahm die Herrschaft, die des Josefi-Steges die Gemeinde. Den zur sogenannten „Pflög Baden“ gehörigen, ebenfalls vom Grafen Lamberg erkauften Ziegelofen in der Froschau (Siehe Abb. 27) samt dem Ziegelstadel und dabei gelegenen Wirtshause verkaufte Baden der Herrschaft um 3698 fl., den zweiten, in der Weikersdorfer Freiheit liegenden Ziegelofen behielt die Gemeinde zur ungehinderten Benützung. Den Badenern verbleibt das Recht, ihre Malefikanten, welche durch das Schwert oder Feuer hingerichtet werden, auf dem oberhalb ihres Ziegelofens befindlichen, durch eine Säule bezeichnetem Platze zu exekutieren, nur muß davon 2 bis 3 Tage vorher der Herrschaft Rauhenstein Mitteilung gemacht werden. Die erwähnte Säule (Abb. 34) mit der Jahreszahl 1600 steht heute noch an der Südseite des Doblhoffschens Schafflerhofes; ohne allen Bilderschmuck ganz einfach gearbeitet, trägt sie an der Spitze ein eisernes Kreuz. Ferner wird der Mißbrauch abgestellt, daß zur Ersparung der Gebühren bei Verkäufen der Leikauf zu hoch bemessen wird, z. B. bis 1000 fl.; in Hinkunft wird bei Beträgen über 100 fl. der Leikauf mit höchstens 5% festgesetzt, bei Beträgen zwischen 50 und 100 fl. auf 3 fl. und bei geringerer Kaufsumme auf 1 fl. 30 kr. Die Herrschaft Rauhenstein verzichtet auf den jährlichen Dienst (Abgabe) von 3 Pfund, welche die Badener Pfarrkirche und Benefizien ihr für Wiesen und Weingärten zu entrichten haben, wogegen die Stadt Baden die Abgabe von jährlich 27 Kreuzer nicht mehr erhält, welche zwei einst beim Sauerhof gewesene Häuser der Pfarre bisher zu leisten hatten. Die Weine der Rauhensteiner und Weikersdorfer Herrschaft dürfen ohne Bezahlung der Pflastermaut ein- und durch die Stadt geführt werden, wogegen die Herrschaft die zur Pflasterung erforderlichen Steine auf jedesmaliges Ansuchen der Schwechat entnehmen läßt. Seit diesem Vertrage herrschte ein besseres Einvernehmen zwischen Guts-herrschaft und Stadtgemeinde. Als letztere 1749 die meisten zum Hellhammerhofe gehörigen Grundstücke abstieß, erstand Frau v. Doblhoff als Meistbietende 10 Joch Acker außer dem Sauerhof,

6 neben der Viehweide, dann 4 Tagwerk Wiesen bei der Dombrücke und die 32 Tagwerk sogenannten Rohrwiesen um 3785 fl.

Unter ihm hörten 1750 die Volksfeste, welche beim Wirtshause am Anger (Deisenhofer) veranstaltet worden waren,



Abb. 36. Glashaus im Doblhoffpark.

Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

auf; sie hatten in Wettlaufen, Baumklettern und ähnlichen Uebungen bestanden; es hatte sich bei ihnen eben so sehr um eine wenig würdige Huldigung gegenüber der Herrschaft als um die Belustigung der Bevölkerung gehandelt.

Zu seiner Zeit ereignete sich ferner in Weikersdorf ein merkwürdiges Naturereignis. Carl Hieronymus erkaufte 1753 von der Pfarre einen Grund beim Sauerhof. Als nun 2 Jahre später ein gewaltiges Erdbeben Lissabon zerstörte, ging auf diesem Grunde eine 27—28° R warme Schwefelquelle auf. Der Vorgang wurde von dem Besitzer selbst beobachtet, ist also nicht zu bezweifeln; hat sich doch die Wirkung dieses Bebens auf einen Raum von der Größe Europas erstreckt.

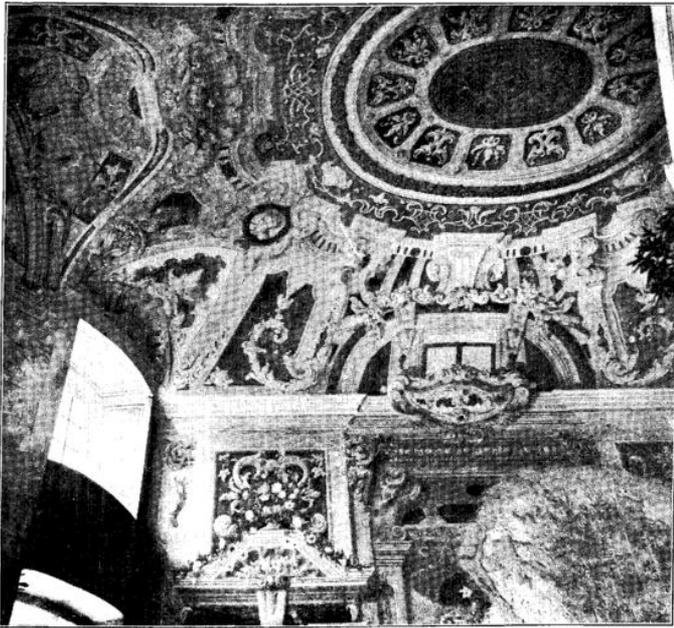


Abb. 37. Freske im Glashause des Doblhoffparkes.  
Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

Seine Verwaltung ist ferner durch die Ausgestaltung des Parkes im französischen Geschmacke (Abb. 33) und durch die Erbauung des Glashauses (Abb. 36—37) bemerkenswert, welches nach dem Abbruche des alten Theresienbades und dem Umbaue des Guttenbrunnenschlosses das einzige aus der thersianischen Zeit erhaltene Gebäude des Kurortes bildet.

Frau von Doblhoff war wie die Quarients überhaupt von großer Frömmigkeit. Durch sie scheint der linke Seitenaltar der

Helenenkirche einen originellen Schmuck erhalten zu haben. Die Wiener Hafnerzeche hatte am Ende des 15. Jahrhunderts in der Wiener Stefanskirche einen Altar gestiftet, an dem eine aus gebranntem Ton gefertigte ungewöhnliche, für die damalige Zeit jedoch mehrfach nachgewiesene Darstellung der hl. Dreifaltigkeit angebracht war. Die drei göttlichen Personen sind nämlich als drei gekrönte bärtige Männer gleichen Alters dargestellt. 1721 befand sich der Altar noch in der Wiener Stefanskirche; 1750 soll ihn ein Mitglied der Familie Quarient um 50 fl. gekauft und in der Helenenkirche anbringen lassen haben (siehe Abb. 32).

Ihr Testament vom Jahre 1756 enthielt eine für den Gottesdienst wichtige Bestimmung. 1735 hatte nämlich der Feldmesser Abraham Maß 1200 fl. für eine in St. Helena zu lesende Messe bestimmt. Dieser Aufgabe unterzog sich ein Augustiner, der die Messe bei gar zu schlechtem Wetter auch im Badener Kloster lesen durfte. Im selben Jahre hatte der nied.-öst. Reg.-Rat Johann Hofmann eine Meßstiftung von 4000 fl. an die Weikersdorfer Schloßkapelle gemacht. Die Erblasserin ordnete die Vereinigung beider Stiftungen und ihre Abrundung auf 6000 fl. an. Das Kapital mußte auf die Herrschaften Rauhenstein und Weikersdorf sicher gestellt werden, dessen Inhaber die Präsentation des Benefizianten zufiel. Letzter war verpflichtet, täglich in St. Helena eine Messe zu lesen und an Sonn- und Feiertagen „soferne Leute an diesen Tagen seiner Messe beiwohnen“ eine Auslegung des Evangeliums der Messe einzuschieben. Dafür erhielt er die 5<sup>o</sup>/<sub>o</sub> Zinsen von 300 fl. und für sich und einen Diener freie Wohnung in dem von Alter so genannten Pfarrhofe bei St. Helena. Erst damals wurde also der Zustand wieder hergestellt, wie er nach einer Melker Urkunde von 1518 vor der Reformation bestanden hat, daß nämlich das Helenenkirchlein einen eigenen Priester hatte, welcher allerdings nicht zu den Verrichtungen eines Pfarrers befugt war.

Carl Hieronymus ist am 30. Juni 1767 hingegangen; seine zweite Ehe war kinderlos, aus der ersten Ehe hinterließ er einen Sohn Anton und zwei Töchter, Elisabeth, welche 1785 ledig gestorben ist, und Theresia, welche mit Daniel Freiherrn von Moser auf Ebreichsdorf vermählt war. Sie ist 1792 gestorben und ihr Grabstein befindet sich an der Außenseite der Helenenkirche. Während die Grabmäler Piazzonis und Diers die geschweiften Linien und bewegten Figuren des Barokstiles zeigen, ahmt dieser Grabstein die antike Einfachheit nach.

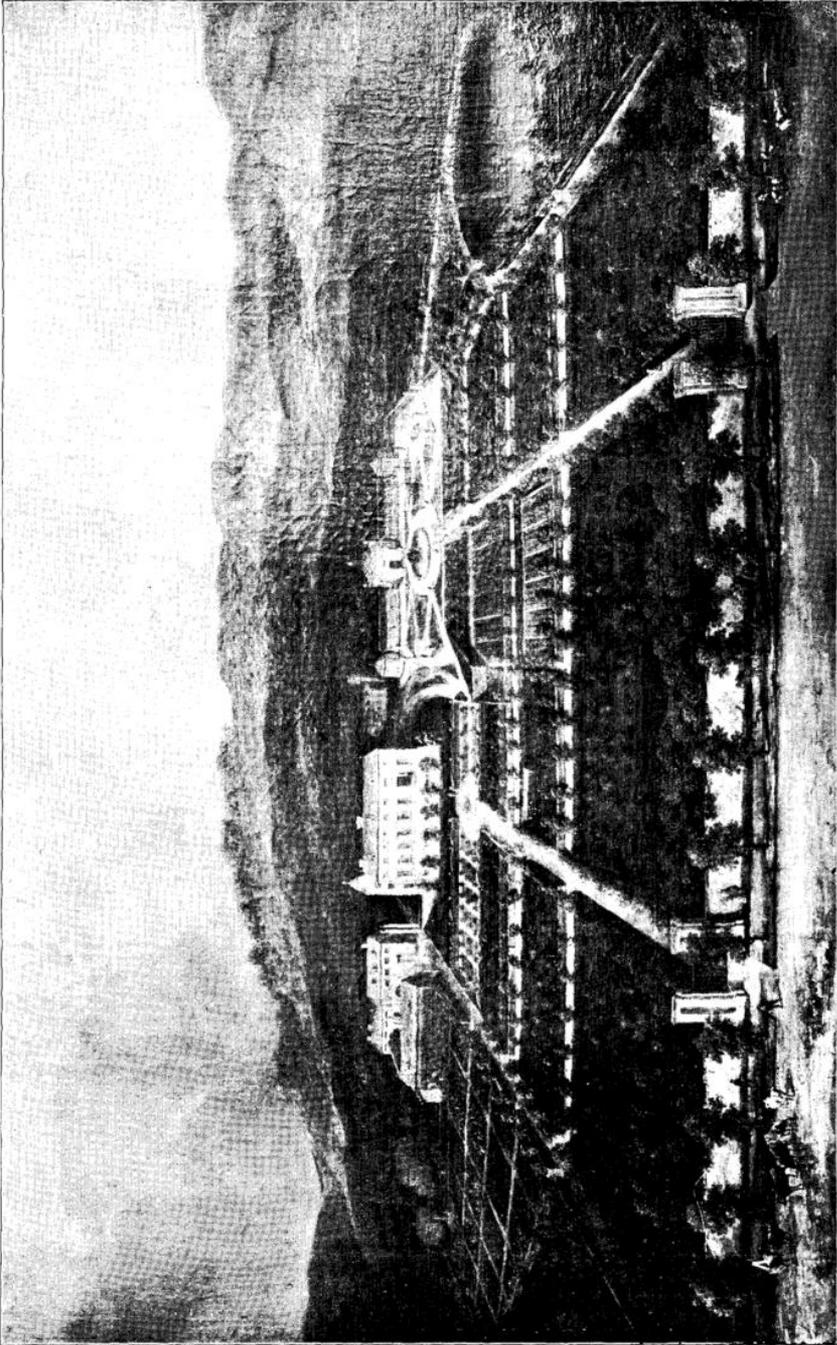


Abb. 38. Total-Ansicht des Döblhofparkes.  
Nach einem Oelgemälde Fr. Aug. Brands, 1735-1806. (Schloß Weikersdorf.)

Auch Anton war zuerst bei der niederösterreichischen Regierung angestellt, dann wirklicher Hofrat beim Kommerzienrate, zu welcher Stellung er sich durch eine Reise nach Frankreich vorbereitet hatte. In seinem Amte erwarb er sich große Verdienste um die Hebung der österreichischen Industrie, und zwar sowohl durch die Gründung neuer Fabriken, Vervollkommnung derselben, durch Anstellung geschickter Arbeiter und Werk-



Abb. 39. Kaiser Franz.

Nach einer Zeichnung von Ender gestochen von J. Hyrtl u. Fr. Stöber. (Stadtarchiv.)

führer aus dem In- wie Auslande, als auch durch Verbesserung und Neueinrichtung bestehender Fabriken. Insbesondere war ihm das Emporblühen und die Verfeinerung der Stahlindustrie und Fortschritte in der Seidenindustrie zu verdanken.

Damals übte die Akademie der bildenden Künste auf alle Gewerbe und Fabrikszweige, die nach Anmut strebten, einen so wohlthätigen Einfluß aus, als in unserer Zeit das österreichische Kunstgewerbe-Museum. Doblhoff stand als Präsident an ihrer

Spitze. Er legte auch in seinem Schlosse eine Bildersammlung an, in der besonders der Wiener Landschaftsmaler Fried. August Brand 1735—1806, vertreten ist. Von seiner Hand rührt eine Aufnahme des Schlosses und Parkes her (Abb. 38).

Seinen Wohltätigkeitssinn bewies Anton dadurch, daß er nach seines Vaters Tode die Aufsicht über das von letzterem gegründete St. Johanns-Spital führte und diesem durch sein An-



Abb. 40. Kaiserin.

Nach einer Zeichnung von J. Ender gestochen von Krepp u. J. Fr. Stöber. (Stadtarchiv.)

sehen große Zuwendungen verschaffte. Als es nach der Neuordnung des Armenwesens durch Josef II. aufgehoben wurde, trat Doblhoff als Referent in die Hofkommission der Armenversorgungs-Anstalten ein und wurde nach dem Rücktritte des Grafen Bouquoi ihr Präsident. Auch unter Franz I. blieb er in der Armenpflege tätig, denn dieser Herrscher ernannte ihn zum Mitgliede der Wohltätigkeits-Kommission, der er bis zu seinem Tode 1810 angehörte. Man rühmt von ihm, daß er „in den wichtigsten Ge-

schäften vielfältige und untrügliche Proben einer besonderen Gelehrsamkeit, reifen Einsicht, ausbündiger Klugheit und unausgesetzter rühmlicher Verwendung“ abgelegt und sich dadurch ein solches Ansehen erworben habe, daß „selbst Unbekannte seinen Namen mit Ehrfurcht aussprachen“. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde er 1772 in den erblichen Freiherrnstand erhoben.

Josef II. hat bekanntlich mehr als irgend ein anderer österreichischer Herrscher für die Verbesserung der katholischen Seelsorge getan, insbesondere hat er die Seelsorgestationen wesentlich vermehrt. In unserer Nähe erhielt durch ihn Pfaffstätten wieder eine eigene Pfarre, Sooß und St. Helena eine Lokalkaplanie.

1776 schloß Doblhoff am 12. September mit dem k. k. Waldamte einen Vergleich, demzufolge die Herrschaft Rauhenstein dem Staate  $11\frac{1}{16}$  Joch zu beiden Seiten der Schwechat gegenüber der St. Helena-Kirche abtrat und dafür das Hart-Gehölz (Eichwald) mit allen Rechten samt dem Wildbann erhielt. Die Streitfrage, wem das Fischerei-Recht in der Schwechat gehöre, wurde bei dem Vergleich offen gelassen.

## **Der Aufschwung Weikersdorfs unter Franz I. 1792—1813.**

Zu seiner Zeit begann jener Aufschwung der Kurgemeinde Baden, welcher die Vorliebe Franz I. für sie zur Folge hatte. Franz I. unterzog sich 1796 einer Kur im Frauenbade und fand sich durch sie so gefördert, daß er sie jährlich wiederholte. Infolgedessen taten die Behörden und der Gemeindevorstand vieles zur Hebung des Ortes und fanden hiebei bei vielen Besuchern und Freunden des Kurortes werktätige Unterstützung. So machte der Buchhändler und Druckereibesitzer J. F. R. v. Schönfeld der Benützung der Ruine Rauhenstein für Erzeugung von Kienruß und Terpentin dadurch ein Ende, daß er 1808 die Ruine pachtete und sie den Badegästen wieder zugänglich machte, auch brachte er im Turme eine Stiege an. Gleichzeitig ließ er den Weg in das Helenental beim Ausgang der Karlsgasse durch Sprengung der Felsen beträchtlich erweitern, pflanzte dort Pappelbäume an und errichtete Anlagen auf dem Mitterberg. Endlich baute er sich ein Haus (Helenenstraße 64 u. 66, Abb. 41), in dem er eine technologische und andere Sammlungen aufstellte. Ein Teil von ihnen

ist in das städtische Anton Rollett-Museum gekommen, so eine von dem größten österreichischen Bildhauer Rafael Donner in gebranntem Ton gefertigte Figur.

Der Erschließung der Gegend für die Spaziergänger widmeten sich viele Badegäste. So ließ Graf Franz Palffy vom ehemaligen Forsthouse im Helenentale, an dessen Stelle jetzt die Villa Eugen steht, sowie von der Ruine Rauheneck aus bequeme Wege zur Königshöhle bahnen, Graf Stefan Zichy öffnete durch „Aus-

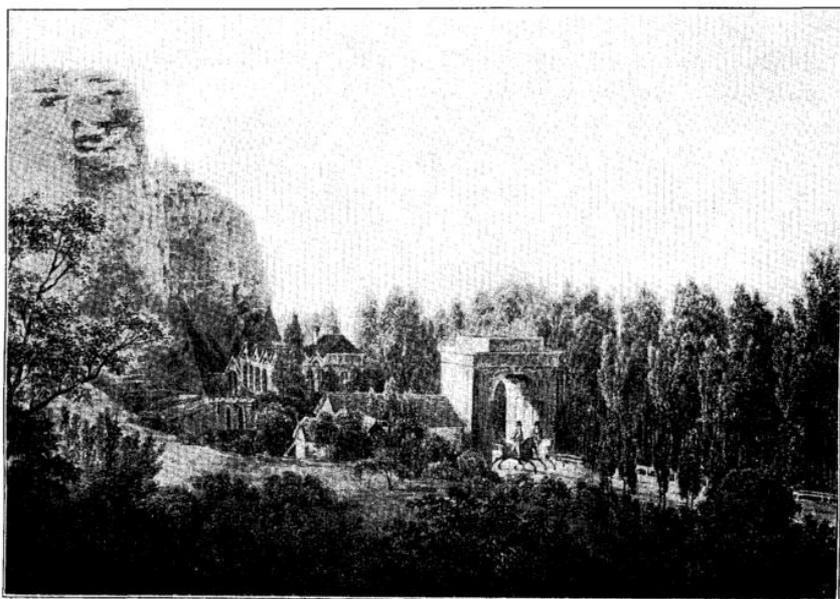


Abb. 41. Das Schönfeldische Haus unter den Alexandrowitsch-Anlagen mit dem Triumphbogen.  
Nach einem Aquarell von Thomas Ender 1815. (Stadtarchiv.)

schnitte in den Wald überall gangbare Pfade zur Ruine Rauhenstein“. Für Wege zur Ruine Scharfeneck sorgte der Großhändler Anton von Jäger aus Wien und Graf Leopold Podstazky Lichtenstein. Verbessert wurden diese Wege durch das Ergebnis einer Sammlung, welche der Kommandant des Militär-Badehauses, Anton Plächel v. Plächelsfeld, unter den Badegästen einleitete. Besonderen Eifer entfaltete Marcelline Gräfin Alexandrowitsch, geb. Gräfin Ledochowska, die Besitzerin eines Hauses in Weikersdorf (Helenenstraße 26). Sie kaufte 1806 Weingärten am Mitterberg und verwandelte sie unter

großen Opfern, oft selbst die Hand anlegend, in mit reizenden Ruheplätzchen und Aussichtspunkten ausgestattete Promenaden. Die Alexandrowitsch-Anlagen waren der Lieblingsspaziergang des Kaisers Franz und bilden auch heute das Entzücken aller Freunde des Helenentales, in dessen einzelne Teile sie so schöne Einblicke eröffnen. Gleich der Gräfin Alexandrowitsch und dem R. v. Schönfeld kauften sich andere Mitglieder des Geburts- und Geldadels hier an oder erbauten sich im Kurorte Sommerhäuser. Freiherr v. Aichelburg nannte seine Villa (Helenenstraße 13, jetzt St. Genois genannt) zu Ehren seiner Gemahlin Reginens Ruhe. In der Weilburgstraße siedelte sich Gräfin Rzewuska um 1810

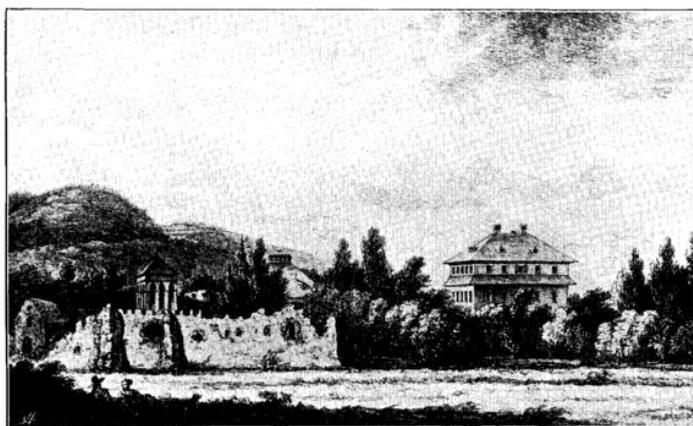


Abb. 42. Schloß Braiten 1810.

Nach einer Lithographie von J. Duvivier. (Stadtarchiv.)

an (jetzt 81). Auch das Schloß Braiten ist damals gebaut worden (1809, Abb. 42), eine Schöpfung des polnischen Gelehrten J. M. Grafen Ossolinsky von Tuczyn, des Gründers des berühmten Ossolinsky'schen Institutes in Lemberg.

Nicht gerade zur Verschönerung trug es bei, daß 1805/6 der Holzrechen, mittelst dessen die aus dem Allander Forstbezirke im Schwechatbache geschwemmte Holzmenge aufgefangen wird, von Möllersdorf nach St. Helena verlegt wurde. Der Wasserbaumeister Ph. Schmucker führte die Veränderung durch. Gleichzeitig wurde die Holzschwemme am Urteistein beseitigt, an die aber heute noch eine Reihe mächtiger Balken im Flußbette vor der Antonsbrücke erinnert.

Den zahlreichen Besuchern eine Erfrischung zu gewähren, ließ der Erbauer des Kasinos (jetzt Hotel „Stadt Wien“) in Baden, Phillip Otto, auf dem Platze vor der Helenenkirche „zum Vergnügen der Badegäste“ ein hübsches einstöckiges Kaffeehaus errichten, welches der Traiteur Daniel Walter 1814 in eine vielbesuchte Restauration verwandelte (Siehe Abb. 14). Später trat an seine Stelle ein Bräuhaus, das endlich die berühmte Sacherische Anstalt ablöste. Im folgenden Jahre eröffnete Jakob Scheiner in der nächsten Nähe des Sauerhofes ein Kaffeehaus (Siehe Abb. 43), das sich vom ersten Augenblicke an eines überaus regen Besuches erfreute und auch unter den späteren

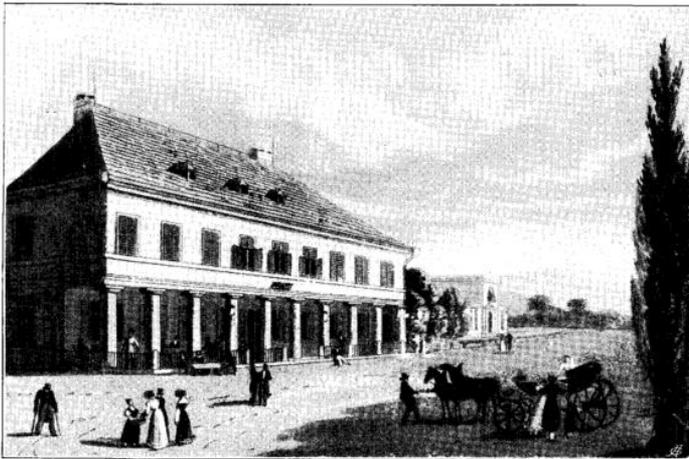


Abb. 43. Café Schreiner mit dem Engels(burg)bade um 1825.  
Nach einem farbigen Stich von Eduard Gurk. (Stadtarchiv.)

Besitzern Schimmer, Schopf und Kammerzell ein Lieblingssort aller Fremden und Einheimischen geblieben ist. Finden die Sommergäste während der schönen Jahreszeit auf der Terrasse kaum genug Platz, so füllen in den Wintermonaten jeden Sonntag die Wiener seine Räume bis auf den letzten Platz aus.

Große Fortschritte vollzogen sich gleichzeitig im Badewesen, besonders in der Vorsorge für arme Badebedürftige. Zunächst ließ Doblhoff die 1755 aufgegangene Quelle im Jahre 1792 in ein kleines Badegebäude fassen und errichtete in der Nähe von ihm das Engelsburg-Bad. 1796 kaufte Kaiser Franz von Anton Walter den Petershof und bestimmte ihn für

ein Militärbad; die Stadtgemeinde Baden trug für seine Einrichtung 2000 fl. bei und wurde dafür der Verpflichtung enthoben, dem Militär den Gebrauch des Theresienbades unentgeltlich zu gestatten. Das durch eine eigene Thermalquelle gespeiste Bad bestand aus einem Viereck, welches 50 Personen faßte; neben dem großen befand sich noch ein kleineres Bad, in dem auch ein Dusch- und Tropfbad angebracht war. Der Belegraum des Gebäudes war auf 50 Offiziere und 200 Soldaten berechnet. 1802 erwarb Zacharias Christ das Johannes-Bad von der Familie Drescher und erbaute neben dem an Stelle der früheren Holzhütten errichteten Badegebäude einen Wohntrakt. (Siehe Abb. 31). Ferner gründete 1811 eine Gesellschaft adeliger Damen, an deren Spitze die Fürstin Karoline Lobkowitz stand, für arme Fremde das Marienspital, dessen Grundstein in Anwesenheit der Erzherzoge Anton und Rudolf gelegt wurde.

Alle diese Verbesserungen sind um so anerkennenswerter, als sie in einer äußerst trüben Zeit vorgenommen wurden, nämlich während der Franzosenkriege, welche freilich bis 1805 den österreichischen Waffen viel Ehre eintrugen. Schon am Ende des ersten Krieges, als Napoleon Bonaparte zum ersten Male das Oberkommando führte und 1797 von Italien bis Leoben vordrang, wurde bereits unsere Gegend in Mitleidenschaft gezogen. Damals wurde Wien in Belagerungszustand erklärt und wurden außerhalb der Linien Verschanzungen aufgeworfen, an welchen täglich 10.000 Personen aus der Landbevölkerung arbeiten mußten. Das Landvolk wurde auch zur Bewachung des eigenen Gebietes aufgerufen, und bei Wiener-Neustadt und Altenmarkt sammelten sich mehrere Tausend Bewohner aus dem Viertel unter dem Wienerwald; auch aus unseren Gemeinden zog am 12. März ein Zug streitbarer Männer nach Wiener-Neustadt. Jedoch der glückliche Friede von Campo Fornio machte alle weiteren Anstrengungen überflüssig. Als 1799 während des zweiten Koalitionskrieges 24.000 Russen den Oesterreichern nach Italien zu Hilfe zogen, mußte der Kurort den Generalstab und mehrere russische Kompagnien bequartieren. Mit dem Jahre 1805 wendete sich das Kriegsglück gegen Oesterreich. Als die Franzosen nach der Kapitulation von Ulm gegen Wien vorrückten, zog am 13. November eine Abteilung der Sieger unter General Cafarelli durch das Helenental zur Hauptstadt, dem bald weitere Truppen folgten. Das Petersbad diente den französischen Patienten zur Unterkunft, fast jedes Haus in Weikers-

dorf erhielt 4 Mann Einquartierung. Weikersdorf mußte gleich den anderen Orten den Feinden Vieh, Mehl, Hafer, Heu und Stroh liefern, die Herrschaft allein alle 8 Tage 360 Bund Stroh und 15 Zentner Heu. Die guten Anstalten der Ortsbehörden bewirkten, daß keine wesentlichen Ausschreitungen vorkamen. Die ungebetenen Gäste blieben bis zum 11. Jänner 1806.

Besonders schmerzlich trafen unsere Bewohner die Ereignisse des Jahres 1809. Mit großen Hoffnungen und stolzer Zuversicht begonnen, brachte es die bittersten Enttäuschungen. Zum zweiten Male rückten am 12. Mai 1809 die Franzosen in Baden ein und zwar unter General Kollmann, dem bald der General Rapp folgte. Freilich erweckte die unmittelbar darauffolgende Schlacht bei Aspern neue Hoffnungen, aber die Niederlage bei Wagram bereitete allen patriotischen Erwartungen ein trauriges Ende. Und erst als mit den größten Opfern der Wiener Friede erkaufte worden war, zogen die Franzosen im November wieder ab. Napoleon besuchte am 1. Oktober von Schönbrunn aus seine Soldaten in Baden und nahm die Bäder und das Helenental in Augenschein. Die Ergebenheit und Anhänglichkeit, welche in diesen Unglückstagen die Oesterreicher dem Vaterlande und seinem Oberhaupte bewiesen, zeigten die Bürger und Einwohner Badens „im schlichten Gewande deutscher redlicher Herzen“, als Kaiser Franz am 15. Juni 1810 zur Kur nach Baden kam. Er wurde an diesem Tage beim Frauentore von einer großen Abordnung empfangen und am nächsten Tage wurde die Stadt illuminiert, wobei zahlreiche Inschriften ihn der Liebe und Treue der Bürger und ihrer Freude darüber versicherten, „den Landesvater in ihrer Mitte zu wissen“.

## **Die Blütezeit Weikersdorfs unter Franz I. 1813—1835.**

Das Jahr der Schlacht von Leipzig 1813, in dem die Macht Napoleons zusammenbrach und Oesterreich wie das übrige Europa von seiner Gewaltherrschaft befreit wurde, hat auch für Baden eine besondere Bedeutung. In diesem Jahre nämlich kaufte Kaiser Franz, welcher, wie seine Ahnen, bisher immer im Augustiner Kloster gewohnt hatte, ein eigenes Haus auf dem Hauptplatze (Nr. 17) und erhob dadurch gewissermaßen offiziell Baden zur Sommerresidenz. Der Einzug der Verbündeten in Paris und

der Wiener Kongreß sicherten den Völkern Europas den lang entbehrten Frieden und es ist daher natürlich, daß der Empfang, den Franz I. 1814 in Baden fand, den von 1810 bei weitem übertraf. Am 30. Juli fand ihm zu Ehren eine allgemeine Beleuchtung statt. Das glücklichste Wort traf diesmal der Müller Schöffmann, Neustiftviertel 1, mit der Inschrift:

„Der Thron ist Holz mit Samt und Gold;“  
 Dies sprach einst, wie man liest, im Rat Napoleon.  
 Dein Thron sind wir, und alle sind dir hold,  
 Wir gab'n dem Feind im Unglück selbst die Prob' davon.“



Abb. 44. Erzherzog Anton.  
 Nach einem Stich von Dav. Weiß. (Stadtarchiv.)

Das größte Prachtstück jedoch bildete eine von H. Schönfeld bei seinem Landhause in der Helenenstraße nach dem Muster des bekannten Titusbogens in Rom errichtete Triumphpforte, welche freilich nach kurzem Bestande wieder zugrunde ging (Siehe Abb. 41).

Schon die Steigerung der allgemeinen Wohlfahrt durch den Frieden kam trotz aller Enttäuschungen, welche dem Wiener Kongresse folgten, auch dem Kurorte zustatten. Ferner bewirkte der regelmäßige Aufenthalt des Kaisers daselbst, daß auch seine

Brüder Karl, Anton, Ludwig und Rudolf nach Baden zogen, denen sich viele Mitglieder des Hochadels, Metternich an der Spitze, und, was sonst in Wien Rang und Bedeutung besaß, anschloß. Dadurch erlebte Baden seine höchste Blüte. Nun nahm die Verbesserung der städtischen Einrichtungen einen raschen Verlauf. Als besonderer Wohltäter des Kurortes bewies sich Erzherzog Anton (Abb 44). Er ließ 1812 die Straße von Baden in das Helenental neu herstellen und beim Urteilstein eine Brücke errichten, welche heute noch seinen Namen trägt. Baumeister Ecker setzte mit dieser aus Bohlen konstruierten Bogenbrücke

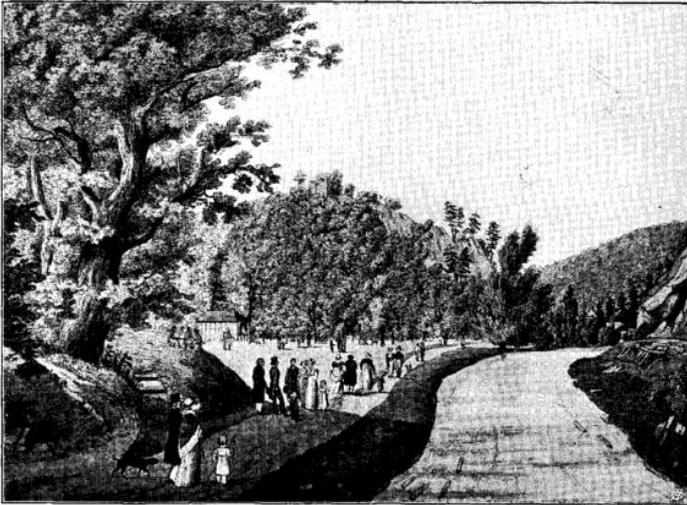


Abb. 45. Die Hauswiese um 1820.

Nach einer Zeichnung von Malek aus Artarias Sammlung „Baden près de Vienne“. (Stadtarchiv.)

eine eigene Erfindung ins Werk; sie wurde 1829 erneuert. Ueberhaupt sollte die Verbindung beider Ufer der Schwechat verbessert und für alle Fälle gesichert werden. In erster Linie handelte es sich natürlich um den Uebergang vom Josefsplatze zum Gasthause „Zum goldenen Löwen“. Daher stellte sich der genannte Erzherzog an die Spitze einer Sammlung für eine vom gleichen Baumeister zu erbauende eiserne Brücke, wie die Monarchie noch keine besaß. Für einen solchen technischen Fortschritt schien nur der Name der Kaiserin würdig genug, daher wurde sie Louisen-Brücke genannt. Leider stürzte sie am Tage der Eröffnung, den 15. Juni 1815, ein, man weiß nicht, ob

infolge eines Fehlers in der Konstruktion oder des schlechten Gusses des Materiales. An ihre Stelle kam im nächsten Jahre eine hölzerne, mit eisernen Geländern versehene Bogenbrücke. Auch der Kiosk, der die Besucher der Hauswiese vor plötzlichen Wetterlaunen schützen sollte, war ein Werk des liebenswürdigen Erzherzogs (1821 erbaut, Abb. 45).

Kein Wunder, daß in den 20-Jahren des neunzehnten Jahrhunderts eine rege Baulust herrschte. Karl Freiherr von Doblhoff, der nach dem Tode seines Vaters 1810 mit seinem Bruder Josef das Gut übernahm, baute den Sauerhof völlig um (Abb. 46). Das runde Bassin wurde erneuert und vom Bild-

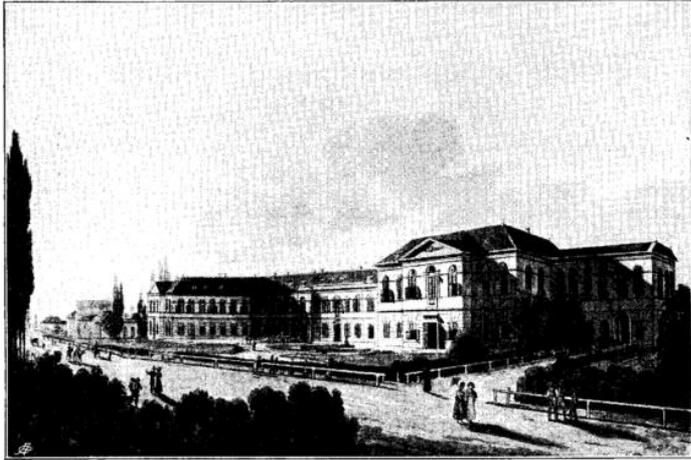


Abb. 46. Der Sauerhof um 1825.

Nach einem kolorierten Kupferstich von Artaria & Comp., Wien. (Stadarchiv.)

hauer Josef Klieber mit einer Gruppe Aesculap und Hygiea geschmückt (Abb. 47), welche die Badedünste leider ganz zerfressen haben, sodaß von ihr keine Spur mehr vorhanden ist. Die Traiterie wurde mit einem Saale verbunden, im Gebäude 91 Herren- und 47 Dienerzimmer eingerichtet, Stallungen für 44 Pferde und Remisen für 30 Wagen. Nicht nur für die Traiterie wurde eine große Küche gebaut, sondern auch 7 mittlere für die Wohnungen. Wegen seiner großen Bequemlichkeit, wie der schönen Lage und des schattigen Gartens war er von da an ein beliebter Aufenthaltsort. Der große Botaniker Jacquin, der ausgezeichnete Por-

traitist J. B. R. v. Lampi, unser größter Dichter Grillparzer und der gewaltige Meister der Töne Beethoven haben gleich vielen anderen berühmten Personen hier gewohnt. Gleichzeitig ersetzte Doblhoff das kleine Häuschen, welches sein Vater über der Engelsburgquelle erbaut hatte, durch ein hübsches Badegebäude.

Der wichtigste Bau dieser Zeit war aber die ebenfalls im Herbst 1820 begonnene und 1823 vollendete Weilburg (Abb. 48). Richtig ist es, daß durch ihre Schöpfung Erzherzog Karl einen

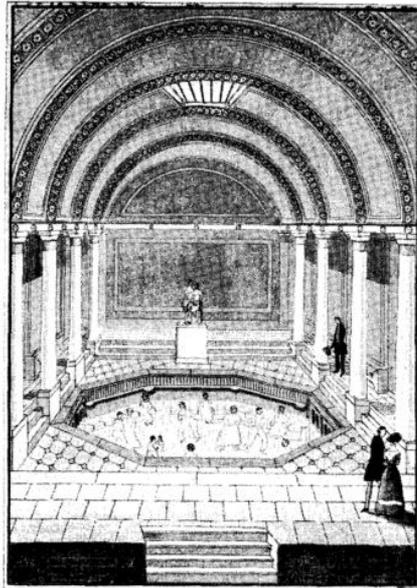


Abb. 47. Das Sauerhofbad.

Nach einem kolorierten Kupferstich von Vincenz Reim. (Stadtarchiv.)

Wunsch seiner schönen Gattin Henriette von Nassau-Weilburg erfüllte „in dieser anmutigen Gegend einen angemessenen Sommeraufenthalt zu gründen“ und daß er ihr zu Liebe das Schloß nach ihrer heimatlichen Burg benannte; auch ähnelt die Lage unserer Weilburg am Abhange eines Berges an einem sich über den Fluß erhebenden Felsen jener der Nassau'schen Weilburg. Aber die schon seit der Erbauung verbreitete Meinung, daß das neue Schloß eine Nachahmung der Nassau'schen Burg sei, ist falsch. Letztere ist eine sehr alte, im Laufe der Zeiten verschiedene Male

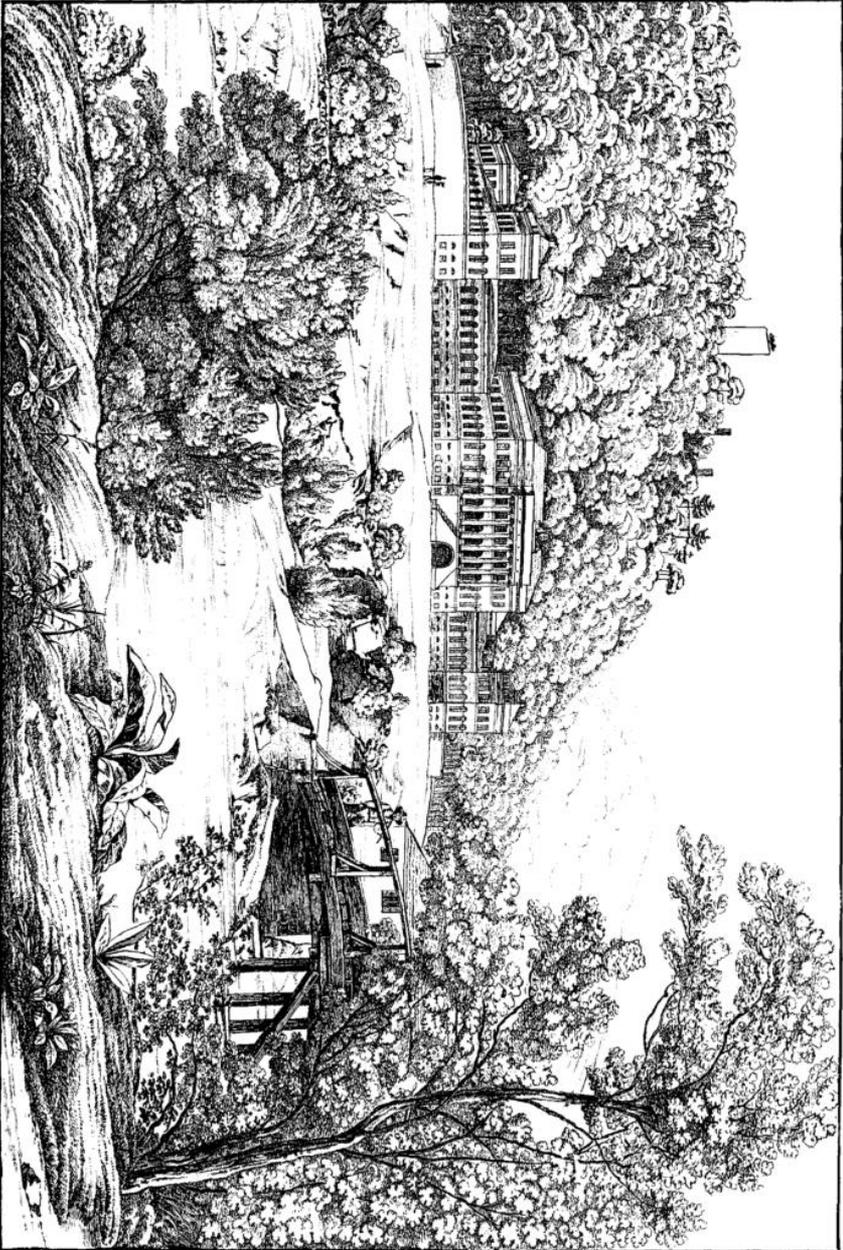


Abb. 48. Die Weilburg.  
Nach einer Lithographie von Jak. Alt. (Das Originale im Stadarchiv.)

umgebaute Ritterveste, unser Schloß ein einheitlich konzipierter, auf einmal ausgeführter Bau im Empire-Stil. Dieser wurde zwar damals in vielen, heute noch stehenden Gebäuden Badens angewendet, z. B. bei den Bädern, dem Rathause, aber sie alle überragt die vom Architekten Josef Kornhäusel geschaffene Weilburg. Ihr schönster Teil ist der Mitteltrakt mit der an antike Größe gemahnenden Terrasse, mit acht Säulen, zu welchen der von Kliebers Hand gebildete Wasserspeier in der unter der Terrasse befindlichen Grotte und das von demselben gearbeitete



Abb. 49. Die Weilburg-Terrasse.

Nach einer Aufnahme des H. Photographen J. Wlha, Korrespondenten der Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Baden.

verschlungene Wappen der Häuser Habsburg und Nassau auf dem Giebel trefflich stimmen (Abb. 49). Klieber hat auch das Vestibule mit Statuen geziert, mit einer vom Zephir umschmeichelten Flora (Abb. 50) und 2 Gruppen von Laternenträgerinnen (Abb. 51). Sie haben nichts mehr von jener schulmäßigen Nüchternheit, welche die formell freilich stets korrekten Werke der damaligen Akademiker aufweisen, sind vielmehr von echt wienerischer Anmut. Das innige Familienleben, dessen Zeuge die Weil-

burg nun wurde, stellt ein Bild von Johann Ender dar, welches noch jetzt in dem Hauptsale hängt (Abb. 52). Hier widmete sich der Erzherzog außer der Erziehung seiner Kinder der Gartenpflege, besonders der Rosenzucht, und der Schriftstellerei, denn der berühmte Feldherr gehört auch zu den Klassikern der Kriegswissenschaft.



Abb. 50. Zephyr und Flora. Von Josef Klieber.  
Nach einer Aufnahme des H. J. Wiha.

Die Knaben wurden 1823 dem Einflusse „der Weiber“ entzogen und Dr. Johann Bihler als Erzieher übergeben, von dessen Gehilfen wir Franz Scharschmid hervorheben, der später als eine Zierde des österr. Richterstandes in den Freiherrnstand erhoben und zum Mitglied des Herrenhauses ernannt wurde. Beim Tode Bihlers wurde die Fortbildung der Söhne in militärische Hände gelegt und zu ihrem Leiter der Oberst des Sappeur-Korps Karl

Freiherr von Cerrini bestellt, von dessen Mitarbeitern Franz von Hauslab besonders erwähnenswert ist. Den Zeichenunterricht erteilte der Porträtmaler Stephan Decker so lange, bis „die Kinder aus dem Hause kamen“. Dies war im Jahre 1839, in welchem Maria Theresia den König Ferdinand II. beider Sizilien heiratete, Albrecht, Karl und Friedrich in die Armee eintraten. Decker führte



Abb. 51. Laternenträgerinnen. Von Josef Klieber.  
Nach einer Aufnahme des H. J. Wlha.

auch seinen Sohn Georg bei Hofe ein, der später im Auftrag Sr. Majestät für den Kronprinzen Rudolf ein vorzügliches Bild des Erzherzogs Albrecht malte.

Von der Umgebung des Erzherzogs müssen ferner angeführt werden sein Obersthofmeister Philipp Graf Grüne, ein erprobter General, der ihm bei der Abfassung der literarischen Arbeiten behilflich war, der vielseitig gebildete, kunstsinnige, auch

als Schriftsteller bekannte Leibarzt Dr. C. E. Hoser, endlich der Hofrat Fz. J. v. Kley'e. Letzterer war der Ratgeber des Erzherzogs in den wirtschaftlichen Angelegenheiten und verwaltete im Vereine mit seinem Sohne Karl die ausgedehnten Besitzungen des hohen Herrn. Die landwirtschaftlichen Kreise kennen ihn durch seine fruchtbare Tätigkeit in der Landwirtschafts-Gesellschaft.

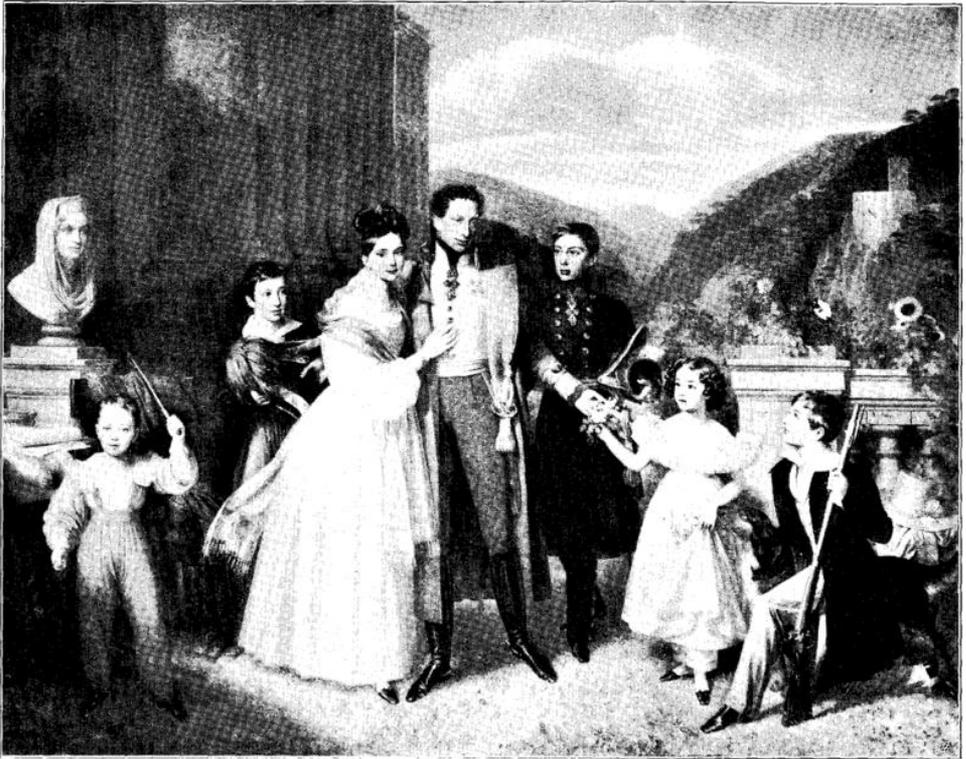


Abb. 52.

Erzh. Henriette      Erzh. Karl Ferd.      Erzh. Karl      Erzh. Albrecht      Erzh. Friedrich  
 Erzh. Willhelm      Erzh. Maria Theresia      Erzh. Maria Karoline

Nach einem Oelbilde von Johann Ender (Weilburg).

Um ihre Tätigkeit der großen Menge der Landwirte nutzbar zu machen, gründete er die mit ihr zusammen wirkenden Bezirksvereine. Ferner hat er sich an der Gründung der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Ung.-Altenburg durch Erzherzog Karl beteiligt. Er nahm demselben auch einen Teil seiner gesellschaftlichen Pflichten ab; es wurden ihm nämlich jährlich 16.000 fl.

dafür ausgeworfen, daß er an bestimmten Tagen in seiner Wohnung in der Annagasse in Wien Männer der Wissenschaft und Kunst empfangt. So war sein Haus einer der geistigen Mittelpunkte Wiens. Seine Tochter Sophie Löwenthal ist bekanntlich das Glück und das Schicksal Lenaus geworden.

Natürlich empfing auch der Erzherzog selbst nicht nur in Wien, sondern auch auf der Weilburg manche fürstliche und bedeutende Personen. So sah er gerne den Herzog v. Reichstadt, seines großen Gegners Napoleon Sohn, bei sich und wurde 1834 Varnhagen van Ense und 1838 Ludwig Uhland in seinem Sommersitze eingeführt.

Uebrigens gab es in Weikersdorf mehr als einen Mittelpunkt höherer Bildung und feinsten Geselligkeit; so versammelte Graf Ossolynski im Schloß Braiten besonders polnische Gelehrte und Adelige um sich, auch die Villa des Pächters des Hofopertheaters Louis Duport (früher Rzewuska, Weilburgstraße Nr. 81) ist hier zu erwähnen. Das glanzvolle Leben, welches damals im Kurorte herrschte, ist oft und oft dargestellt worden, in Poesie und Prosa, in Briefen und Tagebuchblättern, in Zeitschriften und Büchern, von Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ und von Wilhelm von Chezy in seinen Erinnerungen, vom Reimschmied Saphir, wie vom Dichter Eichendorff; auch in Umriß und Farbe hat man es festzuhalten gesucht, wie Bensa und Höchle, Gubik und Wiegand. Man sah hier dieselben Gestalten, welche den Wienern vom Prater und der Bastei, vom Glacis und aus den Hoftheatern geläufig waren, nur daß sie hier statt der städtischen Tracht die bequeme Sommerkleidung trugen. Und zwar fand man die elegante Welt mittags im Parke, am Sonntag vorher in der Augustinerkirche. Nachmittags pflegte sie im Helenentale zu lustwandeln oder in der Meierei des Doblhoff'schen Parkes Kaffee bei Stallduft zu trinken.

Die Tagesordnung der Kurgäste war so ziemlich die heutige. Morgens nahm man das Bad, zuerst nur 15 Minuten lang, dann steigend bis zu einer Stunde; hierauf begab man sich wieder zu Bette, um zu „dunsten“, was stets als besonders wichtig für den Erfolg der Kur galt. Dann ging es zum Frühstück; die Zeit bis zur Parkmusik füllte ein kleiner Spaziergang im Doblhoff-Parke, in den neuen Alleen Dörfls oder auf die Alexandrowitsch-Anlagen aus. Für den Mittagstisch waren der „goldene Löwe“ in Weikersdorf und der Sauerhof beliebt. Beim Speisen daselbst lernte zum Beispiel Beethoven 1823 Karl Maria von Weber

kennen. Nach dem Mittagsschläfchen strömte alles zu Scheiner. Bei sinkender Sonne bestieg man den Kalvarienberg oder sah sich die Ruinen an, wenn man nicht einen Ausflug nach Vöslau oder Schönau vorzog. Abends zerstreute man sich wieder in der Parkmusik oder im Theater in Baden. Nicht mit Unrecht äußerte also der Schriftsteller Koch in einem Rückblick auf die Saison von 1834 in der Wiener Zeitung, das Badeleben habe „einen Höhenstand der Bequemlichkeit, des verschönerten Naturgenusses und der geselligen Vergnügungen erreicht, welcher in großer und wichtiger Hinsicht wenig mehr zu wünschen übrig läßt“.

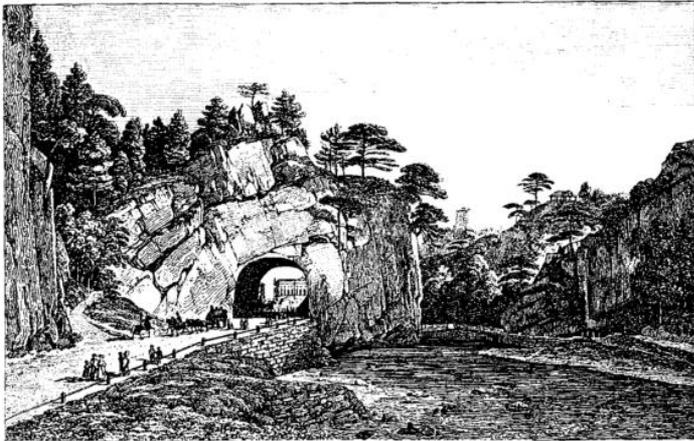


Abb. 53. Der Durchbruch 1827.

Nach Th. Ender aus der Beilage zur „Wiener Zeitschrift“. (Im Stadtarchiv das Originale.)

In diesem leiblichen Behagen und bei diesen täglichen Zerstreuungen vergaß man jedoch nicht der Armen und Unglücklichen, so wurde 1821 das Militärspital im Petershofe umgebaut. (Abb. 26.) „Für arme Badebedürftige“, urteilt Koch, „geschieht vielleicht nirgends so viel als in Baden, in der Wohltätigkeit werden durchschnittlich 600 arme Badebedürftige während der Kurzeit gepflegt und das Marienspital nimmt 230 Kranke durchschnittlich zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung auf“.

Unermüdlich erwies sich Erzherzog Anton. 1825 ließ er die Türme der Ruinen mit Schutzdächern versehen, legte Holztreppen in ihnen an und sorgte für Wege zu den verschiedenen Aussichtspunkten. Ein großes Verdienst erwarb sich der Kreis-

hauptmann, dessen Sitz bekanntlich Traiskirchen war, Johann Freiherr von Waldstaetten, indem er die Durchbrechung jenes Felsens anregte, welcher das Helenental sperrt und über den das Fuhrwerk den Weg in das Tal nehmen mußte. Am 10. März 1826 begonnen, war der Durchbruch bereits am 31. Mai 1827 vollendet. (Abb. 53.) Die Bepflanzung des Felsens mit Bäumen und Sträuchern, die Herstellung von Pfaden auf ihn und von Ruheplätzen zeigt wieder von der unerschöpflichen Großmut des Erzherzogs Anton,

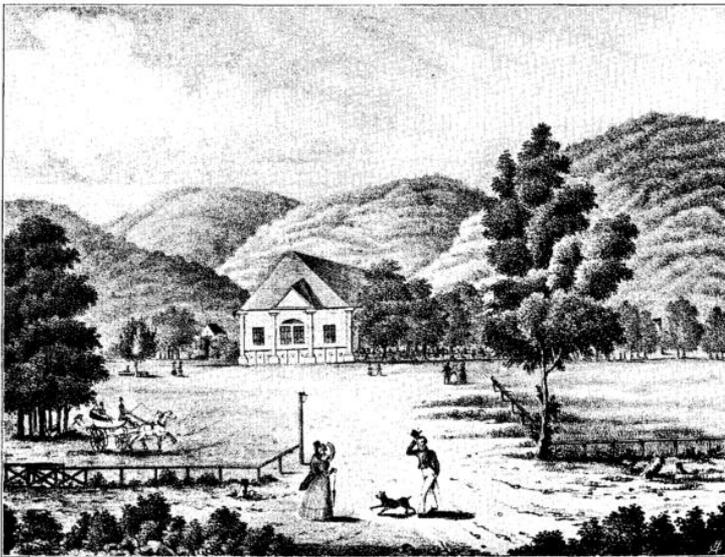


Abb 51. Die Krainerhütte.  
 Nach einer Lithographie von Fr. v. Faltus. (Stadtarchiv.)

der auch die von Rauhenstein zum neuen Felsentore führende Straße mit Bäumen besetzte.

Bis zum Mauthause hatte bereits Erzherzog Rudolf, der bekannte Gönner Beethovens, verschiedene Ruheplätze anlegen lassen, von denen er einen Karolinenruhe nannte. Endlich errichtete Erzherzog Anton die gegenüber der Cholera-Kapelle liegende Antonsgrötte und ließ von der Antonsbrücke längs des Fußes des Badener Lindkogels jenen prächtigen Weg herstellen, welchen die zahlreichen Besucher der Cholera-Kapelle anstatt der Straße zu benützen pflegen, viele, ohne zu ahnen, wem sie diese große Annehmlichkeit verdanken.

An einer der schönsten Stellen des Tales erstand 1829 durch den Gastwirt Hutterer die Restauration zur neuen Krainerhütte. (Abb. 54.) Zu den Schöpfungen dieser Zeit gehört ferner die 1831 eröffnete Schwimmschule im Weikersdorfer Schloßgarten, die vom ersten Augenblicke an sehr gut besucht war. Die Gründung dieses, durch sein erfrischendes Wasser und seine schöne Umgebung gleich ausgezeichneten Bades war das Verdienst des Arztes Dr. J. N. E. v. Meyer und des Verwalters von Guttenbrunn Franz Rauer. Die Cholera des Jahres 1832 forderte im Kurorte nur vereinzelte Opfer, ohne daß eine förmliche Epidemie in ihm



Abb. 55. Die Cholera-Kapelle 1832.  
Nach einer Sepiazeichnung von F. Wolf. (Stadtarchiv.)

ausbrach. Zum Danke für das Vorübergehen dieser Gefahr erbaute der Wiener Bürger und Hausbesitzer Carl Boldrini am Burgstall-Berge eine Kapelle zu Maria Hilf, die heute noch Cholera-Kapelle heißt. (Abb. 55.) Er verband ferner die beiden Schwechat-Ufer an dieser Stelle durch eine Brücke zur Antonsgrotte. In ganz anderer Lage als die Krainerhütte und Cholera-Kapelle, nämlich nicht im engen Tale, sondern auf herrlicher, mit üppiger Wiese bestandener Waldblöße des Weichseltales erbaute das Jahr darauf Georg Freiherr von Sina ein Jägerhaus, welches wegen seiner prächtigen Lage und, weil es am bequemsten Aufstiege zum eisernen Tore liegt, ebenfalls ein Lieblingsort unserer Kurgäste geworden ist. (Abb. 56.) Auch das letzte Jahr, dessen

Sommer Franz I. in Baden verbrachte, 1834, ist durch einen bemerkenswerten Fortschritt ausgezeichnet. Der Förster der Herrschaft Weikersdorf, Leopold Felbinger, kaufte nämlich die Alexandrowitsch-Anlagen am Mitterberg, ließ einen von ihnen ausgehenden und an den Fahrweg reichenden Felsen sprengen und führte nun eine Straße durch den „Ungescheiden“ genannten Acker. Auf den so gewonnenen und bald verkauften Gründen entstand die Karlsgasse an der Grenze der beiden Gemeinden Baden und Weikersdorf.



Abb. 56. Das Jägerhaus.

Nach Theodor Festorazzo 1850. (Sammlung des H. Bezirkshauptmannes R. v. Galatti.)

1832 zeigte sich das patriarchalische Verhältnis der Badener Kurgäste und Bevölkerung zum Kaiserhause neuerlich deutlich. Am 9. August dieses Jahres verübte nämlich der offenbar seiner Sinne nicht völlig mächtige Hauptmann Reindl in der Bergstraße ein bis dahin „in den Annalen Oesterreichs nie erhörtes Attentat“ auf den Kronprinzen Ferdinand. Die Entrüstung der Bevölkerung über die Freveltat und die Freude über ihr Mißlingen hatte schon am genannten Tage selbst lebhaften Ausdruck gefunden; am nächsten Tage empfing der Gerettete „überall, wo er sich zeigte“, „die rührendsten Beweise der Liebe und Anhänglichkeit des Volkes“ und es kam anläßlich der Anwesenheit sämtlicher in Baden befindlichen Mitglieder des Kaiserhauses im Theater zu einem un-

beschreiblichen Jubel. Den Höhepunkt erreichten die patriotischen Kundgebungen, als der Hof am 12. August ein Konzert besuchte, das Johann Strauß auf der Hauswiese gab. Auf dem ganzen Wege dahin wurde Kaiser Franz und die Seinen unausgesetzt stürmisch begrüßt; als er die Hauswiese betrat, begann die Kapelle Strauß die Volkshymne, deren Klänge eine auf dem nahen Berge aufgestellte Militärkapelle wie im Echo wiederholte. Und mitten unter der enthusiastierten Menge sah man den Kaiser „angetan mit einfachen Kleidern, die Nahen und Fernen mildväterlich begrüßend voll Huld und Gemütlichkeit“ lustwandeln. Die Zurufe der Menge begleiteten ihn auf der Rückkehr bis in sein Palais und erneuerten sich im Schauspielhause.

Aber bald sollten sich die Verhältnisse traurig ändern. Schon 1831 war Erzherzog Rudolf in seinem „lieben Baden“ verschieden. Am 2. März 1835 starb Kaiser Franz, gerade einen Monat später Erzherzog Anton, beide in Wien. Der Nachfolger Franz I., Ferdinand, war schon seit dem Attentat von 1832 nicht mehr nach Baden gekommen und mied es auch später. Mit dem Thronwechsel von 1835 hörte es also auf, die Sommer-Residenz des kaiserlichen Hofes zu sein.

### **Vom Tode Franz I. bis zur Einführung der autonomen Verwaltung 1835—1850.**

Aber wenn auch das Kaiserhaus auf dem Hauptplatze und das Palais des Erzherzogs Anton in der nach ihm benannten Gasse in Baden leer blieben, so verbrachte doch Erzherzog Karl bis zu seinem 1847 erfolgten Tode den Sommer regelmäßig auf der Weilburg. Auch erhielt Baden für den Verlust so vieler und erlauchter Gäste durch die Eröffnung der Eisenbahn einen gewissen Ersatz, sodaß der unter Kaiser Franz begonnene Aufschwung keine wesentliche Unterbrechung erlitt. Im Hochsommer 1839 hatte man mit der Erbauung der Wien-Raaber Bahn begonnen und am 15. Mai 1841 wurde die Strecke Baden—Wiener-Neustadt bei herrlichem Wetter unter großem Zustrome der Bevölkerung eröffnet. Noch lebhafter ging es 14 Tage später zu, als die Strecke Baden—Mödling in Betrieb gesetzt wurde, am festlichsten aber den 19. Juni, an dem der Verkehr auf der ganzen Strecke Wien—Wiener-Neustadt in Gang kam. An diesem Tage führten die 10 Lokomotiven, von denen eine auf den Namen

Baden, eine andere auf den Namen Rauhenstein getauft war, 6 Züge die neue Linie hin und her und beförderten auf ihr 10.000 Personen. Trotz des großen Zudranges ereignete sich nicht der geringste Unfall. Wer nicht einen eigenen Wagen besaß, hatte bisher nur zweimal täglich nach Baden fahren können, Herrschaftspferde hatten 1½ Stunden, die Landkutscher 3 Stunden zur Strecke gebraucht, der Preis mit der Stellfuhr betrug 1 fl. 30 kr. und 15 kr. Trinkgeld. Nunmehr konnte man viermal des Tages die Fahrt hin oder her antreten, bedurfte zur Zurücklegung der Strecke nicht einmal eine Stunde und zahlte in der I. Klasse 50 kr., in



Abb. 57. Theresen-Villa. (Weilburgstraße 37/8)

Nach einer photographischen Aufnahme des Frls. Paula v. Wasserburger in Baden.

der II. Klasse 30 kr. und in der III. Klasse 20 kr. K.-M. Ein Jahr später wurde die Bahn nach Gloggnitz weitergeführt.

Der also auf eine ganz neue Grundlage gestellte Verkehr des Kurortes mit den anderen Orten Nieder-Oesterreichs, besonders mit Wien, machte natürlich die Zahl der aus der Nähe, besonders aus der Hauptstadt kommenden Kurgäste, Sommerparteien und Passanten plötzlich und stark steigen. Auch veranlaßte die immer kürzer werdende Bahnfahrt und die immer zunehmende Zahl der Züge manche Wiener, ihren hiesigen Aufenthalt früher zu beginnen und später zu schließen. Ferner gestattete der verbesserte Verkehr

jetzt solchen Männern, welche sich nicht auf längere Zeit von Wien entfernen konnten, täglich hin und her zu fahren und wenigstens ihren Familien die volle Freude des Sommeraufenthaltes zukommen zu lassen. Eine so lange Zeit wollten sie jedoch nicht in einer immer fremd bleibenden Mietwohnung, sondern im eigenen Heim zubringen, weshalb schon in den Vierziger-Jahren „überall neue geschmackvolle Landhäuser gebaut wurden“. Besonders entfaltete sich die Baulust in der Berg- und Weilburgstraße. Von den damaligen Neubauten ist die Theresen-Villa zu erwähnen (Abb. 57), welche der Architekt Paul Wasserburger als Jüngling von 18 Jahren nach einem Plan erbaute, der ihm in Berlin ein Diplom einbrachte.

Sehr förderlich war auch eine zweite wichtige Neuerung. Bisher war für gewisse Verbesserungen und für die Kosten der Parkmusik, die regelmäßig mittags und abends abgehalten wurde, durch Sammlungen vorgesorgt werden; obwohl es nun, wie wir gesehen haben, an eifrigen Gönnern nicht fehlte, so reichte das Ergebnis der Sammlungen doch nur dazu hin, die Abend-Musik bis Ende August fortzuführen. Im Jahre 1842 trat an Stelle der freiwilligen Sammlungen eine Kurtaxe, die schon im ersten Jahre 5193 fl. 38 kr. eintrug und verständnisvoll für die Befriedigung der Wünsche der Kurgäste verwendet wurde. Für die Erhaltung der außerhalb Badens befindlichen Anlagen allein wurden ohne die Kosten der Bespritzung 593 fl. 38 kr. ausgegeben. Besonders freuten sich die Kurgäste über die Anlage einer neuen Promenade zur Weilburg. Die starke Besiedlung des rechten Schwechatufers hatte die Herstellung einer neuen Brücke beim Doblhoff-Garten zur Folge.

Auch jetzt wieder zogen die Armen von der fortschreitenden Entwicklung ihren Nutzen. 1846 gründete der Großindustrielle Hermann Todesco aus Wien in der Johannesgasse ein Stif-tungshaus für 40 arme Kranke, dem er ein Baukapital von 20.000 fl. und ein Erhaltungskapital von 7000 fl. widmete. Die Wohltat sollte zur Hälfte christlichen, zur Hälfte jüdischen Armen zuteil werden, sie erhalten bis heute freie Wohnung, freie Bäder und unentgeltliche ärztliche Behandlung. Das Jahr darauf wurde das Ferdinandsbad eröffnet. Das Armeleutbad führte nämlich bisher durch seine Stakettenwände „das üble Wetter eher zu als ab“; gemauerte Wände halfen dem ab und in dieser neuen Form erhielt es den Namen des Kaisers.

Auch die Stürme des Jahres 1848 brachten Baden wenig Schaden. Seine Bevölkerung sah sich durch die Rücksicht, die sie auf den ihr so wohlgesinnten Hof und den Hochadel zu nehmen gewohnt war, im Ausdruck ihrer politischen Meinung gehindert und fand ihre Rechnung dabei, daß viele Adelige und Reiche, Angstmaier und Rückschrittler aus der vielbewegten Haupt-



BARON DOEBBLEHOFF

*2. Minister des Innern.*

Abb. 58. Nach einer nicht signierten Lithographie. (Stadtarchiv.)

stadt in die friedliche Gartenstadt zogen; daher galt Baden als reaktionär. Natürlich wurde auch in Weikersdorf wie in Baden und sonst überall eine Nationalgarde errichtet. Aber sie hatte weit weniger mit der Aufrechterhaltung der Ordnung als mit der Teilnahme an Festlichkeiten, besonders an Fahnenweihen benachbarter Garden, zu tun. So beteiligte sie sich am 20. August am

Hochamte, mit dem die Rückkehr des nach Innsbruck geflüchteten Monarchen nach Wien daselbst gefeiert wurde, und an dem Dankgottesdienste für die Siege Radetzky's in Italien.

Einen Sturm im Wasserglase erregte ein Pseudonymus, welcher dem Pfarrer von St. Helena, Anton Stockmayer, vorwarf, den Pfarrhof zu einem Serail gemacht zu haben. Der Ortsrichter Michael Tauscher nahm sich des geistlichen Herrn in einer Erwiderung an. Einen heiteren Abschluß fand am 9. Mai dieses Jahres ein Studentenstücklein. Wiener Studiosi waren nämlich am Vortage nach Heiligenkreuz gezogen, um die Aufhebung des dortigen Klosters zu erzwingen. Aber sie fanden das Stift durch Förster und Untertanen wohl geschützt; daher zogen sie, von diesen Verteidigern unter geistlicher Führung begleitet, am 9. unter Trommelschlag nach Baden, wo das Unternehmen beim schwarzen Bock unter feurigen Reden ein feuchtfröhliches Ende nahm.

Wichtiger als diese Vorfälle war die Rolle, welche ein hiesiger, der jüngere Anton Doblhoff damals spielte (Abb. 58). Er hatte nach Vollendung seiner juridischen Studien sich im Staatsdienste versucht, denselben jedoch 1836 wieder verlassen und die Verwaltung der ihm, seinem Oheim und seinen Geschwistern gehörigen Herrschaft Weikersdorf übernommen. 1839 schloß er sich der Reise an, die Alexander Bach in die westlichen Länder Europas unternahm, um die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse dieser weit vorgeschrittenen Länder kennen zu lernen. Nach der Rückkehr beteiligte er sich lebhaft an den Verhandlungen der niederösterreichischen Stände, und bildete mit seinen Freunden Schmerling, Stift, Andrian, Karl Kleyle und anderen den Kern jener Partei im Landtage, welche im Bunde mit dem liberalen Bürgertume beharrlich auf zeitgemäße Reformen drang. So stellten sie bereits 1843 den Antrag zur Aufhebung der Robot und des Zehents. Am 13. März 1848 befand er sich unter den Ständemitgliedern, welche auf Wunsch des Volkes in die Hofburg zogen, um bei der Staatskonferenz die zur Beruhigung der Gemüter notwendigen Zugeständnisse zu erwirken. Die Unnachgiebigkeit derselben, besonders Metternichs, veranlaßte die Mehrzahl der Ständemitglieder, die Burg wieder zu verlassen. Der Landmarschall jedoch, Doblhoff, Schmerling, die Brüder Grafen Breuner und einige andere blieben zurück, um auf alle Fälle mit ihrem Rate bei der Hand zu sein. A. Graf

Breuner und Doblhoff waren es, welche am Abend dieses Tages dem Staatskanzler Fürsten Metternich den Wunsch der Bevölkerung nach seiner Abdankung mitteilten und dadurch die entscheidende Wendung herbeiführten. Die Volkstümlichkeit, welche sich Anton Doblhoff durch seine von eben soviel Einsicht als Charakter getragene öffentliche Tätigkeit erworben hatte, veranlaßte, daß er als Handelsminister in das erste konstitutionelle Ministerium Oesterreichs, das Ministerium Pillersdorf, berufen wurde. Und als dieses abtrat, betraute ihn Erzherzog Johann mit der Bildung eines neuen Ministeriums, Wessenberg, dem er als Minister des Innern beitrug. Doch fand er die Verhältnisse für eine gedeihliche Wirksamkeit so ungünstig, daß er am 12. Oktober nicht nur aus dem Ministerium schied, sondern auch sein Mandat als Abgeordneter niederlegte. Er wurde dann zum österreichischen Gesandten in Haag ernannt, was er bis 1858 blieb. Als im Jahre 1861 ernstlich an die Einführung der konstitutionellen Regierung in Oesterreich geschritten wurde, trat Doblhoff wieder in den Landtag und in den Reichsrat ein und wurde endlich in das Herrenhaus berufen; doch trat er in allen diesen Stellungen nicht mehr so bedeutend hervor wie früher.

### **Die Entwicklung Weikersdorfs unter der autonomen Verwaltung 1850—1912.**

Die Saat, welche das Blut der Märzgefallenen 1848 begossen hat, ist erst 20 Jahre später im konstitutionellen Oesterreich aufgegangen; das Sturmjahr selbst brachte der Bevölkerung nur zwei bedeutende Errungenschaften, die Aufhebung der Erbuntertänigkeit und die freie Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten. Diese regelte das Gemeindegesez vom 17. März 1849. Die neue Gemeinde Weikersdorf hatte (Volkszählung 1851) 261 Häuser und 1721 Einwohner. Die für die erste Wahl angelegte Wählerliste enthielt 484 Namen mit einer Steuerschuldigkeit von 5375 fl. 2 kr., sie führt 300 Grundbesitzer (65<sup>0</sup>/<sub>0</sub>), 50 Hausbesitzer (10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>), zur Hälfte Villenbesitzer, an 100 (20<sup>0</sup>/<sub>0</sub>) Gewerbetreibende an, die Angehörigen der anderen Berufsarten befinden sich in verschwindender Zahl. Die Wahl in die Gemeindevertretung ging in drei Wahlkörpern vor sich, von denen jeder 6 Ausschußmänner und drei Ersatzmänner zu wählen hatte. Der Wahlakt vollzog sich an einem einzigen

Tage zwischen  $\frac{1}{4}$ 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags. Die Wahlbeteiligung war eine schwache. Die Ausschußmänner für den dritten Wahlkörper wurden mit 11 bis 20 Stimmen gewählt, im zweiten Wahlkörper mit 7 bis 9, im ersten mit 5 bis 10. Unter den Gewählten befand sich der Herrschaftsbesitzer Jos. Freih. v. Doblhoff und der bisherige Ortsrichter Michael Tauscher. Am 19. Juli fand die Wahl des Gemeinderates statt. Zum Bürgermeister wurde gewählt der Kaffeehausbesitzer Johann Schimmer (Abb. 59), zu Gemeinderäten der Hausbesitzer und Hutterermeister Karl Alexofsky in Alland, der Hausbesitzer und Schustermeister Karl Minnich



Abb. 59. Johann Schimmer, 1850—1872 Bürgermeister.

zu St. Helena und der Hausbesitzer und Weinbauer Michael Habres in Braiten. Ihre Tätigkeit begann die Gemeindevertretung am 3. August 1850. An diesem Tage fand im Lokale des ehemaligen Ortsrichters M. Tauscher die erste Sitzung statt. Die Protokolle machen durch die Schilderung der kleinlichen Verhältnisse und der Schwierigkeiten, mit welchen die neue Einrichtung zu kämpfen hatte, einen befremdenden Eindruck, sodaß wir kaum begreifen, daß die in ihnen geschilderten Vorgänge nur 60 Jahre hinter uns liegen. Von den in der neuen Gemeinde vereinigten Ortschaften brachten Rohr, Braiten und Weikersdorf kein Vermögen mit, wohl aber Dörfel mit Rauhenstein, St. Helena, Alland und Thurngasse. Daher wünschte ein Teil der Vertreter getrennte Vermögensverwaltung; wenn auch darauf nicht eingegangen wurde,

so wurden doch die Interessen des vorhandenen Vermögens nicht in die Jahresrechnung einbezogen, sondern zum Stammkapital geschlagen, was später allerdings nicht beibehalten wurde. Zur Deckung der laufenden Auslagen mußte in der ersten Sitzung ein Darlehen von 1000 fl. aufgenommen werden. Eine dringende Sorge der neuen Körperschaft war die Gewinnung eines Amtes-lokales; zunächst half freilich ihr Mitglied, der Gastwirt zum goldenen Löwen, Johann Hanny, aus, indem er ihr über den Winter zwei Zimmer unentgeltlich zur Verfügung stellte. Ferner gestattete ihr Baron Doblhoff ein Stöckl, in dem die Arreste und Verhörzimmer gewesen waren, zwei bis drei Jahre unentgeltlich zu benutzen. Für später sicherten sie sich das Josef Pürthner gehörige Haus in der Vöslauerstraße, jetzt Nr. 1, für welches ein Jahreszins von 110 fl. zu entrichten war. Ferner wurde in der ersten Sitzung die Anstellung eines Gemeindebeamten und Gemeindedieners beschlossen. Zu ersterem wurde Franz Rötzer mit einem Gehalt von 300 fl. bestellt. Letzterer erhielt 200 fl. und ein Naturalquartier, bereits nach zwei Jahren wurden jedoch seine Bezüge auf 20 fl. monatlich erhöht. Sekretär Rötzer verließ seine Stelle zwar 1855, kehrte jedoch bald wieder in den Dienst der Gemeinde zurück und verblieb in ihm dann bis 1868. Endlich wurde in der ersten Sitzung auch die Arbeit unter die verschiedenen Ausschüsse verteilt, insbesondere für die Ortsteile Rohr mit Braiten, Alland, Dörfel und Weikersdorf mit Helena je ein Viertelmeister als Stellvertreter des Bürgermeisters eingesetzt. In späteren Sitzungen folgte die Bestellung von Nachtwächtern, die Einführung der Häusernumerierung, Fürsorge für Armensachen, für Bespritzung und Beleuchtung. Die Lampen für letztere mußten solange, als die Gemeinde nicht in besseren Verhältnissen war, von Erzherzog Albrecht ausgeliehen werden. Der wichtigste Beschluß der zweiten Sitzung war die Einhebung einer Umlage von 6 kr. auf jeden Steuergulden. Am Jahresschluß 1851 teilte der Bürgermeister mit, daß die Gemeindeauslagen für das laufende Jahr 1851 64 kr. betragen hätten, es wurde beschlossen, die Umlage nach einer Klasseneinteilung einzuheben, also nach der in der neuen Steuergesetzgebung zu Ehren gekommenen Progression. Daß es an Sparsamkeit, welche stets ein Vorzug der Weikersdorfer Gemeindegewirtschaft geblieben ist, nicht gefehlt hat, ergibt sich daraus, daß die Ausgaben des Jahres 1853 sogar nur 1599 fl. 45 kr. ausmachten. Erst im Jahre 1856 brachte es die staatliche Auf-

sichtsbehörde dahin, daß eine völlige Ordnung in die Gemeindefrechnung gebracht, nach den gesetzlichen Bestimmungen ein Voranschlag für das nächste Jahr aufgestellt und die Umlage nicht mehr nach „willkürlich bestimmten Klassen“, sondern nach dem Steuergulden eingehoben wurde. Darüber, wie über die Heranziehung der direkten und indirekten Steuern zu den Gemeindeflasten gab es Meinungsverschiedenheiten, zuerst wurden von beiden Steuerarten 20% eingehoben, dann von den direkten Steuern 25%, von den indirekten 15%, welches Umlageperzent jedoch im Laufe der Zeiten wechselte.

Während der Amtsführung Schimmers vollzog sich im Staate eine große Veränderung. Die Regierungszeit unseres Kaisers zerfällt nämlich in zwei von einander streng geschiedene Zeiträume, in die Zeit der Kriege, der weltgeschichtlichen Entscheidungen und Verfassungsversuche 1848—1867 und in die Zeit des Friedens und der verfassungsmäßigen Regierung seit 1867. In den Fehler der unbedingten Erhaltung alles Bestehenden verfielen die österreichischen Staatslenker nach 1848 zwar nicht wieder, sondern führten auf den Gebieten der Staatsverwaltung, der Schule und der Volkswirtschaft große Verbesserungen ein, aber sie hielten doch an der absoluten Staatsform fest, und der Fortschritt auf allen Gebieten vollzog sich äußerst langsam. Die Einführung der konstitutionellen Regierung entfesselte dagegen die im Volk schlummernden Kräfte und nun vollzog sich auf allen Gebieten eine rasche Entwicklung. Ein wie großer Umschwung damals eingetreten ist, beweist allein schon das Ergebnis der Volkszählungen. Während die Bevölkerung Oesterreichs von 1848 bis 1869 nur um 2,600.000 Seelen zugenommen hat, erfolgte zwischen 1869 und 1890 eine Zunahme von 3,500.000. Natürlich belebte der Aufschwung des Staatswesens auch die politischen Gebilde, aus denen er sich zusammensetzt, der Länder und der Gemeinden. Daher zerfällt auch die Entwicklung Weikersdorfs in zwei Abschnitte, welche etwa das Jahr 1869 von einander trennt. Von 1851—1869 stieg die Zahl der Einwohner der Gemeinde von 1721 auf 3031, aber die der Häuser nur von 261 auf 294. Einer Zunahme der Bevölkerung um 1310 Einwohner steht also eine Vermehrung der Häuser um nur 33 gegenüber. Während 1851 nur 7 Einwohner auf ein Haus gekommen waren, entfielen 1869 10 Einwohner auf ein solches. Die Zahl der Neubauten war also in Anbetracht der

Zunahme der Bevölkerung eine geringe. Der Widerspruch läßt sich nur dadurch erklären, daß viele Gebäude, welche bisher nur ihren Besitzern zur Wohnung gedient hatten, nun auch zu Mietzwecken verwendet wurden.

Selbstverständlich ist dieser Zeitraum auch an augenfälligen Veränderungen arm. Am 18. Mai 1851 unterwusch ein Hochwasser die 1851 erbaute Hauptbrücke zwischen Baden und Weikersdorf

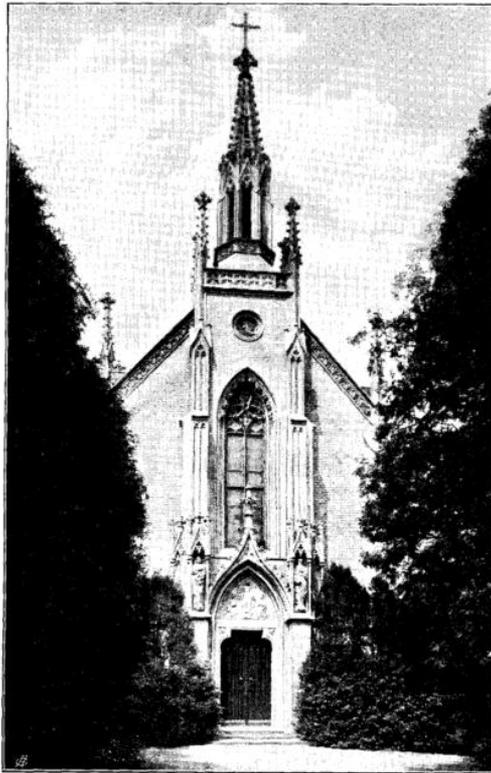


Abb. 60. Die Weilburg-Kapelle.

Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

und wurde an ihrer Stelle eine Jochbrücke gebaut, welche bis 1897 dem Verkehre diente. Der bedeutendste Bau der Zeit war der Bau der Weilburgkapelle, welche der älteste Sohn und Erbe des Erzherzogs Karl, Erzherzog Albrecht, durch einen Schüler des berühmten Gothikers, des Dombaumeisters Schmid, Anton Hefft, 1856—1858 herstellen ließ (Abb. 60). Der Maler

Karl Geiger schmückte den Neubau mit Bildern. Im Jahre 1856 ließ der Wiener Finanzmann Simon Baron Sina auf der Höhe des Eisernen Thores einen Aussichtsturm errichten und gleichzeitig eine Straße zu demselben anlegen. Da Erzherzog Albrecht anfangs der Sechziger Jahre die Wege zu ihm verbessern ließ, wurde er Albrechtsturm genannt. 1863 kaufte das Aerar von der Familie Doblhoff den Sauerhof, um ihn den die hiesigen Bäder benützenden Offizieren zur Verfügung zu stellen. Anlässlich des Verkaufes wurde eine Untersuchung der Quellen dieses Gebäudes vorgenommen, welche die Akademie der Wissen-

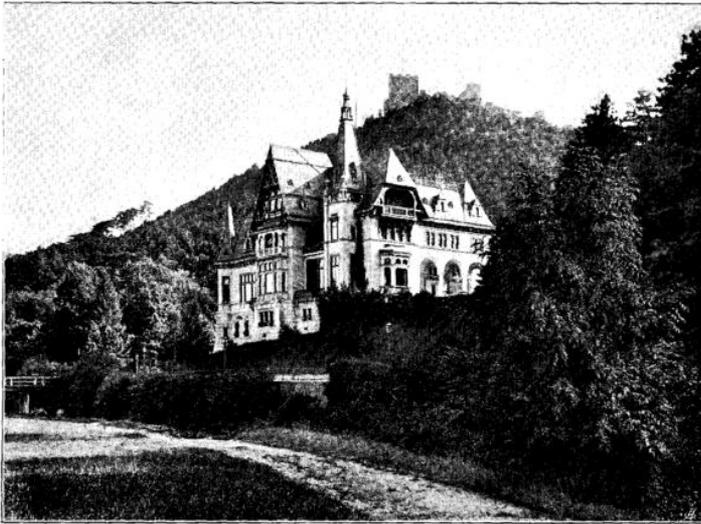


Abb. 61. Die Villa Eugen.

Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

schaften veröffentlichte. 1868 ließ der zuerst mit dem Titel eines Pfarrers ausgestattete Josef Seher den Hochaltar mit den Bildern der heil. Helena, des heil. Leopold und des Apostels Petrus schmücken. Sie stammen von der Hand des mit ihm befreundeten Malers Franz Lair. Das Geld für seine Bezahlung wurde durch eine Sammlung aufgebracht. Auch das Vereinsleben begann sich bereits zu regen; der Badener Turnverein, an dessen Spitze Anton Freiherr von Doblhoff stand, gründete nämlich 1865 eine freiwillige Feuerwehr, die auch Weikersdorf umfaßte,

jedoch wurde 1874 in Weikersdorf eine eigene Feuerwehr errichtet. Endlich wurde 1866 die Gasbeleuchtung eingeführt.

Mit dem Beginn der verfassungsmäßigen Tätigkeit kehrt auch in Weikersdorf regeres Leben ein. Die Zahl der Bewohner steigt von 1869—1880 auf 4727 (Zunahme 1696) und die der Häuser auf 467 (Zunahme 173). Von den zahlreichen Neubauten waren viele Villen. Dieser Entwicklung der Gemeinde Rechnung tragend, legte man Alleen vor dem Sauerhof an (1869) und stellte 1872 allenthalben Bänke auf und brachte Wegweiser und Orientierungstafeln an. In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Gründung einer Sparkasse in Baden 1868 wichtig, an der sich auch die Weikersdorfer lebhaft beteiligten. Ihr Präsident ist von ihrer Gründung an Heinrich Freiherr von Doblhoff geblieben. 1871 kaufte Erzherzog Albrecht die Ruine Rauhenneck samt 37 Joch 1364 Quadratklaftern Wald und Wiese von der Herrschaft, ließ sie vom Schutte reinigen und vor weiterem Verfall schützen, verbesserte endlich in weitem Umfange die Reitalleen und Fußwege. Er und seine Geschwister hielten sich meist den ganzen Sommer im Helenenthal auf. 1874 erwarb der Gemahl seiner Schwester, der Erzherzogin Marie, Erzherzog Rainer, eine nicht weit von der Weilburg gelegene Villa Epstein in der Karlsgasse 24 und 1883 ließ Erzherzog Wilhelm durch F. R. v. Neumann am Eingang in die Wolfsschlucht ein in deutscher Renaissance gehaltenes Jagdschloß (Abb. 61) auführen. Wir wissen aus zahlreichen Äußerungen des Erzherzogs Karl und aus manchen anderen Zeugnissen, welch inniges Familienleben er pflegte. Den sinnfälligsten Beweis dafür haben wir Badener unmittelbar an der Unzertrennlichkeit wahrgenommen, welche zwischen seinen Kindern, den Erzherzogen Albrecht und Wilhelm und der Erzherzogin Marie, und deren Ehegatten, dem Erzherzog Rainer und der Frau des 1874 verschiedenen Erzherzogs Karl Ferdinand, der Erzherzogin Elisabeth, geherrscht hat. Sie alle waren ja nicht nur durch eine gemeinsame Abstammung verbunden, sondern auch durch eine auf vorzüglicher Erziehung beruhenden Weite des geistigen Horizontes und durch gemeinsame Liebe zu der Stätte ihrer unvergänglichen Jugenderinnerungen, der Weilburg und Weikersdorf. Den rührendsten Ausdruck fand letztere in dem Wunsche der am 14. Februar 1903 verstorbenen Erzherzogin Elisabeth, nicht in der Kapuzinerkirche in Wien, sondern auf dem St. Helena-Friedhofe von Weikersdorf begraben zu werden, am Hange jener

Berge, welche auf das Schloß Weilburg, die Villa Eugen und Villa Rainer herüberschauen, in denen die schöne und geistreiche Frau mit allen guten Geistern dieser Schlösser viele glückliche Stunden verlebt hat. Die Söhne der Erzherzogin Elisabeth, Friedrich, Karl Stephan und Eugen, fanden sich, erstere mit ihren Familienmitgliedern, nicht selten zum Besuche in der Weilburg ein. Auch ihre Tochter, die Königin Maria Christine von Spanien,



Abb. 62.

Erzh. Rainer	Erzh. Eugen	Erzh. Stephanie
Erzh. Maria Theresia		Erzh. Wilhelm
Prinz. Klementine v. Koburg	Prinz. Mary v. Hannover	
Erzh. Maria Raineria	Erzh. Elisabeth	

Nach einer photographischen Aufnahme des H. Friedrich Schiller in Baden um 1885.

welche ihrem Vaterlande unter den schwierigsten Verhältnissen in der Ferne soviel Ehre gemacht hat, kam mehrmals dahin zu Besuch, so 1883 mit ihrem Gemahl Alfons XII. und mit ihren Kindern. Ein häufiger Gast der Weilburg war ferner Kronprinzessin Stephanie. Zerrissen wurde dieser Kreis auf schreckliche Weise, indem Erzherzog Wilhelm am 29. Juli 1894

durch einen Sturz mit dem Pferde verunglückte. Sein Neffe und Erbe, zugleich sein Nachfolger als „Hoch- und Deutschmeister“, Erzherzog Eugen, ließ zur Erinnerung an dieses traurige Ereignis in unmittelbarer Nähe der Unglücksstelle eine gotische Denksäule errichten. Nicht ganz ein Jahr darauf verschied der Sieger von Custoza, Erzherzog Albrecht, nachdem er die letzten Jahre seines Lebens nicht mehr unsere Gegend, sondern meist das südliche Tirol als Erholungsstätte benützt hatte. Die Freude der Bevölkerung über diese Anhänglichkeit an Baden und ihre Dankbarkeit für sie findet in der Benennung zahlreicher Straßen ihren Ausdruck; Weikersdorf hat außer einer Habsburgerstraße eine Elisabeth- und Friedrichsstraße, eine Albrechts-, Eugen-, Karls- und Rainergasse.

1872 starb Bürgermeister Schimmer. Seit 1868 war ihm statt Rötzers Heinrich Roleder zur Seite gestanden, welcher auch seinen sämtlichen Nachfolgern bis 1912 eine verlässliche Stütze gewesen ist und nach der Vereinigung Weikersdorfs mit Baden in den Dienst der vereinigten Gemeinde getreten ist. Schreiber dieser Zeilen verdankt ihm wie Herrn Pfarrer Joh. Helfer und Herrn Bürgerschul-Direktor Joh. Walter wertvolle Aufschlüsse über die Geschichte Weikersdorfs in den letzten Jahrzehnten. Das Bürgermeisteramt war unter Schimmer zuerst von der Vöslauerstraße 1 (heutige Nummerierung) nach der Vöslauerstraße 7 und von da in das Färberhaus Braitnerstraße 13 übersiedelt. Erst 1870 erwarb die Gemeinde in der Helenenstraße 2 ein eigenes Haus, wo das Gemeindeamt bis 1905 verblieb. Gleich bei der Erwerbung wurde auch die Schule in das Gemeindehaus übertragen. Vordem hatte der Lehrer Vinzenz Holzer die gesamte Kinderschar in einem einzigen Raume in der Schul-, jetzt Epsteingasse Nr. 3, dem alten Steinhofe, unterrichtet, zu dem man auf einer steilen Treppe emporklettern mußte. Schon im alten Heim war die Schule in eine zweiklassige verwandelt worden. Unmittelbar vor der Uebersiedlung erschien das neue Schulgesetz, durch das der Staat die bisher der Kirche überlassenen Schulangelegenheiten wieder an sich zog. Die Volksschulen wurden also aus Pfarr- Gemeinde- Anstalten; und zwar wurde die neu gestaltete Schule in ihrem neuen Heim mit 5 Klassen ausgestattet. Das Siegel, dessen sich die Gemeinde seit Schimmer bediente, stellt sein Kaffeehaus dar (siehe den Einband); neben ihm blieb aber bis 1912 ein älteres und sinnreicheres Siegel im Gebrauch,

welches ähnlich wie das Badener Gemeindesiegel auf die Grundlage des Bestandes beider Orte, die Quellen hinweist, deren Heilwirkung es verherrlicht. (Siehe die Schlußvignette Seite 146.)

Kurz vor Schimmer war auch Anton Freiherr von Doblhoff gestorben. Ein Nachruf im „Badener Boten“ rühmt, daß er „überall, wo es ein gemeinnütziges Interesse galt, immer leitend und helfend“ zur Hand war. Die Verdienste, welche er sich um die politische Entwicklung Oesterreichs erworben hat, sind oben besprochen worden (S. 120). In wirtschaftlicher Hinsicht ist ihm die Gründung der Leobersdorfer Tonwarenfabrik zu verdanken, welche jetzt die Firma Brausewetter betreibt. Als Besitzer derselben ließ er in einem Zimmer des Schlosses Weikersdorf eine Nachahmung jener Holzplafonds herstellen, wie sie während der Renaissance in den getäfelten Zimmern üblich waren. Da jedoch der Ton das einfallende Licht nicht dämpft, sondern widerspiegelt, rief die künstlich hergestellte Decke nicht jenes Herdfeuergefühl und jene Weihnachtsstimmung hervor wie die echten Holzplafonds. Daher blieb es bei dem einen Versuche. Er erbaute 1860 die gegen den Park geöffnete Terrasse des Schlosses. (Abb. 5.) Nach einem Brande im Jahre 1868 versah er ferner das Glashauss (Abb. 36 u. 38) mit seiner jetzigen, von den Dächern der Seitenpavillons verschiedenen Dachform. Natürlich hielt er an der Neigung seiner Familie für Kunst und Wissenschaft fest. Mit dem Lustspieldichter Bauernfeld war er so eng befreundet, daß er ihn nicht nur 1837 in seinem Schlosse, sondern später auch zum nicht geringen Verdrusse der Regierung in seiner Amtswohnung im Landhause in Wien beherbergte, mit Ingrimmsah sie die vormärzliche Polizei daselbst nicht nur literarische, sondern auch politische Freunde empfangen. Auch der berühmte Maler M. von Schwind gehörte zu den Besuchern des Schlosses, und der in Paris Doblhoff bekannt gewordene engere Landsmann, der in unserer Stadt geborene A. Canzi, malte ihn und zeichnete seine Mutter; beide meisterhafte Darstellungen befinden sich im Schlosse. Die Herrschaften Weikersdorf und Rauhenstein und Rohr gingen an die Söhne seines Bruders, seine Neffen Heinrich, Josef und Rudolf über; im Jahre 1876 wurde der Erstgenannte ihr alleiniger Besitzer. Josef unternahm weite Reisen, versuchte sich als Schriftsteller und begründete den wissenschaftlichen Klub in Wien. Rudolf erwarb das landtäfliche Gut Tribuswinkel und gehört

seit vielen Jahren als Vertreter des Großgrundbesitzes dem n.-ö. Landtage an. Der Majoratsherr Heinrich legte die juridischen Studien ab und lernte dann durch einen mehrjährigen Dienst bei der n.-ö. Statthalterei die öffentliche Verwaltung praktisch kennen. 1873 trat er in das Abgeordnetenhaus ein und gehörte demselben bis zur Einführung des allgemeinen Wahlrechtes als Vertreter des nied.-öst. Großgrundbesitzes an. Er bekannte sich zu denselben Grundsätzen wie sein Oheim Anton. Das Ansehen, welches er nicht nur auf deutsch-freiheitlicher Seite, sondern im ganzen Hause genoß, beweist seine Wahl in die Staatsschulden-Kontroll-Kommission. In den Jahren 1871—1874 war er auch Mitglied des



Abb. 63. Johann Hanny, 1872—1876 Bürgermeister.

n.-ö. Landtages. Neigung und Begabung wiesen ihn besonders auf wirtschaftliche Betätigung hin. Daher gehörte er der Landwirtschaftsgesellschaft in Wien an, der er längere Zeit als Vize-Präsident, kurze Zeit auch als Präsident vorstand, ferner der Landes-Kommission für agrarische Operationen, dem Staatseisenbahnrate, der Direktion der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Wien und war endlich Vertrauensmann der Hypothekar-Abteilung der ö.-u. Bank. Diese vielseitige und zeitraubende Tätigkeit hielt ihn nicht davon ab, sich mit allem Eifer an der Leitung der Badener Sparkasse und des Landwirtschaftlichen Bezirksvereines zu beteiligen und fleißig an den Geschäften der Weikersdorfer Gemeindevertretung mitzuwirken. Bei der Verei-

nigung der Gemeinden Baden und Weikersdorf wurde dem Herrschaftsbesitzer, welcher dem Kurpublikum sowohl den Besuch des Doblhoffparkes als der Hauswiese freigibt, eine Virilstimme in der Kurkommission eingeräumt. In Anerkennung der Verdienste, welche er sich in seiner öffentlichen Tätigkeit erworben hat, wurde ihm 1894 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und 1908 das Komturkreuz des Franz Josef-Ordens mit dem Sterne verliehen und er zum Ehrenbürger der Gemeinde Weikersdorf ernannt.

An Stelle Schimmers wurde der Wirt „Zum gold. Löwen“ und Weinhändler Johann Hanny gewählt (Abb. 63), welcher der Gemeindevertretung seit 1850 angehörte und sich in ihr bewährt hatte. Das Gründungsfieber, welches in den Siebziger-Jahren des letzten Jahrhunderts Oesterreich ergriff, befiel auch den Kurort. Anfangs 1871 wurde die Baden-Vöslauer Baubank gegründet, welche den Kurort durch Errichtung von Hotels, Badeanstalten, Villenkolonien und ähnliches auf eine ganz neue Grundlage stellen wollte. Gleichzeitig bildete sich ein Konsortium, an dessen Spitze der Bürgermeister Freiherr von Raule von Vöslau stand, zur Erbauung einer Pferdebahn. Beide Gesellschaften vereinigten sich, errichteten im Sommer die Badener Tramway-Gesellschaft und eröffneten nach einem Jahre am 20. Juni 1873 die Pferdebahn von Leesdorf nach Rauhenstein. Schon in der ersten Woche beförderte sie Tausende von Personen und hatte auch später immer einen regen Verkehr zu bewältigen, so daß ihm ihre Einrichtungen bald nicht mehr gewachsen waren. Eine andere Tochtergesellschaft der Baden-Vöslauer Baubank war die Hotel- und Bädergesellschaft. Auf sie übertrug die Baubank am 3. Mai 1873 außer anderen Objekten das kurz vorher erworbene Johannes- und Ferdinandsbad. Wenige Tage nachher brach der Krach, die große Börsenderoute vom 9. Mai aus, welche dem wirtschaftlichen Aufschwunge ein jähes Ende bereitete. Auch von den großen Plänen der Baden-Vöslauer Baubank kamen die wenigsten zur Ausführung. Das Johannes- und Ferdinandsbad blieb daher unverändert, jedoch ließ die Hotel- und Bädergesellschaft die Servitut, derzufolge der jeweilige Besitzer des Ferdinandsbades es als Armenbad verwenden mußte, auf das Leopoldsbad übertragen.

Im Jahre 1874 wurde an Stelle des Braitnersteges eine feste Brücke erbaut und die Erzherzog Rainer-Brücke genannt.

Sie hielt dem Wolkenbruche stand, der am 24. Juni nieder-  
ging, das schlimmste Unwetter, dessen man sich bei uns be-  
sinnt. Die Schwechat riß den Steg bei der Pelzgasse weg und  
richtete im Helenenthal und in Dörfel schwere Verwüstungen an,  
sodaß der Verkehr daselbst nur mit Mühe aufrecht erhalten  
werden konnte. Im Café Schopf mußten sich die Gäste auf die  
Billarde retten. 1875 bekam Weikersdorf eine eigene Apotheke,  
welche Eduard Kreuzinger an der Löwenbrücke errichtete. Sie  
ging 1887 an Alexander Gischner über und 1888 an den jetzigen  
Inhaber Emanuel Rotter.



Abb. 64. Johann Pötschner, 1876–1903 Bürgermeister.

Bei den Wahlen des Jahres 1876 erklärte Hanny, wegen  
seines vorgerückten Alters eine Wahl nicht mehr anzunehmen.  
Daher wählte die Gemeindevertretung den ihr seit 1874 ange-  
hörigen Kaufmann Johann Pötschner zum Bürgermeister  
(Abb. 64). Eine bestimmte und klare, aber dabei äußerst maß-  
volle und gegen jedermann freundliche Persönlichkeit, behauptete  
er sich bis zum 19. August 1903 in seinem Amte.

Während seiner Amtsführung dehnte sich der Ort sehr aus.  
Im ganzen Gebiete der Gemeinde vom Helenentale bis nach  
Rohr wurde fleißig gebaut, ja im Süden desselben zwischen dem  
Bergabhänge und dem Bahnviadukt entstanden ganze Straßen-  
züge neu. Und zwar handelte es sich hiebei einerseits um Villen,  
andererseits wie in Rohr um für billiges Geld zu beschaffende

Häuschen für kleine Leute. Besonders zu erwähnen ist die 1881 durch Karl Sacher erfolgte Umgestaltung des Rauhensteiner Bräuhauses zu einer Kaltwasserheilanstalt. Den Bau wie die späteren Zubauten führten der Badener Baumeister Franz Breyer und sein Sohn Anton aus; nur den am weitesten gegen Westen liegenden



Abb. 65. Marien-Säule.

Nach einer photographischen Aufnahme des Frhs. Paula v. Wasserburger.

Holzbau und den durch die Straße getrennten Neubau von 1891 führte Baurat Otto Hieser durch. Die vornehmste Villa war die von Wilhelm Ritter von Guttmann 1882 im Helenenthal erbaute; der Schöpfer des Wiener Justizpalastes A. v. Wielemans

war der Architekt. Der österr. Touristenklub errichtete 1884 am Eisernen Thor neben dem Albrechtsturm ein Schutzhaus, welches er wiederholt, zum letzten Male 1905, erweitern mußte. Im gleichen Jahre wurde der neue Schießstand der bürgerl. Schützengesellschaft errichtet, welcher dem Baumeister Anton Breyer und dem Stadtingenieur G. A. Hofbauer seine Gestalt verdankt. Von den zahlreichen Veranstaltungen zur Pflege der Freundschaft, Wehrfähigkeit und Vaterlandsliebe, welche die Jahrhunderte alte Körperschaft hier abgehalten hat, waren die wichtigsten die n.-ö. Landesschießen von 1899, welches unser Kaiser mit seinem Besuche erfreute, und das von 1911. Eine Zierde erhielt der Ort damals durch die ihm von Marianne und Paul Wasserburger gewidmete, ihrem Hause an der Promenade gegenüber 1884 aufgestellte Mariensäule (Abb. 65). Ihr Schaft besteht aus der einzigen Säule, welche den Brand des Ringtheaters ohne Schaden überstanden hat, während alle anderen in der schrecklichen Glut, welche so vielen Menschen das Leben gekostet hat, geborsten sind.

Neben die auf Pflege des Hypothekar-Kredites bedachte Sparkasse war schon 1870 ein dem Personal-Kredite dienender Vorschuß- und Kreditverein in Baden getreten. Diesen blühenden Anstalten gesellte sich 1885 in Weikersdorf noch ein gewerblicher Vorschuß- und Kreditverein zu. Seiner Eigenart nach auf einen kleinen Kreis von Teilnehmern beschränkt, kann er sich natürlich mit den beiden genannten Kreditinstituten nicht messen. Immerhin war auch seine Entwicklung eine äußerst gedeihliche. 1886 hatte er 71 Mitglieder mit 163 Anteilen im Betrage von über 19.000 K und erteilte 5560 K Vorschüsse; 25 Jahre später zählte er dagegen 228 Mitglieder mit 414 Anteilen im Betrage von 43.000 K und erteilte über 230.000 K an Vorschüssen.

Infolge der sich rasch vermehrenden Amtsgeschäfte und der großen Zunahme der Kinderzahl wurden die Räume des Amts-Gebäudes im Helenentale bald zu eng; daher errichtete die Gemeinde 1888 eine neue Volksschule, die Valerieschule.

In verkehrstechnischer Hinsicht ist besonders die Umwandlung der Pferdebahn auf elektrischen Betrieb zu erwähnen, seit welcher es erst möglich war, dem gesteigerten Bedarfe, besonders bei den jeden Mittwoch auf der Hauswiese stattfindenden Konzerten zu genügen. Hand in Hand damit ging die Einführung der elektrischen Beleuchtung. Die elektrische Bahn wurde 1894

nach Vöslau, 1899 bis Guntramsdorf geführt und verbindet seit 1907 den Kurort auch mit Wien. 1899 trat an Stelle der 1851 erbauten Löwenbrücke die neue Kaiser Franz Josefsbrücke und 1900 wurde der hölzerne Steg, welcher Rohr mit Leesdorf verband, durch eine eiserne Brücke, die Elisabeth-Brücke, ersetzt.

Im Frühjahr 1903 zog sich Pötschner von der öffentlichen Laufbahn zurück, in der er sich um die Gemeinde und den Bezirk große Verdienste erworben hatte, und am 28. März 1903 wurde der Weichselfabrikant Josef Trenner (Abb. 66) zum



Abb. 66. Josef Trenner, 1903—1912 Bürgermeister.

Bürgermeister gewählt, zum Vize-Bürgermeister der Handelsgärtner Ferdinand Gall, beide jahrelang in der Verwaltung der Gemeinde und des Bezirkes erprobt. Sie behielten diese Stellen bis zur Vereinigung Badens mit Weikersdorf. Trenner gehört einer um den Kurort verdienten Familie an. Sein Urgroßvater Franz führte in der Gutenbrunnerstraße 4 ein Drechslergeschäft, das unter anderen Inhabern bis vor kurzem bestanden hat. Er kam zuerst auf den Gedanken, die drei- bis vierjährigen Schößlinge der in den Wäldern um Baden wild wachsenden Steinweichsel (*Prunus Mahaleb*), die ihm ein Bäuerlein aus dem Gebirge brachte,

für Pfeifen zu verwenden. Sein Sohn Josef begann mit der Züchtung der Steinweichsel, indem er 1823 den ersten Weichselgarten im Ausmasse von 460 Quadratklaftern anlegte und ist also der Begründer der Badener Weichselindustrie. Schon er vergrößerte die Anpflanzung bedeutend und trieb wie sein 1898 verstorbener Sohn Josef mit dem genannten Produkt einen bedeutenden Export.

Nicht ohne Bedeutung für Weikersdorf war die 1904 erfolgte Enthhebung des Erzherzogs Friedrich vom Korps-Kommando in Preßburg unter Ernennung zum Generaltruppen-Inspektor. Auch von Preßburg aus war ja der Herr Erzherzog und seine Familie öfters zum Aufenthalte in die Weilburg gekommen, in der am 24. Juni 1897 sein einziger Sohn Albrecht geboren wurde. Aber erst seit seiner Uebersiedlung nach Wien und besonders seit der Verheiratung seiner Töchter M. Christine mit dem Prinzen zu Salm-Salm, M. Anna mit dem Prinzen Elias von Parma und M. Henriette mit dem Prinzen Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst kehrte jeden Sommer wieder reges Leben in die Weilburg und die Villa Eugen ein. Die Hochzeit des letztgenannten Paares erfolgte 1905 in der Weilburg und veranlaßte den letzten Besuch Sr. Majestät in Weikersdorf. (Abb. 67).

Als die Gemeinde Baden 1903 eine eigene Wasserleitung und im Zusammenhang mit ihr die Kanalisierung durchführte, erwirkte die Gemeinde Weikersdorf, daß ihr Wien, welches bisher Baden mit Hochquellwasser versorgt hatte, erlaubte, acht Auslaufbrunnen in ihrem Gebiete zu errichten. Da sich jedoch beide große Unternehmen in Baden vorzüglich bewährten, so schloß sich die Gemeinde Weikersdorf ihnen an und so genießt auch ihr Gebiet seit 1911 den Segen einer genügenden Versorgung mit gutem Trinkwasser und einer trefflichen Kanalisierung. 1904 vollzog sich im Orte ein wichtiger Besitzwechsel. Das Johannes- und Ferdinandsbad war 1885 von der Hotel- und Bädergesellschaft kurz vor ihrer Auflösung an Frau Isabella Venuleth verkauft worden, 1905 ging es in den Besitz des Herrn Dr. Ph. Smolic und Frau über. Es ist das einzige Bad im Kurgebiete, welches sich im Privatbesitze befindet. Dr. Smolic gestaltete beide Bäder vollständig um. Er ließ sowohl die Quelle des Johannes- als die des Ferdinandsbades neu fassen, vermehrte die Zahl der Ankleidekabinen, legte Separatbäder mit Douchen für einzelne Körperteile an, welche wie das ebenfalls neue In-



Abb. 67. Erzherzog Friedrich im Familienkreise 1902.  
Prinz zu Salm-Salm    Erz. M. Henriette    Erz. Maria Anna    Erz. Isabella  
Erzh. Gabriele    Erzh. Friedrich    Erzh. M. Christine    Erzh. Isabella  
Erzh. M. Alice    Erzh. Albrecht    Prinz Elias v. Parma

halatorium direkt von den Quellen gespeist werden, ermöglichte Schlamm packungen, baute einige Zimmer zu und modernisierte die sämtlichen Gebäude durch Einführung einer Zentralheizung, von Gas und Elektrizität und durch den Anschluß an die Wasserleitung und Kanalisierung. Die Räume des Rath- und Schulhauses in der Helenenstraße wurden trotz der 1888 erfolgten Entlastung



Abb. 68. Das neue Rathaus.

Nach einer Aufnahme des Kammer-Photographen A. Schiestl in Baden.

bald wieder unzureichend. Daher betraute die Gemeindevertretung den Wiener Architekten Rudolf Krausz mit der Erbauung eines neuen Rathauses (Abb. 68). Nach dem Muster vieler deutschen Rathäuser geschmackvoll erbaut, wurde es am 6. Mai 1905 seiner Bestimmung zugeführt, während das alte Amtshaus Schulzwecken vorbehalten blieb. Für die Benützung der Schwefel-

quellen durch leidende Offiziere war zwar durch das Militärspital in der Vöslauerstraße und den Sauerhof hinreichend gesorgt, Kaltwasserkuren und verschiedene moderne Heilmittel mußten sie dagegen in anderen Anstalten gebrauchen. Daher errichtete die Gesellschaft vom „Weißen Kreuze“ an der Westseite des Sauerhofes unter dem Titel „Erzherzog Friedrich-Stiftung“ ein Kurhaus für 44 Patienten, welches im Sommer 1906 eröffnet wurde. Der Vize-Präsident der Gesellschaft, Baurat Alois Wurm, leitete den Bau.

Die große Anziehungskraft, welche die Kuranstalt Sacher nicht nur durch ihre ungewöhnlich günstige Lage und berühmte Küche, sondern auch dadurch ausübt, daß sie einem den Aufenthalt im eigenen Heim völlig ersetzt, veranlaßte die Errichtung anderer Pensionen. Den Reigen eröffnete die Pension „Rauhenstein“ im Helenenthale, ihr folgte 1901 die Pension „Quisisana“, „Melanie“ 1907, „Exquisite“ und „Silvana“ 1912. Auch die alten gemütlichen Kaffeewirtschaften, die Milchmariandeln, in den Höfen der Hauerhäuser unter den schroffen Hängen von Rauhenstein mußten modernen Kaffeehäusern weichen.

Wie sehr unterschied sich die 1912 mit Baden vereinigte Gemeinde Weikersdorf von der im Jahre 1850! Die Häuser waren in dem letzten Zeitraume (1880—1910) von 467 auf 823 gestiegen, die Einwohner von 4727 auf 6551. Auch in der wirtschaftlichen Zusammensetzung der Bevölkerung war eine erhebliche Veränderung eingetreten. Dies zeigt die letzte Wählerliste von 1911. Wie früher, so sind auch jetzt im Gegensatz zu Baden, in dem auch die freien Berufe zahlreich vertreten sind, unter den 934 Wählern nur drei Stände von Bedeutung: der Gewerbestand, die Winzer und Hausbesitzer. Auf den Gewerbestand entfallen nur 200 Wähler; sie spielten also in Weikersdorf niemals entfernt jene fast ausschlaggebende Rolle wie in Baden mit ca. 40% der Wähler. Die Zahl der Winzer ist gegen früher nicht nur verhältnismäßig, sondern tatsächlich zurückgegangen; sie betrug nur mehr 200. Dagegen hatte sich die Zahl der Hausbesitzer stetig vermehrt und war in den letzten 60 Jahren von 50 auf 500 angewachsen. Das Verhältnis der beiden Stände hatte sich gerade umgekehrt. Der Anteil der Winzer an der Wählerschaft war im angegebenen Zeitraum von 65 auf 20% gesunken (in Baden betragen sie etwa 8%), der der Hausbesitzer von 10 auf 46% gestiegen. Das Zurücktreten des Hauerstandes gegen-

über den Hausbesitzern ist die natürliche Folge der Entwicklung des Kurortes. Daß die Winzer jedoch 1911 nicht nur verhältnismäßig, sondern tatsächlich gegen 1850 zurückgegangen sind, beweist, wie schwer sie von der Reblaus seit den Achtzigerjahren heimgesucht worden sind. Und dieses kleine Insekt richtete zum Teil deswegen einen so großen Schaden an, weil die öffentlichen Gewalten die betroffenen Landwirte allzulange ohne Führung und Unterstützung ließen.

An Stelle der einklassigen in einem einzigen Zimmer untergebrachten Volksschule waren zwei stattliche Schulhäuser getreten, die Helenenschule mit acht und die Valerieschule mit fünf Klassen, in denen 16 Lehrkräfte tätig sind. Und nach ihrem Austritte aus der Volksschule können die Knaben in Baden entweder die Bürgerschule, eine gewerbliche oder kaufmännische Fortbildungsschule, das Gymnasium oder die Realschule besuchen, die Mädchen eine Bürgerschule, Haushaltungsschule, Gewerbeschule oder das Lyzeum. Bei der Führung der Gemeindegeschäfte waren dem Bürgermeister zuletzt 4 Beamte behilflich, ein Sekretär, 1 Kassier und 1 Buchhalter; der vierte versah das Meldewesen. Außerdem besorgten die Polizeigeschäfte eine Wache von 10 Mann mit einem Oberinspektor an der Spitze. Hiezu kam ein Ingenieur, ein Arzt, ein Tierarzt, ein Bierkontrollor und zwei Gemeindediener.

Entsprechend den größeren Leistungen der Gemeinde hatte sich auch ihre Geldgebarung sehr vermehrt. Der Rechnungsabschluß für 1911 führt an:

die Einnahmen mit	196.575·23	K
„ Ausgaben „	<u>160.076·61</u>	„
Ueberschuß	36.498·62	K

Diese Summe erscheint gegenüber den Ausgaben des Jahres 1851 mit rund 3800 K allerdings groß, doch leuchtet ohneweiters ein, daß sich mit einem solchen Budget die Bedürfnisse einer so großen, weit ausgedehnten und als Teil eines großen Kurortes mit wichtigen Agenden betrauten Gemeindewesens nicht völlig befriedigen lassen. In dieser Hinsicht kam der Gemeinde Weikersdorf die Mitwirkung der Kurkommission und der Gemeinde Baden zu statten.

Diesem Vorteile bei der laufenden Kassagebarung stand jedoch eine Benachteiligung bei der Vermögensbildung gegenüber; alle Erwerbungen, auch solche, welche aus den gemeinsamen

Einnahmen beider Gemeinden gemacht wurden, wurden nämlich ausschließlich Baden ins Eigentum geschrieben. Daher brachte Weikersdorf bei der Vereinigung 1912 kein bedeutendes Vermögen mit. Es bestand zunächst aus Gebäuden im Werte von 477.420 K, welche jedoch mit 215.219 Kronen belastet waren, von denen das Rathhaus und die beiden Schulhäuser die wichtigsten waren. Hiezu kamen die Spezialvermögen der Gemeinde Dörfel mit 4877·14 K, Braiten von 300 und Weikersdorf mit 700 K, endlich Stiftungen im Betrage von 65.700 K. Die älteste Stiftung von 5200 K hatte Carl Doblhoff 1768 für Diener seiner Herrschaften gemacht. Die größten sind die Armenstiftung der Frau Katharina Uetz mit 28.000 K und ihre Feuerwehrestiftung mit 24.000 K von 1881. Dasselbe Jahr brachte die Stiftung des Herrn Alfred Rupprecht von 1000 K für arme Schulkinder, welchem Zwecke auch Herr Matthias Gardine 1200 fl. widmete. 1891 erfolgte die Messat'sche Armenstiftung von 2400 K und 1895 eine Armenstiftung per 2000 und eine Feuerwehr-Stiftung per 1900 K seitens der Frau Johanna Seyff.

## **Die Vereinigung der Gemeinden Weikersdorf und Baden.**

Schon ein Erlaß des Kreishauptmanns Stillner vom 13. August 1810 weist darauf hin, daß „in Bezug auf öffentliche Anstalten die Stadt Baaden, die Herrschaft Gutenbrunn und Weikersdorf nicht getrennt werden können, da sie zusammen einen Badekörper ausmachen, folglich auch bey solchen Verfügungen gleichmäßig behandelt werden müssen“. Und als 1842 anstatt der freiwilligen Beiträge eine Kurtaxe eingeführt wurde, wurde dies teilweise mit der Bemerkung begründet, „die Teilung der Bäder und die ungleiche Verteilung der zu erhaltenden Anlagen unter 3 Dominien mache ein hinreichend kräftiges Zusammenwirken zur Erhaltung der bestehenden Anschaffungen und zur Errichtung neuer unmöglich“. Nichtsdestoweniger wurde bei der Durchführung des Gemeindegesetzes von 1849 neben der Stadt Baden eine selbständige Gemeinde Weikersdorf errichtet. Freilich war aber diese kaum erstanden, als schon 1851 die amtliche Anfrage an sie erging, wie sie sich zu einer Vereinigung mit Baden stelle. Die Antwort lautete sehr bestimmt „ein für allemal zu erklären“, daß

sich der Ort „an keine Gemeinde anschließen wolle“. Trotz dieser schroffen Ablehnung tauchte der Gedanke doch bald wieder auf und der politische Fortschrittsverein in Baden befürwortete im Juli 1868 in einer Denkschrift die Vereinigung. Freilich blieb die Gemeindevertretung von Weikersdorf auf ihrem bereits 1851 eingenommenen Standpunkte; jedoch wurde in diesem selben Jahre 1868 für die Besorgung der Kurangelegenheiten ein beide Gemeinden umfassender „Kurrayon“ mit einem gemeinsamen Verwaltungsorgane, der Kurkommission, errichtet. Ferner mußte Weikersdorf 1875 mit Baden eine Vereinbarung über die Führung der Polizeigeschäfte schließen. Diesen Anlaß benützte der damalige Bezirkshauptmann E. Graf Kielmansegg darauf hinzuweisen, „wie gleichartig die Interessen der zwei Gemeinden des Kurortes sind und wie sehr jede derselben bei Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben auf die unterstützende Mitwirkung der anderen angewiesen ist“. Unter Berufung auf den „in einem großen Teile der Bevölkerung“ herrschenden Wunsch nach einer engeren Vereinigung und auf „mehrere hohe Erlässe des Herrn Statthalters“ forderte er daher am 21. Juni 1876 beide Gemeinden zum Studium dieser Frage auf. Die Delegierten der Schwesterorte faßten das Ergebnis ihrer Beratungen in eine Broschüre zusammen, die mit einer gewundenen Erklärung endete, in der zwar von einer „naturgemäß zur Reife gediehenen Vereinigung“ und von Kräften, „welche vereinigt zum gegenseitigen Wohle wirken können und sollen“, die Rede war, aber ein Urteil darüber abgelehnt wurde, ob „heute schon“ „das Gefühl der gemeinsamen Interessen alle Bevölkerungsschichten“ durchdringe. Eine kurz nach dem Erscheinen dieser Schrift in Weikersdorf abgehaltene Wählerversammlung verneinte es und bereitete den bezüglichen Bestrebungen für längere Zeit ein Ende. Aber, wie früher Dr. Hermann Rollett, so hielt jetzt der inzwischen zum Statthalter ernannte E. Graf Kielmansegg an dem gesunden Gedanken fest und kam immer wieder auf denselben zurück. So erfolgte 1897 neuerlich eine Aufforderung des Bezirkshauptmanns Grafen Lippe an beide Gemeinden zur abermaligen Entsendung von Delegierten zur Beratung der Angelegenheit. Der Referent der Gemeinde Baden, Generaldirektor J. Trautzl, setzte in einer eingehenden Arbeit die Gründe für den Zusammenschluß auseinander. Sie lauten:

1. Werden Baden und Weikersdorf mit Ausnahme eines Teiles des Gemeindegebietes, welches die Schwechat trennt, durch

keine natürliche Grenze geschieden, sondern bilden räumlich ein Ganzes.

2. Seien die Leistungen der Gemeinde Weikersdorf auf dem Gebiete der Schule, der Pflege der Gesundheit und Wohltätigkeit, der Polizei, besonders des Meldewesens, des Bauwesens, der Straßenpflege und der Beleuchtung vom kurörtlichen Standpunkte aus unzulänglich.

3. Nehme daher Weikersdorf an vielem von Baden Geschaffenen teil, ohne hiefür einen Beitrag zu leisten.

4. Gebe daher Baden per Kopf der Bevölkerung K 16:60, Weikersdorf nur K 6:80 für Gemeindezwecke aus.

5. Wurde bereits 1868 für Kurangelegenheiten eine gemeinsame Behörde, die Kurkommission, gebildet.

6. Ueberschreite das Budget dieser beiden Gemeinden gemeinsamen Körperschaft das von Weikersdorf um fast 50%.

7. Würde durch die Vereinigung nicht nur eine weit einfachere und billigere Geschäftsführung als jetzt durch drei Körperschaften eintreten, sondern

8. auch in Bezug auf verschiedene Angelegenheiten, wie Regulierung, Straßenwesen, Verkehr, gegenteilige und dadurch schädliche Beschlüsse unmöglich werden.

Die Verhandlungen scheiterten wieder am Widerstande der Weikersdorfer. Während sich die Badener Gemeinde-Vertretung am 4. Mai 1899 einstimmig für die Vereinigung entschied, nahm der Weikersdorfer Gemeinde-Ausschuß am 9. Mai ebenfalls einstimmig eine Resolution an, daß er „bei aller Anerkennung der Vorteile“ des „wünschenswerten Zusammengehens der beiden Gemeinden“ auf manchen Gebieten „im gegenwärtigen Momente einer Vereinigung nicht zustimmen könne“. Dieser Beschluß wurde zum Teile durch die Besorgnisse über die von Baden eben geplante Wasserleitung und Kanalisierung begründet. Bezirkshauptmann Graf Lippe hatte schon in den beiden entscheidenden Sitzungen vom 4. und 9. Mai 1899 darauf angespielt, daß die Ablehnung der freiwilligen Vereinigung die zwangsweise nach sich ziehen dürfe. Die Weikersdorfer hatten mit dem Hinweise auf § 2 der Gemeinde-Ordnung erwidert, demzufolge eine Vereinigung von Gemeinden „wider deren Willen“ nicht stattfinden könne. Die Gemeinde Baden fand den Mut, die Wasserleitung und Kanalisierung auch ohne die Weikersdorfer durchzuführen und diese großen Unternehmen bewährten sich technisch und finanziell so

gut, daß alle ihre Gegner schnell verstummten. Baden stärkte ferner durch die Einführung einer Abgabe vom Totalisateur, einer Bierumlage und die Ausdehnung der eigenen Regie ihren Haushalt wesentlich; ferner wurde 1904 der Bruder des Weikersdorfer Bürgermeisters Dr. Franz Trenner zum Bürgermeister von Baden gewählt, und kam das gute Einvernehmen der Brüder auch dem Verhältnis beider Gemeinden zugute. Endlich fand sich im neuen Bezirkshauptmann Hans R. v. Galatti ein Mann, dessen genaue Kenntnis der Verhältnisse und dessen allgemein anerkanntes Entgegenkommen ihn sehr zum Vermittler eignete. Zwar war das Hindernis einer zwangsweisen Vereinigung, der § 2 der Gemeindeordnung, geändert worden und lautete seit 1904 dahin, daß „eine Vereinigung von Gemeinden gegen deren Willen nur im Wege eines Landesgesetzes“ erfolgen könne. Aber dieses odiose Vorgehen zu vermeiden, lud Herr v. Galatti anfangs 1911 wieder die Schwestergemeinden zur Beratung des Gegenstandes ein. Diesmal wurde die Anregung in der Weikersdorfer Gemeindestube freundlich aufgenommen, rief dagegen in der von Baden lebhaften Widerspruch hervor. Immerhin wurde ein gemeinsames Komitee eingesetzt, das in den Monaten Februar bis Mai ein Uebereinkommen zwischen den beiden Gemeinden ausarbeitete. Der eingetretene Stimmungswechsel zeigte sich auch beim Abschlusse dieser Beratungen; während nämlich der Weikersdorfer Gemeindebeirat das Uebereinkommen am 21. Juli 1911 mit 15 gegen 10 Stimmen annahm, beschloß die Badener Gemeinde-Vertretung am selben Tage mit 16 gegen 14 Stimmen, über dasselbe eine Volksabstimmung einzuleiten. Sie fand jedoch nicht statt, sondern in einer neuerlichen Sitzung des Gemeindeausschusses von Baden am 1. August gelang es dem Bürgermeister Dr. Trenner, das Uebereinkommen mit 17 gegen 16 Stimmen zur Annahme zu bringen. Nun fragte es sich, wie sich die Bevölkerung beider Gemeinden zu der mit so geringer Begeisterung durchgeführten Maßregel stellen würde. Sie hatte sich während der Beratungen nicht sonderlich für und gegen die Absicht erhitzt und während der folgenden Wahlbewegung spielte der früher so lebhaft gefühlte Gegensatz zwischen beiden Gemeinden keine Rolle und wurde gegen die Anhänger der Vereinigung kein Vorwurf erhoben. Auch bei der am 5. Februar 1912 erfolgten Konstituierung der neuen Gemeinde-Vertretung herrschte zwischen den aus Baden und aus Weikersdorf hervorgegangenen Vertretern das beste Einvernehmen.

Zum ersten Bürgermeister der nunmehr vereinigten Gemeinden wurde der bisherige Badener Bürgermeister Dr. Franz Trenner gewählt, zu ihrem ersten Vize-Bürgermeister der bisherige Weikersdorfer erste Gemeinderat Ferdinand Gall. Mit 1. März 1912 stellte das Gemeindeamt Weikersdorf seine Tätigkeit ein und begann die gemeinsame Verwaltung beider Orte vom Badener Rathause aus.

So steht denn Weikersdorf wieder an der Schwelle einer neuen Entwicklung. Werden sich die Hoffnungen, welche die Vereinigung in einem Teile der Bevölkerung oder die Befürchtungen bewahrheiten, welche sie in einem anderen Teile erregte? Sicher birgt die Zukunft des mit Baden vereinigten Weikersdorf neben den heiteren auch die dunklen Lose; aber es braucht uns um dieselbe nicht bange zu sein, so lange unsere Quellen fließen und unsere Trauben reifen, so lange unsere Wälder grünen und Baden-Weikersdorf vor den Toren eines uralten Mittelpunktes des Weltverkehrs liegt.



## Berichtigungen.

Es soll heißen:

- Seite 9, Zeile 26: Sektionsrat H. Schlitter statt Schitter.
- Seite 32, Zeile 18: Lichtenfels statt Lichtenneck.
- Seite 56, Zeile 3: Von 1617 statt von 1635.
- Seite 56, Zeile 13: 1534 statt am Ende des 16. Jahrhunderts
- Seite 58, Zeile 9: Sein Sohn Max statt sein Vater.
- Seite 61, Zeile 19: 1617 statt 1635.
- Seite 68, Zeile 15: Hohenfeld statt Hohenfels.
- Seite 84, Zeile 24: verbanden statt verbinden.
- Seite 85, Zeile 11: Haldenwang statt Haldemang.
- Seite 95, Zeile 8: Kaiserin Karoline Auguste statt Kaiserin.
- Seite 99, Zeile 12: Scheiner statt Schreiner
- Seite 125, Zeile 7: 1815 statt 1851.
- Seite 128, Zeile 10: Prinzessin Louise von Koburg statt Klementine.

Schließlich muß sich der Verfasser noch bedanken bei Herrn Dr. J. Kraupp und den Herren Fritz und Robert Holzer für die gütige Unterstützung bei der Korrektur, bei Herrn A. Krispin für Nachrichten über seinen Großvater Stefan und seinen Oheim Georg Decker und bei Herrn P. Tausig für einige, meist auf H. Rollett zurückgehende Mitteilungen, von denen ihm zwei neu waren, eine, die sich offenbar nicht auf unser Weikersdorf bezieht, und eine ihm leider erst kürzlich gewordene über Meillers Nachlaß. Eine Aufzeichnung Rolletts besagt nämlich, daß dieser Gelehrte seinen Nachlaß an den bekannten Forscher Zahn überlassen habe. Eine Anfrage in Graz ergab die Richtigkeit dieser Angabe und die weitere Kunde, daß Hofrat Zahn Meillers Nachlaß dem „Institut für österr. Geschichtsforschung“ in Wien übergeben habe. In der so an diese Anstalt gekommenen Sammlung Meillers fehlte jedoch leider der Faszikel mit dem Materiale über die Tursonen von Rauhenneck, Lichtenfels und Tirnstein. Und es war wenigstens bisher nicht möglich herauszufinden, wohin er geraten ist.





## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort . . . . .	3—4
Besiedlung und Burgengründung . . . . .	5—10
Die Bedeutung der Ortsnamen . . . . .	11—17
Die Herren von Weikersdorf . . . . .	17—18
Die Herren von Rohr . . . . .	18—22
Die Türsen . . . . .	22—33
Der Name Türse . . . . .	22—23
Die Türsen von Rauhenneck . . . . .	24—31
Die Türsen von Rauhenstein . . . . .	31—33
Die Pilichsdorfer auf Rauhenstein . . . . .	33—40
Die Walseer auf Rauhenneck 1384—1483 . . . . .	41—48
Die Herren von Puchheim auf Rauhenstein 1386—1466 . . . . .	48—52
Die Burg Scharfeneck . . . . .	52—53
Die Herrschaft Rohr bis zu ihrer Vereinigung mit Rauhenstein . .	54—57
Die Herrschaft Rauhenstein während der Kriege gegen die Türken und Ungarn und während der Religionswirren . . . . .	57—61
Die Herrschaft Weikersdorf bis zu ihrer Vereinigung mit Rauhen- stein 1617 . . . . .	61—66
Die Verwaltung Rauhensteins durch Saurer von Sauerburg . . . .	66—68
Verkauf der Herrschaft Rauhenstein 1660 und Zerstörung Weikers- dorfs durch die Türken 1683 . . . . .	68—71
Die Herrschaft Rauhenstein von der Trennung bis zur endgiltigen Vereinigung mit der Herrschaft Weikersdorf . . . . .	71—75
Die Vereinigung der drei Herrschaften durch die Guarients . . . .	75—83
Die Familie Doblhoff . . . . .	83—85
Die Entwicklung Weikersdorfs während des aufgeklärten Absolu- tismus 1741—1792 . . . . .	85—96
Der Aufschwung Weikersdorfs unter Franz I. 1792—1813 . . . . .	96—101
Die Blütezeit Weikersdorfs unter Franz I. 1813—1835 . . . . .	101—116
Vom Tode Franz I. bis zur Einführung der autonomen Verwaltung 1835—1850 . . . . .	116—121
Die Entwicklung Weikersdorfs unter der autonomen Verwaltung 1850—1912 . . . . .	121—142
Die Vereinigung der Gemeinden Weikersdorf und Baden . . . . .	142—146
Berichtigungen . . . . .	147

